Die Berliner Umweltzeitung August / September 2022

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Sind Bauern rechts? Agrarprofessor Onno Poppinga im Interview Seiten 15-17

Beteiligung ausgehebelt: „Tren Maya“ und Schöneberger Gasometer Seiten 18/19

Kein Ring, sie zu knechten: War Tolkien ein Ökoanarchist? Seite 20

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – IV (2022) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 33. Jahrgang, Nr. 229

Hauptstraße soll Park werden

Naturschutzverbände legen klimagerechtes Alternativkonzept für Preußenpark am Fehrbelliner Platz vor

Mitten in der Klimakrise werden Millionen an öffentlichen Geldern aufgewendet, um kühlende, Feuchtigkeit speichernde Parks und Grünflächen „aufzuwerten“ – und dabei ökologisch kaputtzumachen. So ist es auch mit der einzigen nennenswerten Grünfläche nördlich des Fehrbelliner Platzes in Wilmersdorf geplant. In dem kleinen Preußenpark sollen Pflanzen gerodet und Flächen großzügig versiegelt werden. Die in der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) zusammengeschlossenen Umweltverbände mussten erst vor Gericht ziehen, um Einsicht in die Planung zu erhalten – eine Premiere in Berlin. Nun haben sie ein Konzept vorgelegt, wie stattdessen eine grüne Oase mit vielen ökologischen Synergieeffekten entstehen kann – unter anderem durch Entsiegelung einer Hauptverkehrsstraße.

Siehe Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Das Neun-Euro-Ticket verbucht die Bundesregierung als großen Erfolg. Über 21 Millionen Tickets wurden bis Juli verkauft. Es hat sich gezeigt, dass der öffentliche Nahverkehr eine Alternative zum klimaschädlichen Individualverkehr sein kann. Gezeigt hat sich aber auch, dass massiv in die Schiene investiert werden muss. Anders sind die Klimaziele nicht zu schaffen.

Der Rabe Ralf hat diesmal gleich zwei längere Experten-Interviews anzubieten. Der Agrarwissenschaftler Onno Poppinga führt durch die Geschichte des bäuerlichen Bewusstseins und der Klimaforscher

EditoriaL

Kevin Anderson erklärt, dass es an der Klimakatastrophe wirklich nichts zu beschönigen gibt. Wer aktiv werden will, kann sich am Volksentscheid „Berlin 2030 klimaneutral“ beteiligen, über den ebenfalls berichtet wird.

Auch die Grüne Liga Berlin lädt zum Mitmachen ein: Vom Grünen Klassenzimmer auf der Landesgartenschau in Beelitz bis zu den Fahrradtouren durch die Gärten von Marzahn-Hellersdorf, vom „Artenbingo“ bis zum Kreativwettbewerb „Aus dem Leben einer Gurke“ – für alle ist etwas dabei.

Wie immer freuen wir uns auf Post an raberalf@grueneliga.de oder per Brief. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Globalisierungskritische Bewegung . . . 2
Nachruf: Siegfried Bergmann 3
Preußenpark 4
Anti-Atom-Fahrraddemo 5
Pilze als Baustoff 6
Klima-Volksentscheid 7
Umweltfestival-Nachlese 8
Artenvielfalt vor der Tür 9
Grünes Klassenzimmer 9
Spartipp: Gemüseblätter 10
Gentechnik-Nachrichten 11
Klima-Folgen (10): Greenwashing 12/13
80 Nutzpflanzen (6): Hülsenfrüchte . . 14
Irrtümer über Bauern und Landwirtschaft: Interview mit Onno Poppinga 15-17
Mexiko: „Tren Maya“ 18
Schöneberger Gasometer 19
Porträt: J. R. R. Tolkien 20
Blackrock-Konferenz 21
Köppchensee 21
Gemeinschaftsgärten 25

Ralf kocht 24
Theater-/Filmkritik 22/23
Rezensionen 22/26/27
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Gipfel ohne Protest?

Die globalisierungskritische Bewegung der 1990er gibt es nicht mehr

Rund 15.000 Menschen zogen auf einer Großdemonstration durch München, begleitet und überwacht von 6000 Polizisten. So kraftvoll war der Protest gegen den Weltwirtschaftsgipfel 1992 in der bayerischen Landeshauptstadt. Wochenlang hatte damals ein Großteil der Presse vor den radikalen Linken gewarnt, die München ins Chaos stürzen würden.

30 Jahre später tagten Ende Juni wieder die Eliten des globalen Westens in Bayern. Das Treffen nennt sich jetzt G7 und wurde auf Schloss Elmau in den oberbayerischen Bergen abgehalten. Dieses Mal ging es darum, dass die sogenannte freie Welt sich gegen Russland und seine Verbündeten in Stellung bringen wollte. Der Krieg in der Ukraine sollte die Reihen fester schließen.

Merkwürdigerweise stand der Kampf gegen den Krieg Russlands und die Aufrüstungspolitik der Nato nicht im Mittelpunkt der Demonstration, die kurz vor dem Gipfel am 25. Juni in München stattfand. Nur knapp 7000 Menschen beteiligten sich an dem Protestzug durch die Innenstadt, weniger als erwartet. Nur das Polizeiaufgebot war so groß wie vor 30 Jahren, und am Ende gab es auch bei der friedlichen Demonstration wieder Festnahmen.

Bei einer Aktion der Naturfreunde und anderer Gruppen in Berlin, Frühjahr 2022

Foto: Uwe Hiksch

Vergessenes „Empire“

Erklärungsbedürftig ist aber schon, warum in den 30 Jahren die Mobilisierungskraft der außerparlamentarischen Linken so stark nachgelassen hat. Diese Frage stellte sich auch der Berliner Taz-Reporter Christian Jakob in einem Artikel über die Wurzeln der globalisierungskritischen Linken, die in den 1990er Jahren einen kurzen Aufschwung genommen hatte – inspiriert vom Aufstand der Zapatistas *(Rabe Ralf August 2021, S. 17)*.

Jakob erinnert an den kurzen Hype um das Buch „Empire“ von Antonio Negri und Michael Hardt, das für einige Jahre zum theoretischen Leitfaden linker Globalisierungskritik wurde. In zahlreichen Städten hatten sich Empire-Lesekreise gebildet. Heute ist das Buch kaum noch in der Diskussion. Christian Jakob nennt einige der Gründe für das schnelle Abflauen der globalisierungskritischen Bewegung: eine verkürzte Kapitalismuskritik, der Aufstieg einer Rechten, die eine eigene, reaktionäre Globalisierungskritik popularisierte – aber auch die massive staatliche Repression. Zu den Höhepunkten gehören Terror und Folter gegen GlobalisierungskritikerInnen beim Gipfel in Genua im Juli 2001 *(Rabe Ralf August 2001, S. 1)*. Dort haben die Staatsorgane eines Landes des globalen Westens gezeigt, dass auch weiterhin das Instrument des Faschismus zur Verfügung steht, wenn eine Oppositionsbewegung nicht kooperiert.

Viele haben diese Drohung verstanden. Sie engagierten sich in moderaten Nichtregierungsorganisationen, und der Anspruch, mit dem System des globalen marktradikalen Kapitalismus zu brechen, verlor immer mehr an Bedeutung. Spätestens nach den islamistischen Anschlägen vom 11. September 2001 und dem folgenden „Krieg gegen den Terror“ war der Elan der weltweiten globalisierungskritischen Bewegung gebrochen.

Protestflaute und überall Polizei

Die Corona-Pandemie hat den Bewegungsrahmen der außerparlamentarischen Linken nun noch mehr eingeengt. Zudem lähmt der Streit um den Umgang mit dem russischen Krieg in der Ukraine die gesellschaftliche Linke, vor allem in Deutschland. Manche sehen in der Nato plötzlich ein notwendiges Übel.

Nach der Demonstration in München reiste ein kleiner Teil der Protestszene weiter nach Garmisch-Partenkirchen, um gegen das G7-Treffen im nahen Elmau zu demonstrieren. In dem gut organisierten Protestcamp war die Zahl der Zelte überschaubar. Obwohl sich die Protestierenden sehr kooperativ gegenüber den Behörden verhielten, blieben auch sie von Repression nicht verschont. In einer Stellungnahme des Komitees für Grundrechte und Demokratie, das die Proteste und die Reaktionen der Polizei dokumentierte, hieß es:

„Das erste Fazit ist ernüchternd: Protestierende und Anwohner*innen sahen sich einem militärisch anmutenden, polizeilichen Ausnahmezustand ausgesetzt. Proteste konnten zwar stattfinden, wurden allerdings durch Auflagen und Kontrollen komplett durchreguliert. Demonstrierende wurden durch die exorbitante Polizeipräsenz sowie Zugangs- und Personenkontrollen eingeschüchtert. Ein öffentlichkeitswirksames Vorbringen der Protestinhalte wurde nahezu verunmöglicht.“

Bürgerlicher Unmut über G7

Die geringe Teilnahmezahl auf der Großdemonstration und bei den dezentralen Aktionen rund um Elmau bedeutet übrigens nicht, dass der Gipfel auf große Zustimmung in der örtlichen Bevölkerung gestoßen wäre. Vor einem gutbürgerlichen Restaurant im historischen Stadtteil Partenkirchen stand ein Schild mit der Aufschrift: „Weg mit dem G7-Dreck aus unserer Hoamat“.

Die bürgerliche Ablehnung des G7-Gipfels zeigt sich auch in der Forderung der Kreistagsfraktion der Freien Wähler nach einer Resolution, die verhindern soll, dass der Landkreis Garmisch-Partenkirchen weiterhin für solche Gipfeltreffen genutzt wird. Schon vorher klagten BewohnerInnen der Region über Staus, Unruhe und Einnahmeverluste durch den Gipfel. Dahinter steckt der Ärger, dass die für sie gewinnbringende Tourismussaison durch einen solchen Großevent beeinträchtigt wird. *Peter Nowak*

Anzeige

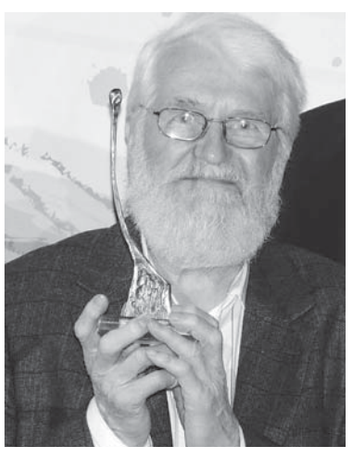
Lieber Ameisenlöwe als Löwe

Der Naturfilmer Siegfried Bergmann wäre am 3. September 90 Jahre alt geworden

Er hat mir die Verbreitungstricks und die Ästhetik von Samenkörnern vorgeführt. Hat mir den Liebesakt des Wiener Sandlaufkäfers gezeigt und den Todeskampf der Ameisen im Fangtrichter des Ameisenlöwen. Eine kleine Welt fast im Verborgenen, die Siegfried Bergmann über alles liebte. Stundenlang hockte er mit der Kamera vor dem Einflugloch der Blattschneiderbiene, bis sie mit einem Stück Robinienblatt zum Tapezieren in ihre Erdhöhle flog.

Tagebausanierer lernen von Naturschützern

Seine faszinierenden Bilder haben die Fernseh-Zuschauer an einer Wiederholung der Erdgeschichte teilnehmen lassen. „Wie nach der letzten Eiszeit, vor zehntausend Jahren, als das Leben neu begann“ – so beschrieb es Professor Michael Succow im mehrfach preisgekrönten Film „Verbotene Wildnis. Die verlorenen Wunder der Tagebaulandschaften“, den ich zusammen mit Siegfried Bergmann für den Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) und für Arte um die Jahrtausendwende machte. Es ging um das Wiedererwachen der Natur nach der Stilllegung vieler Tagebaue im Osten Deutschlands, um den Streit von Bergbausanierern und Naturschützern über das örtliche Zulassen von Wildnis in den Sandwüsten



Siegfried Bergmann (1932-2021)

Foto: Heiderose Häsler

nach der Kohle. Der Film hat die Kontrahenten einander nähergebracht. Solch spannendes buntes Leben hatten die Sanierer auf den „toten“ Abraumflächen nicht erahnt. Es hat sich also gelohnt, Kreiselwespe und Wanzensamen und das zarte Wintergrün in Szene zu setzen, der Naturschutz bekam eigene Flächen.

Heute gehört das alte Braunkohleabbaugebiet bei Calau der Heinz-Sielmann-Stiftung. In „Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen“ führen Radwege am Rand alter Kohlegruben entlang, kann man Kraniche und Wildgänse beobachten. Die Filmaufnahmen vor einem Vierteljahrhundert belegen die Anfänge und Schwierigkeiten der Wildnis-Entwicklung in der Lausitz. Damals begann das erste Grundwasser in die ausgekohlten Löcher zu sickern, heute sind viele längst gefüllt. Die mehr als 100 Filmkassetten à 40 Minuten, die in Wanninchen gehütet werden, sind ein einmaliges Archiv, das mit den Jahren immer wertvoller wird.

Naturschützer vor Ort erinnern sich noch genau an Siegfried Bergmann, wie er allein mit schwerer Kamera und geschultertem Stativ Ende der 1990er Jahre durch das unwegsame Gelände zog, Tage, Wochen, Monate. Und sie mit Fragen löcherte. Seine Wissbegier war grenzenlos, er wollte Zusammenhänge ganz genau verstehen, um sie optisch überzeugend vermitteln zu können. Nie ist es ihm nur um den Schauwert gegangen.

Tiefe Zusammenhänge sichtbar gemacht

Als biologischen Assistenten hatte das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme den studierten Biologen 1959 nach Potsdam-Babelsberg geholt. Die Filmkunst lernte er im externen Studium dazu. Eine glückliche Verbindung, die seine Filme von Anfang an besonders machte. Im Kino-Beiprogramm lüftete er 1966 „Geheimnisse unter der Eischale“ oder führte in „Blüte und Insekt“ (1967) die erstaunlichsten Bestäubungstricks vor. Dabei kam raffinierte Technik zum Einsatz, um bisher nie Gesehenes zeigen zu können.

Aus dem Assistenten wurden bald Kameramann und Regisseur. Bergmanns Werk umfasst mehr als 80 Filme, anfangs vor allem biologische, später immer mehr umweltkritische. Das wurde ab 1970 mit dem Landeskulturgesetz der DDR möglich. Ein Jahr, das auch persönlich Veränderungen brachte. Ab jetzt stand ihm seine Frau Christine als Dramaturgin und Beraterin zur Seite. Gemeinsam realisierten sie „Die große Niederung“ (1971) über den Kampf von Naturschützern um einen Wasservogel-Rastplatz an der Unteren Havel.

In „Die verbotenen Inseln“ (1972) erzählen sie von Küstenvogel-Brutgebieten im Barther Bodden, die bedroht waren durch zu starke Beweidung. Die Rinder wurden mit der Fähre vom Festland auf die Inseln Oie und Kirr gebracht. Eilande, die die Bergmanns ins Herz schlossen und deren reiche Vogelwelt sie retten wollten. Der Film half, einen Kompromiss zu finden und eine Bewirtschaftungsrichtlinie zu ändern. 15 Jahre lang arbeiteten Christine und Siegfried Bergmann als ehrenamtliche Vogelwarte auf den Inseln, entwickelten Bruthilfen für Brandgänse und Mittelsäger. Viele ihrer 12 ornithologischen Filme liefen auf Festivals im In- und Ausland, erhielten zahlreiche Preise.

1983: Siegfried Bergmann (rechts) mit Kameramann Jürgen Partzsch an einem Schwimmversteck zum Beobachten der Trauerseeschwalben am Gülper See

Foto: DEFA/Filmmuseum Potsdam

Intensive Landwirtschaft hatte den Lebensraum der Großtrappen zerstört. In der Naturschutzstation Buckow versuchte man sie sie durch Handaufzucht zurückzuholen. Der Kinderfilm „Komm, Trappi, komm“ (1982) erzählt davon. Siegfried Bergmann war es als Erstem gelungen, den sich rasant steigernden Herzschlag des Trapphahns bei der Balz hörbar zu machen.

In „Augen der Landschaft“ (1983) geht es um den Erhalt eiszeitlicher Sölle, in „Grüne Brücken“ (1987) um Gehölze in einer ausgeräumten Flur als Korridore für wildlebende Tiere. Staunend und genussvoll lernt man bei Siegfried Bergmann über tiefgreifende Zusammenhänge. Seine großen Moorfilme waren die letzten, die im Adlershofer Fernsehen liefen. Auch die DEFA wurde Anfang der Neunziger dichtgemacht, die Bergmanns kauften die Technik der Biologie-Abteilung, wollten weitermachen.

Zurücktreten vor den Wundern der Natur

In unserem Umweltmagazin OZON, das in der Wendezeit erkämpft worden war *(Rabe Ralf Februar 2020, S. 3)*, fanden sie einen Partner. Mehrere Filme habe wir zusammen gestaltet: die aufwändigen Nachwende-Gemälde über die Naturentwicklung nach dem Tagebau und auf stillgelegten Truppenübungsplätzen, Filme über die wilde Berliner Pflanzenwelt und über die neuen Erfolge beim Zurückholen der Großtrappen.

Ich habe mich besonders in Bergmanns Makro-Beobachtungen verliebt – die langen Zangen des Sandohrwurms, eines Fossils aus dem Tertiär, die roten Köpfchen der kleinen Scharlachflechte, die gelben Rucola-Blüten mitten im Stadtverkehr, die Samen-Schirmchen des Filzkrauts vorm Reichstag. Mit seiner Achtung vor dem kleinsten Lebewesen, unendlicher Geduld und der passenden Kameratechnik konnte er erstaunliche Emotionen wecken. Das „Unkraut“ am Straßenrand, die kleinen Farne an der alten Stadtmauer wurden bei ihm zu bildfüllenden Stars. Inzwischen habe ich selbst ein Makroobjektiv und schaue ein bisschen mit seinem Blick durch die Linse. Wäge ab, ob er es ähnlich gefilmt hätte.

Bei einem Interview antwortete er auf die Frage, warum es ihn, anders als viele große Naturfilmer, nie in ferne Länder zog: „Was ist spektakulär für den Zuschauer und was ist spektakulär für mich? Für mich ist eben auch spektakulär, was im Bergbau geschehen ist, was sich dort entwickelt hat, wie wunderbare Pflanzen und Tiere sich angesiedelt haben, wenn ich an die Wintergrün-Arten denke oder all die Insektenarten, die in diese Sandwüste zurückgekehrt sind. Das sind für mich schon sensationelle Dinge. Das ist eigentlich mehr für mich, als wenn ich einen Löwen oder Tiger drehen müsste, oder wollte.“

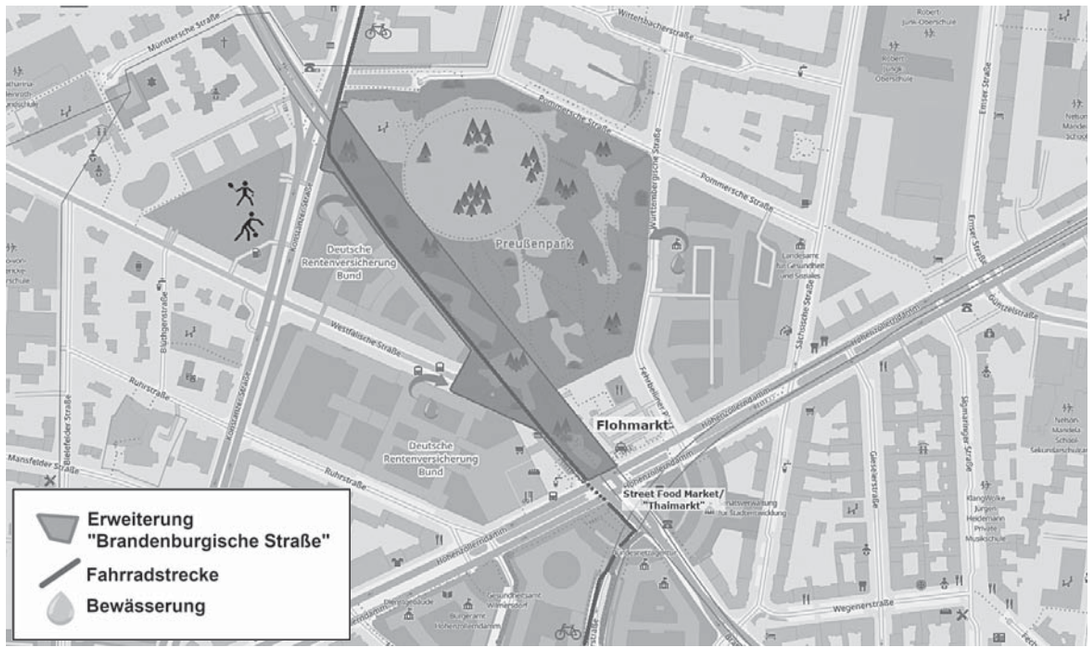
Freunde und Kollegen bezeichneten Bergmann anerkennend als „Sielmann des Ostens“, doch zu Sielmanns öffentlichkeitswirksamer Berühmtheit taugte sein Charakter nicht. Seine Bescheidenheit, das Zurücktreten vor den Wundern der Natur war legendär. Im vergangenen November ist Siegfried Bergmann gestorben. In diesem Jahr am 3. September wäre er 90 Jahre alt geworden. *Heiderose Häsler*

Bergmann-Filmabend: 21.+24.10., Zeughauskino/Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3, Berlin-Mitte
www.schmalfilmkino.de
www.zeughauskino.de

Kleiner Park mit großem Potenzial

Wie der Wilmersdorfer Preußenpark zum Grünzug statt zur sterilen Eventkulisse werden kann

Nördlich des Fehrbelliner Platzes in Wilmersdorf, fünf Straßenblöcke südlich vom Kurfürstendamm, liegt der 118 Jahre alte Preußenpark. Vom Verkehrslärm umtost, an drei Seiten umgeben von großen Behördenbauten, hat dieser nur 55.000 Quadratmeter kleine Park schwere Zeiten mitgemacht, aber seine naturnahe Gestaltung mit Wäldchen, Wiesen und gewundenen Wegen immer noch bewahrt. Wie der Naturschutzbund vor einem Jahr dokumentierte, bietet er auch Lebensraum für eine erstaunliche Artenvielfalt – von der Bachstelze, die im Rasen pickt, über die Mönchsgrasmücke im dichten Gesträuch bis hin zu Turmfalken, Fledermäusen und Mauerseglern, die über dem Park nach Insekten jagen. Auch Fuchs und „Hase“ sagen sich dort buchstäblich gute Nacht. Die zahlreichen grasenden Kaninchen mitten in einem der urbansten Räume unserer Stadt sind ein beliebtes Fotomotiv für staunende Parkbesucher.



Der Preußenpark mit der vorgeschlagenen Erweiterung nach Südwesten: Die Brandenburgische Straße wird entsiegelt.

Grafik: Yannick Kiesel

Umbaupläne des Bezirksamts

Doch nun schickte sich das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf an, diesem Kleinod den Garaus zu machen, gestützt auf einen Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) aus dem Jahr 2018. Im Nordwesten sollte der Park mit einer Marktplattform und einem Multifunktionsgebäude für einen Thai-Streetfoodmarkt bebaut werden. Der restliche Park sollte als Verzehrfläche für den Streetfoodmarkt „im Park“ dienen, von Landschaftsarchitekten in lauter Teilbereiche für definierte „Nutzergruppen“ aufgeteilt und in einen sterilen „Aktivitätspark“ umgestaltet werden: weitere Spiel- und Sportplätze, Boulebahn, Aussichtsplattform, Steinriegel, Betonrampe, „Liegemöbel“, verbreiterte Wegachse statt schmalerem, leicht geschwungenem Weg, alles schick betitelt wie aus einem Immobilienvermarktungsprospekt („Boulevard“, „Belvedere“). Tabula rasa fast für die gesamte Vegetation – ade Park der alten Schule.

Antilope im Preußenpark

Foto: OTFW, commons.wikimedia.org/?curid=40335393

Obwohl dieses Vorhaben nach Berechnungen der BLN – des Dachverbands der Berliner Naturschutzverbände – auch mit einer teilweisen oder fast vollständigen Versiegelung von rund 20 Prozent der Parkfläche verbunden wäre, sollte es ausgerechnet aus Fördermitteln zur Anpassung städtischer Räume an den Klimawandel mitfinanziert werden.

Ohne das Bundesnaturschutzgesetz und das Berliner Grünanlagengesetz zu beachten, hatte das Bezirksamt schon im vergangenen Herbst eine 1.200 Quadratmeter große Rasenfläche mit Baumaterial zuschütten und planieren lassen. Seit einem Jahr ist dort der Betrieb einer „provisorischen Streetfood-Marktplattform“ genehmigt – jeweils freitags bis sonntags, von April bis Oktober. Tausende „To go“-Konsumenten sollten damit in den Park gelockt werden, damit Wilmersdorf seinen Eintrag in den Reiseführern verteidigen kann. Proteste gegen die Parkzerstörung – etwa ein offener Brief vom 6. Juni 2021, in dem 67 Bezirkseinwohner zu einem Moratorium für die Umbaupläne aufriefen – verhallten in BVV und Bezirksamt ungehört.

Ökologisches Gegenmodell

Dann schaltete sich die BLN ein. Die „Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz“ mit ihren zwölf Mitgliedsverbänden verschaffte dem Naturschutzrecht Geltung und legte ein ökologisches Gegenmodell für den Preußenpark vor, das zugleich dem Klimawandel Rechnung trägt. Statt Parkverkleinerung, Rodung und Versiegelung sieht es vor, die Parkfläche zu vergrößern, indem umliegende Bürgersteigflächen, aber auch die angrenzende sechsspurige Brandenburgische Straße entsiegelt, bepflanzt und in den Park einbezogen werden. Eine grüne Achse über die ruhige Barstraße südlich des Fehrbelliner Platzes soll den Preußenpark mit dem westlichsten Ausläufer des Volksparks Wilmersdorf, dem Fennseepark, verbinden und so einen „Wilmersdorfer Grünzug“ schaffen. Der Preußenpark wird so wieder zu einer naturnahen Grünanlage, die Vegetationsdichte wird durch schmalere Wege und das Pflanzen von Sträuchern und Bäumen erhöht, Dachregenwasser von den benachbarten Behördenbauten wird zur Bewässerung und Grundwasserneubildung in den Park geleitet. Der Thai-Streetfoodmarkt soll auf den bereits versiegelten Fehrbelliner Platz umziehen, wo an anderen Wochentagen bereits ein interkultureller Streetfoodmarkt stattfindet. Das Parkhausdach der Deutschen Rentenversicherung gegenüber dem Park könnte für Sport und andere Aktivitäten genutzt werden.

Neukölln macht es in der Hasenheide vor

Die Zeichen der Zeit stehen auf Klimaschutz, und das spricht für das Modell der BLN. Zufällig legte der Bezirk Neukölln fast zeitgleich ein ganz ähnliches Modell für den ebenfalls unter den Klimaveränderungen leidenden Volkspark Hasenheide vor und kündigte an, dass der jährliche Jahrmarkt „Maientage“ künftig auf eine bereits versiegelte Fläche außerhalb des Parks umziehen muss: Zu viel Schaden für die ohnehin schon gestresste Natur. Stattdessen nun Entsiegelung, Aufforstung, Regenwassereinleitung.

Im unlängst verabschiedeten Doppelhaushalt 2022/2023 für Berlin sind Fördermittel von 10 Millionen Euro im Jahr 2022 und 20 Millionen im Jahr 2023 vorgesehen, die durch die Bezirke seit Mitte Juli abgerufen werden können. Das bietet die große Chance für den kleinen Preußenpark, vom gefährdeten Kleinod zum Motor eines Entsiegelungsprojekts in prominenter Lage zu werden und dem im rot-grün-roten Koalitionsvertrag beschlossenen Entsiegelungsprogramm Leben einzuhauchen.

Jeannette Härle

Weitere Informationen:
www.bln-berlin.de
(Suche: Preußenpark)
www.initiative-preussenpark.de

Titel-Foto (Preußenpark):
Peter Kuley, commons.wikimedia.org/?curid=59459235

Atomausstieg mit Lücken

Fahrrad-Demo durch Berlin zeigte blinde Flecken der Energiepolitik

Ende des Jahres sollen die letzten drei deutschen Atomkraftwerke abgeschaltet werden. In Berlin fand aus diesem Anlass am 18. Juni eine ganz besondere Fahrraddemonstration statt. Die mit 83 Jahren älteste Teilnehmerin unter den 40 Aktiven kam aus Zehlendorf mit ihrem Fahrrad. Sie ist beim IPPNW, den ÄrztInnen gegen Atomkrieg, organisiert.

Zum Auftakt an der traditionsreichen Weltfriedensglocke im Friedrichshain betonte Uwe Hiksch als Mitglied des Vereins Friedensglocke: „Wer von Atomkraft redet, darf von Atomwaffen nicht schweigen.“ Für die Modernisierung und den Ausbau des Fliegerhorsts Büchel in der Eifel wolle die Bundesregierung in den nächsten Jahren 120 Millionen Euro ausgeben, warnte Hiksch. Damit nehme die Regierung einen atomaren Krieg in Europa in Kauf. Die deutsche Luftwaffe bildet in Büchel Jagdbomberpiloten für den Einsatz mit taktischen Atomwaffen aus.

Die Fahrraddemo macht Station im Regierungsviertel.

Foto: Stephan Worseck

Auch aus Atomwaffen aussteigen

In einem Grußwort wies die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) darauf hin, dass in derselben Woche in Wien die erste Konferenz zum Atomwaffenverbotsvertrag *(Rabe Ralf April 2021, S. 19)* stattfand:. „Über 80 Staaten unterstützen den Vertrag und stärken damit eine neue Norm – die Ächtung von Atomwaffen auf Grund ihrer katastrophalen humanitären Folgen.“ Auch die Stadt Berlin unterstütze seit drei Jahren den ICAN-Städteappell, und viele Berliner Bezirke setzten sich im Netzwerk „Bürgermeister für den Frieden“ für eine Welt ohne Atomwaffen ein. Nun werde es Zeit, dass auch die deutsche Bundespolitik die Risiken der Nukleartechnologie ernst nehme: „Lasst das Ende der AKWs in Deutschland auch den Beginn einer neuen Debatte über Atomwaffen und die Rolle Deutschlands bei der nuklearen Abschreckung sein.“

Judith Dellheim vom Berliner Energietisch berichtete bei einem Stopp am Vattenfall-Gaskraftwerk in Mitte über den langen Atem des Widerstandes: Nach dem Volksentscheid im Jahr 2013 konnte die Rekommunalisierung der Energienetze 2021 erreicht werden. Berlin hat seit 2014 auch wieder ein eigenes Stadtwerk und seit Mai dieses Jahres einen aktiven KlimabürgerInnenrat. Dellheim betonte, auch nach dem Atomausstieg bleibe es wichtig, sich gegen die Energiekonzerne und die Atomlobby zu wehren.

Auch an der chinesischen Botschaft machte die Demo kurz halt. In China sind derzeit 53 Atomreaktoren in Betrieb, 12 im Bau und 43 in Planung. China baut aber auch viel stärker die erneuerbaren Energien aus.

Weiter in die Sackgasse mit Erdgas?

Vor dem Gebäude des Energiekonzerns EnBW sprach ein junger Wissenschaftler vom Reiner-Lemoine-Institut über die nötige „Energiesystemwende“ in Deutschland: „Die aktuelle Energie- und Klimakrise lässt sich nur mit einem zügigen Umbau des Energiesystems lösen.“ Doch statt dezentrale erneuerbare Energien und lokale Energiegemeinschaften zu stärken, würden Debatten über längere Laufzeiten konventioneller Kraftwerke geführt und der Ausbau fossiler Infrastruktur beschlossen. Das bringe nichts für den Klimaschutz. Um aus der Sackgasse herauszukommen, müssten weitere Fehlinvestitionen in fossile Energien unbedingt vermieden werden.

Speziell kritisierte der Forscher die kürzlichen Regierungsbeschlüsse, neue Häfen für verflüssigtes Erdgas (LNG) zu bauen und Erdgas-Partnerschaften mit anderen Ländern einzugehen. „In Deutschland wurde der Wärmesektor zu lange vernachlässigt“, sagte er mit Blick auf die vielen Heizungen, die noch mit Erdgas laufen. „Hier braucht es ein ambitioniertes Ausbauprogramm. Wie schnell Programme aufgesetzt werden können, zeigt sich an dem 100-Milliarden-Euro-Sondervermögen für die Bundeswehr. Diese Mittel, in den Ausbau von Wärmepumpen gesteckt, könnten die Hälfte aller Gasthermen in privaten Haushalten ersetzen und den Gasbedarf deutlich senken.“

Die Demo machte dann einen Abstecher ins Viertel der Lobbyisten. Vorbei ging es an der FDP-Zentrale und der parteinahen Stiftung der Grünen, der Heinrich-Böll-Stiftung. Dort informierte ein Mitglied des Anti-Atom-Plenums Berlin über den Wirtschaftslobbyismus in der Hauptstadt. „In Berlin gibt es etwa 5000 solcher LobbyistInnen, die sich in der Nähe des Bundestages tummeln.“ Ausgediente PolitikerInnen ließen sich ihre Kontakte, die sie etwa als Abgeordnete hatten, „direkt im Sinne der KapitalgeberInnen versilbern.“ Margareta Wolf sei ein Beispiel für solch einen atemberaubenden Wechsel. Die Grünen-Politikerin heuerte bei einer PR-Agentur an, die 2008 für das Deutsche Atomforum die erfolgreiche Kampagne zur AKW-Laufzeitverlängerung entwarf.

Eine andere Art von Lobbyismus sei das Bündeln von Anti-Windkraft-Initiativen, wie es der Verein ‚Vernunftkraft‘ praktiziere. Politisch unterstützt werde Vernunftkraft von der AfD und Teilen der FDP. „Wer das Geld hat, hat die Macht“, so das Fazit. „Das System des Wirtschaftslobbyismus steht für intransparentes Agieren, für den Erhalt eines Machtgefüges und das Ausbauen von Profiten.“

AKW-Neubau mit EU-Geld

Bei einem Zwischenstopp am „Europäischen Haus“ informierte Uwe Hiksch von den Berliner Naturfreunden über den Euratom-Vertrag. „Durch die riesige Subventionierung der Atomtechnologie wurde der Ausbau und die Förderung der Atomkraft seit vielen Jahren massiv vorangetrieben. Erst eine Revision von Euratom wird einen endgültigen Atomausstieg in den Staaten der EU und den massiven Ausbau der erneuerbaren Energien in Europa möglich machen“, sagte Hiksch.

Er informierte auch über die Pläne von EU-Ländern, mit Subventionen aus Brüssel die Atomkraft sogar noch zu auszubauen. „Konkret plant die tschechische Regierung, den Atomstromanteil bis zum Jahr 2040 auf 49 bis 58 Prozent zu erhöhen.“

Die Abschlusskundgebung fand zwischen Kanzleramt und Bundestag, den politischen Schaltzentralen, statt. Delphine Scheel vom Anti-Atom-Bündnis Berlin-Potsdam erinnerte an Höhepunkte und Rückschläge in der Geschichte der Anti-AKW-Bewegung, die schließlich zum Atomausstieg führte. Sie erinnerte auch an Persönlichkeiten wie Carl-Friedrich von Weizsäcker, der „als Friedensaktivist nicht müde wurde, die Nachkriegsdeutschen von der atomaren Wiederaufrüstung abhalten zu wollen“. Sie erinnerte auch an die Zivilcourage von Sebastian Pflugbeil, der 1989 in der letzten DDR-Regierung als Minister ohne Geschäftsbereich dafür sorgte, dass alle DDR-AKWs stillgelegt wurden. Dazu verfasste er ein Gutachten, das den katastrophalen Zustand der Anlagen nachwies.

Atommüll aus Berlin

Stephan Worseck vom Anti-Atom-Bündnis Berlin-Potsdam sprach zum Problem des Atommülls: „Der sogenannte ‚billige Atomstrom‘ war ein Märchen, das ein teures Nachspiel hat. Die Endlagerung des deutschen Atommülls wird eine technische und gesellschaftliche Herausforderung sowie eine Kosten-Bürde für die nächsten Generationen sein.“

Auch in Berlin wurde kräftig Atommüll produziert – hier im Namen der Wissenschaft. Einige der DemonstrantInnen engagieren sich heute im Dialogverfahren zum Rückbau der Berliner Atomanlagen. Die Begleitgruppe zum Berliner Rückbauprojekt will „darauf achten, dass das Zwischenlager in Berlin so gebaut wird, dass dieser Atommüll sicher gelagert werden kann“. Auf der Demonstration waren sich alle einig: „Wichtige Dinge dürfen wir nicht einer Regierung überlassen.“

Benjamin Sommer

Weitere Informationen:
www.antiatomberlin.de
Tel.: (030) 61201791

Pilze ersetzen Beton und Plastik

Ein nachhaltiger Werkstoff für das Bauen der Zukunft

Können aus Pilzen Häuser entstehen? Klingt abgefahren, könnte aber in Zukunft Realität werden. Auf der Suche nach klimafreundlichen Baustoffen und Alternativen zu Beton und Zement sind Forscher bei den Pilzen fündig geworden. Denn unserer Erde gehen die Rohstoffe aus. Gerade die Baubranche bedient sich endlicher Ressourcen wie Sand und Kies *(Rabe Ralf Oktober 2020, S. 3)*. Materialien aus Pilzen, genauer, aus Pilzfäden, dem unterirdischen Bestandteil des Pilzkörpers, versprechen nun einiges. Damit ist die Zeit, in der Pilze nur auf unseren Tellern landeten, vielleicht bald vorüber.

Das Wurzelwerk der Pilze ist dabei gleich doppelt ökologisch: Es wächst schnell nach, und wird es nicht mehr gebraucht, ist es vollständig kompostierbar. Beim Pilzmyzel handelt es sich um ein feines Geflecht fadenartiger Zellen, die im Boden wachsen. Dieses unterirdische Myzel bildet eine kreisförmig nach außen wuchernde Struktur von Millionen feinen, nur Bruchteile eines Millimeters dicken und sich verzweigenden Fäden. Diese Fäden lassen sich hervorragend in alle erdenklichen Formen bringen. Ganz vorne mit dabei: Backsteine.

Eine tragfähige Struktur aus Pilzmyzelium und Bambus

Foto: Carlina Teteris/Seoul Biennale of Architecture and Urbanism 2017/KIT

Alleskönner Pilz?

Dazu werden die Pilzfäden auf biologischen Abfällen wie Kaffeesatz und Stroh kultiviert. Nach zwei bis drei Wochen durchziehen die Myzelien-Fäden das gesamte Substrat und bilden so eine feste Struktur. Dieses Pilzmaterial wird nun zerkleinert. Jetzt lässt es sich in jede beliebige Form pressen, in der es zunächst verhärtet und im Ofen getrocknet wird, bevor es weiterverarbeitet werden kann. Durch die Hitze des Ofens wird der Pilz ausgetrocknet und die Pilzstruktur abgetötet. Damit wird verhindert, dass der Pilz später weiterwächst.

Pilze könnten in Zukunft auch Plastik ersetzen.

Foto: Mycobond, flickr.com/75778657@N06/6806709787 (CC BY-SA 2.0)

Am Ende des Prozesses entsteht ein außergewöhnlich druckfester und stabiler Baustoff, für den nichts außer natürlichen Nährstoffen und Sonnenlicht benötigt werden. Die Form eines klassischen Ziegelsteins kennen die meisten, sodass er sich gut für einen Vergleich Stein–Pilz heranziehen lässt. Die gelblichweiße Farbe kann zunächst befremdlich wirken, doch wird so ein Pilzstein verbaut, wird er, ähnlich wie bei unbehandeltem Holz, durch einen Überzug vor Feuchtigkeit geschützt. Wegen des leicht muffigen Geruchs und der fluffigen Oberfläche wird so ein Pilzstein auch manchmal mit einem Camembert-Käse verglichen. Seine besondere Festigkeit erreicht der Pilzbaustoff durch das Ineinanderwachsen des Myzels. Die Enden weichen einander nicht aus und wachsen ähnlich wie bei einem gewebten Teppich „durcheinander“.

So können Pilze inzwischen nicht nur Ziegel und Betonteile ersetzen, sondern auch Plastikelemente, etwa im Schallschutz. Denkbar ist außerdem, dass Pilze die konventionellen Polyesterschaumstoffe ersetzen. Auch als nachhaltige Alternative zu Styropor oder Sperrholz sind die Pilzstrukturen im Gespräch.

Neue Baustoffe dringend gesucht

Die Zementindustrie ist weltweit einer der größten CO_2-Emittenten. Wie Dirk Hebel, Professor für nachhaltiges Bauen am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), erläutert, werden heute große Mengen fossiler Energieträger wie Kohle, Öl und Gas verbrannt, um aus Kalkstein Zement herzustellen. Kohlendioxid entsteht aber nicht nur dort, sondern auch durch den chemischen Umwandlungsprozess von Kalziumkarbonat zu Kalziumoxid, dem Hauptbestandteil des Zements.

Gleichzeitig werden die Hauptzuschlagstoffe Sand und Kies, die für die Betonproduktion benötigt werden, knapp. Hebel spricht von einer „Ressourcenlücke“. Vor fünf Jahren hat er in seinen Vorlesungen am KIT den Sandmangel noch mit Beispielen aus Marokko oder Indonesien illustriert. Heute erleben wir ihn hautnah, bei uns in Deutschland.

Doch nicht nur der Bau, auch der Abriss von Gebäuden ist heute ein riesiges Problem *(Rabe Ralf Februar 2021, S. 3, 6)*. Laut Umweltbundesamt bildeten schon 2018 die mineralischen Bauabfälle einschließlich des Bodenaushubs mit 228 Millionen Tonnen die größte Abfallgruppe in Deutschland, Tendenz steigend. Pilze können die Ressourcenlücke schließen helfen, denn sie lassen sich einfach züchten und benötigen nicht einmal eine große landwirtschaftliche Nutzfläche. Selbst für die Großproduktion würde eine Lager- und Produktionshalle reichen. Außerdem erzeugen Bauelemente und Plattenwerkstoffe auf Pilzbasis sehr wenig Müll. Werden sie nicht mehr benötigt, können sie wieder in den biologischen Kreislauf eingespeist werden *Christin Klieme*

Weitere Informationen (engl./dt.): nb.ieb.kit.edu (Structural Mycelium)

Beitrag aus „UmweltBewusst“, www.umweltbuero-lichtenberg.de

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben
natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten
Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841
Bip
www.biologische-beratung.de

Kritisch.
Solidarisch.
Unabhängig.
Probeabo
3 Ausgaben für
10€
LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN
www.lateinamerika-nachrichten.de

Jetzt für Klimaschutz aktiv werden

Der Volksentscheid „Berlin 2030 klimaneutral“ geht an den Start

Die Initiative „Klimaneustart Berlin“ fordert zusammen mit vielen anderen Organisationen – darunter die Grüne Liga, die Naturfreunde und Fridays for Future – eine klimaneutrale Hauptstadt im Jahr 2030. Dazu müssen bis zum 14. November mindestens 175.000 gültige Unterschriften gesammelt werden.

Der Volksentscheid hat zum Ziel, per Gesetzesänderung Berlin schon bis 2030 statt erst 2045 klimaneutral zu machen. Damit würde Berlin das 1,5-Grad-Limit aus dem Pariser Klimavertrag einhalten. „Die Kluft zwischen dem 1,5-Grad-Pfad und dem Berliner Koalitionsvertrag ist unbestreitbar“, sagte Volker Quaschning, Professor für regenerative Energiesysteme an der HTW Berlin, bei der Anhörung zum Volksentscheid im Abgeordnetenhaus. „2045 ist deutlich zu spät, um dieses selbst gesetzte Ziel zu erreichen. Wer 2030 für zu ambitioniert hält, muss sich auch offiziell von der 1,5-Grad-Grenze verabschieden.“

Ein Volksbegehren, damit Berlin beim Klimaschutz aufwacht

Foto: Klimaneustart Berlin

Wir können nicht bis 2045 warten

Die ersten Folgen der Klimakrise sind jetzt schon da: Dürresommer, ausgetrocknete Stadtbäume und drohende Wasserknappheit. Um noch Schlimmeres zu verhindern, muss Berlin bis 2030 auf netto null Treibhausgasemissionen kommen. So kann unsere Stadt nicht nur ihre Verantwortung gegenüber dem globalen Süden wahrnehmen, sie wird auch grüner, gesünder und lebenswerter. „Wenn wir die notwendigen Maßnahmen heute nicht ergreifen, ist das gleichbedeutend mit einer krassen Einschränkung der Grundrechte zukünftiger Generationen“, sagt Klara Kramer von Fridays for Future Berlin. „Das hat das Bundesverfassungsgericht bestätigt“, betont die Aktivistin. Ein Zögern, schlussfolgert sie, „kann nicht im Interesse der Berliner Politik sein“.

Die Bewegung hat schon etwas erreicht

Klimaneustart Berlin versteht sich als zivilgesellschaftliche Bewegung und Plattform, die den Austausch zwischen Bürger:innen, Wissenschaft und Politik auf Augenhöhe voranbringen möchte. Die gemeinnützige Initiative fordert von der Politik echtes klimagerechtes Handeln – und deshalb die „Netto-Null“ schon für 2030. Für das weltweite Ziel, 1,5 Grad Erderwärmung nicht zu überschreiten, informiert und sensibilisiert Klimaneustart Berlin die Öffentlichkeit und setzt die Politik mit den Mitteln der direkten Demokratie unter Druck. Das soll auch eine Signalwirkung für andere Großstädte haben.

Alles begann 2019 mit der ersten Volksinitiative zur „Klimanotlage“. Damals rief Berlin als erstes Bundesland die Klimanotlage aus. Mit der zweiten Initiative wurde der Berliner Senat dazu gebracht, einen Klimabürger:innenrat einzuberufen, sodass die Berliner:innen bei der Klimapolitik mitreden können. Nun geht es weiter mit dem Volksentscheid – damit Berlin bis 2030 klimaneutral wird.

So funktioniert ein Volksentscheid

Für einen Volksentscheid muss zunächst ein Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens eingereicht werden. Dafür sind 20.000 gültige, handschriftliche Unterschriften zu sammeln. Klimaneustart hat in dieser Phase über 44.000 Unterschriften gesammelt und dem Senat überreicht.

Anschließend kann ein Volksbegehren eingeleitet werden. Dafür werden ungefähr 175.000 gültige Unterschriften benötigt – oder genauer: von sieben Prozent aller Berliner:innen, die über 18 Jahre alt sind und die deutsche Staatsbürgerschaft haben. In dieser Phase befindet sich das Volksbegehren „Berlin 2030 klimaneutral“ im Moment.

Können bis zum 14. November diese 175.000 gültigen Unterschriften in Berlin gesammelt werden, wird die Berliner Bevölkerung 2023 über das Klimaziel in einem Volksentscheid abstimmen. Dafür gibt es eine offizielle Abstimmung an der Urne, bei der berlinweit ungefähr 613.000 Ja-Stimmen benötigt werden. Wird diese Hürde genommen, muss das Energiewendegesetz, in dem Berlins Klimaziele festgelegt sind, zwingend angepasst werden.

Du kannst mithelfen!

Das Bündnis hinter dem Volksentscheid „Berlin 2030 klimaneutral“ will die Berliner Politik weiter unter Druck setzen und die Öffentlichkeit für mehr Klimagerechtigkeit sensibilisieren. Seit dem 15. Juli läuft die zweite Unterschriftensammelphase – und dafür wird deine Hilfe benötigt! Um echte Klimagerechtigkeit für Berlin zu erreichen, kannst du Unterschriften in deinem Freundes- und Familienkreis sammeln und diese an vielen Orten in Berlin abgeben. Eine Unterschriftenliste ist dieser Ausgabe beigelegt und kann vor dem Unterschreiben gerne vervielfältigt werden. Weitere Listen gibt es an vielen Sammelorten oder auf der Kampagnenseite berlin2030.org zum Ausdrucken.

Du hast noch mehr Zeit?

Du hast diesen Sommer etwas Zeit, um dich in die Klimapolitik Berlins einzumischen? Du möchtest Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung werden und Veränderungen für eine lebenswerte Zukunft anstoßen? Dann gibt es viele Mitmachangebote auf berlin2030.org – zum Beispiel Sammelevents. Das sind größere Veranstaltungen wie Demonstrationen, bei denen viele Aktivist:innen zusammenkommen und gemeinsam Unterschriften sammeln. Auf berlin2030.org findest du Telegramgruppenlinks zu den Kiezteams – so kannst du dich lokal mit Leuten vernetzen, die sich ebenfalls für ein klimaneutrales Berlin engagieren, und erfährst von lokalen Sammelevents.

Mach mit uns Berlin 2030 klimaneutral!

Das Team von Klimaneustart Berlin

Weitere Informationen:
www.berlin2030.org

Umwelteuro

Jetzt für den Aktionszeitraum 2022 bewerben

Seit 2019 spendet die Gasag jedes Jahr 50.000 Euro für regionale Umweltprojekte in Berlin.

Auch in diesem Jahr sind gemeinnützige Organisationen, Vereine, gGmbHs sowie Stiftungen mit Sitz in Berlin und nachhaltige Projekte in der Stadt eingeladen, sich um eine Förderung zu bewerben. Projekte können sich in den Kategorien Umweltbildung, Klima, Naturschutz/Stadtgrün und nachhaltige Ressourcennutzung anmelden.

Bei den Publikumspreisen erhalten die 15 bestplatzierten Projekte zwischen 750 und 4.000 Euro sowie alle ab dem 16. Platz mit mindestens 175 Stimmen eine Grundförderung von 350 Euro.

Zusätzlich vergibt eine unabhängige Jury weitere 20.000 Euro an besonders überzeugende Projekte. Der Verein Berlin 21 unterstützt die Aktion durch die Koordination des Umwelteuro-Projektbeirats, in dem auch die Grüne Liga Berlin vertreten ist.

Sebastian Stragies, Berlin 21

Weitere Informationen:
www.berlin21.de (Umwelteuro)

Anzeige

PACKPAPIER
VERLAG & VERSAND
POSTFACH 1811 49008 OSNABRÜCK
www.packpapierverlag.de

Endlich wieder Umweltfestival

Zehntausende waren zu Gast auf Europas größter ökologischer Erlebnismeile am Brandenburger Tor

Umweltministerin Steffi Lemke

Foto: Sebastian Hennigs

Lastenräder sind Standard.

Foto: Sebastian Hennigs

Masken basteln

Foto: Ines Meier

Die Grüne Liga klärt auf.

Foto: Sebastian Hennigs

Wasser – Elixier des Lebens! Unter diesem Motto strömten am 12. Juni Zehntausende wieder auf die ökologische Festmeile am Brandenburger Tor. Mit 200 Ausstellungsständen, prominenten Gästen aus der Politik und viel guter Stimmung setzte das 27. Umweltfestival der Grünen Liga Berlin nach zwei Pandemiejahren die Tradition an der Straße des 17. Juni fort und machte Mut zum Mitmachen und Handeln.

Das diesjährige Motto machte auf das kostbare Gut Wasser aufmerksam. Im Programm der großen Bühne am Brandenburger Tor, an vielen Informationsständen und bei Aktionen wurde das Thema aufgegriffen. Für Höhepunkte auf der großen Bühne sorgten Talkrunden mit Umweltministerin Lemke und Landwirtschaftsminister Özdemir, Berlins Umweltsenatorin Jarasch und Umweltstaatssekretärin Karcher. Bei der Verleihung des Großen Preises wurde das Engagement der Gewinner*innen gewürdigt. Mit ihren Zukunftsvisionen zeigten sie eindrucksvoll, wie Umwelt- und Klimaschutz etwas bewegen können.

Ein starkes Zeichen für Klimaschutz und Verkehrswende setzte wieder die große Fahrradsternfahrt des Radverkehrsverbands ADFC, die auf dem Umweltfestival endete. Gleich daneben hatte die Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau einen „Bio-Erlebnis-Bauernhof“ zum Anfassen und Mitmachen auf die Straße des 17. Juni gestellt. Auch viele weitere Kinderaktionen machten das Umweltfestival wieder zu einem Fest für die ganze Familie. Die Älteren konnten fair und ökologisch einkaufen, neue Produkte testen und bei Kreativ- und Upcycling-Aktionen mitmachen. *Gunnar Hamel*

Weitere Informationen:
www.umweltfestival.de

Anzeige

Ein letztes Mal?

Die Berliner Stadtnatur hat noch viel heimische Vielfalt zu bieten

Der Sommer geht in die letzte Runde und auch die Berliner Pflanzen geben nochmal alles. Hitze und Trockenheit haben zwar vielen von ihnen stark zugesetzt, aber manche trotzen auch schwierigen Bedingungen. So gibt es noch zahlreiche Arten zu entdecken und manche von ihnen blühen jetzt erst so richtig auf – zum Glück, sonst wären Spätsommer und Herbst für viele Insekten kein Zuckerschlecken. Beispiele sind die Kanadische Goldrute – ein Neophyt, an dem sich aber viele Insekten noch einmal satt essen können – oder der Gemeine Efeu, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und an vielen Orten in der Stadt zu entdecken sind. Der Efeu lockt mit seinem Nektar sogar Marienkäfer an, wenn die Blattlausquelle im Herbst versiegt.

Andere sind etwas schwieriger zu finden. Zwei speziellere spätblühende Berliner Pflanzen, die auch beim Grüne-Liga-Artenbingo *(Rabe Ralf Juni 2022, S. 25)* gefunden werden sollen, sind die Schwarze Königskerze und die Sand-Strohblume. Beide fangen zwar schon im Juni an zu blühen, tun dies aber bis fast in den Herbst. Sie sprießen

Sand-Strohblume am Tegeler Fließ

Foto: Michael Katzer, commons.wikimedia.org/?curid=69608391

auf Schotter, Trockenwiesen oder am Wegesrand, brauchen wenig Wasser und sind auch sonst anspruchslos. Vor allem die Sand-Strohblume mag es dabei nährstoffarm und wird von anderen Pflanzen schnell verdrängt, wenn zu viele Nährstoffe eingetragen werden, wie es in der Stadt oft der Fall ist. Einer der Gründe sind die vielen Berliner Hunde, die mit ihren Hinterlassenschaften zu einem Stickstoffüberangebot beitragen, sowohl am Wegesrand als auch in Naturschutzgebieten.

Jetzt noch erspähen

Wer bei der Fahrt mit der S-Bahn aus dem Fenster schaut, kann die Schwarze Königskerze vielleicht entdecken. Sie blüht an sonnigen Stellen entlang von Bahngleisen. Aber auch auf dem Tempelhofer Feld und im Naturschutzgebiet Biesenhorster Sand zwischen Tierpark und Wuhlheide ist sie ein typischer Vertreter. Man erkennt sie leicht an ihrer geraden, hohen Wuchsform, mit der sie nicht selten die Pflanzen um sie herum überragt. Anders als bei anderen Königskerzen erscheinen ihre gelben Blüten in der Mitte dunkel.

Demgegenüber kommt die Sand-Strohblume nicht nur kleiner und unscheinbarer daher, sie wirkt auf den ersten Blick auch so, als ob sie vertrocknet ist. Erspähen lässt sie sich vielleicht auf dem Tempelhofer Feld und im Biesenhorster Sand, dort ist sie eine häufige Vertreterin im offenen sandigen Bereich. Sie ist eine Zeigerpflanze für Sand, Licht und Trockenheit. Mal von den Nährstoffen abgesehen, ist sie somit eigentlich ideal geeignet für Bedingungen, wie sie in Berlin immer häufiger werden.

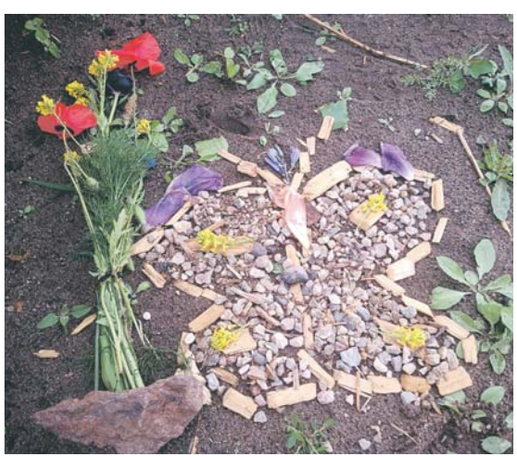
Also jetzt noch schnell die Kamera schnappen und auf Pflanzenpirsch gehen! Wer mindestens sechs der zwölf gesuchten Pflanzen entdeckt, kann gewinnen. Und auch wenn manches schon verblüht ist – macht nichts. Jedes Foto einer korrekt identifizierten Pflanze zählt, auch das vertrocknete Hirtentäschel oder die verblühte Wilde Möhre. Als Erkennungshilfe sind auf der Artenbingo-Website die Pflanzen im Porträt zu finden. Einsendeschluss ist der 30. September.

Anke Küttner, Lena Assmann

Artenbingo-Teilnahmebedingungen und weitere Informationen: artenvielfalt.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910
Das Projekt „Heimische Artenvielfalt vor der Tür“ wird von der Senatsumweltverwaltung gefördert.

Bunter Sommer im Grünen Kassenzimmer

Vielfältiges Ferienprogramm auf der Landesgartenschau in Beelitz



Unsere Freundinnen, die Pflanzen

Foto: Mareike Homann

Schon mehr als die Hälfte der Sommerferienzeit ist rum, genauso wie die Zeit im „Grünen Klassenzimmer“ auf der Landesgartenschau in Beelitz. Allein bis zum Ferienstart fanden 165 Veranstaltungen statt. Unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht! Es kommen Gruppen aus Beelitz, aus ganz Brandenburg und Berlin. Über 3000 Kinder und Jugendliche haben die von der Grünen Liga Berlin organisierten Umweltbildungsangebote bereits wahrgenommen.

Die brandenburgische Landesgartenschau verspricht nicht nur Erwachsenen ein Gartenfest für alle Sinne. Im Grünen Klassenzimmer nehmen Kinder und Jugendliche die Natur ganz genau unter die Lupe und betrachten die Gartenschau aus neuen Blickwinkeln. Neben einer Vielfalt an buchbaren Workshops für Kitas und Schulklassen erwartet die Besucher*innen über die gesamten Sommerferien ein buntes Familienprogramm.

Kostenfreie Mitmachaktionen

Im Juli begannen die sechs Themenwochen. Seitdem werden junge Menschen hier kreativ mit der Natur, verwandeln sich in Artistinnen, Clowns und Akrobatinnen, erforschen Naturräume, lernen grüne Berufe kennen und gehen der Herkunft ihrer Kleidung auf den Grund. Der Juli startete mit einem kreativen Insekten-Tag, es folgten die Schwerpunkte Upcycling und Naturkunst. Die kostenfreien Mitmachaktionen im Grünen Klassenzimmer finden immer dienstags bis donnerstags von 12 bis 14 Uhr im Slawendorf statt.

Jessica Gadzikowski

Weitere Informationen, Termine und Startzeiten: www.laga-beelitz.de/veranstaltungen
Tel. 033204 / 391210

Ferienprogramm im August

2.-4.8. Kreativ im Grünen Klassenzimmer – spielerisch Natur erfahren
9.-11.8. Zirkus im Grünen: Manege frei für Nachwuchs-Clowns und Clowninnen, Artistinnen und Balancekünstler
16./17.8. Textilwerkstatt: Vom Schaf zum Garn
18.8. Upcycling-Textilwerkstatt

Anzeige

Spartipp: Gemüseblätter zubereiten

Ob Blumenkohl, Kohlrabi, Rote Beete oder Möhren, für alles gibt es Rezepte

Das Gemüse vom Markt hat noch die Blätter dran? Warum nicht einfach den ganzen Bund verwenden? Mit einigen Rezepten und Tipps lassen sich aus vermeintlichen Lebensmittelresten schnelle Gerichte zaubern. Vorweg noch ein Tipp zur Lagerung: Bei Bundgemüse nach dem Einkauf besser die Blätter abtrennen, da die Knollen sonst schnell labberig werden. Das Grün kann in einer Tüte oder in einem feuchten Tuch einige Tage im Gemüsefach aufbewahrt werden.

Blumenkohlblätter-Suppe

Beim Blumenkohl isst man die noch nicht voll ausgebildeten Blüten. Der Kohlkopf wird von großen Blättern umschlossen. Sie schützen die weißen Röschen davor, durch Sonnenlicht zu vergilben. (So ein Gelbstich hat übrigens keinen Einfluss auf Geschmack oder Qualität, sondern ist ein rein ästhetisches „Problem“.) Meist kommt der Blumenkohl mit einem Teil der Blätter in den Handel.

Kohlrabiblätter am besten extra lagern.

Für eine cremige Blumenkohlblätter-Suppe die Blätter kleinschneiden und mit Wasser bedeckt ca. 10 min garen, bis die Stiele weich sind. Das Kochwasser abgießen, aber auffangen. Nun mit einem Pürierstab oder Mixer die Blätter mit ein wenig Kochwasser pürieren, schrittweise Flüssigkeit hinzufügen, bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist. Mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken und nach Belieben 1-2 EL Schmand oder Frischkäse hinzugeben. Mit frischen Kräutern, zum Beispiel Petersilie oder Schnittlauch, garnieren.

Zur Variation kann man zusätzlich zum Beispiel Kartoffel, Petersilienwurzel, Pastinake, Lauch oder Knoblauch mit in die Suppe geben.

Kohlrabi-Schnitzel mit Kohlrabiblätter-Soße

Oft werden die Kohlrabiblätter schon im Laden entsorgt, dabei gibt es viele Verwendungsmöglichkeiten: Große Blätter lassen sich füllen – ähnlich wie Wirsing oder Weinblätter, sie passen zudem in Suppen, Gemüsepfannen, asiatischen Gerichten und Quiches.

Für die Schnitzel 1 Kohlrabi schälen und in große, ca. ½ cm dicke Scheiben schneiden. Die Scheiben in Wasser ca. 10 min garen, abgießen und abkühlen lassen. In einem tiefen Teller 1 Ei (oder eine Mischung aus 3 EL Kichererbsenmehl, 1 EL Stärke und 8 EL Wasser) mit ½ TL Salz, ½ TL Paprikapulver, Pfeffer und Muskatnuss verquirlen. Paniermehl in einen weiteren tiefen Teller geben. Nacheinander die Scheiben in der flüssigen Mischung wenden und dann panieren. In heißem Öl von beiden Seiten knusprig anbraten.

Zu den Kohlrabischnitzeln schmeckt eine Kohlrabiblättersoße.

Fotos: Sarah Buron

Für die Kohlrabiblatt-Soße die Blätter fein hacken und 1 Frühlingszwiebel in feine Ringe schneiden. Alles mit 200 g Hafersahne („Hafer Cuisine“) für 10 min auf kleiner Flamme köcheln und mit Salz und Pfeffer abschmecken. 1 EL Dill hinzugeben.

Die Schnitzel mit Soße servieren. Dazu passen zum Beispiel Püree, Bratkartoffeln oder Salzkartoffeln.

Möhren- oder Radieschengrün-Pesto

Der scharfe Geschmack der Radieschenblätter kommt von den sogenannten Senfölen. Diese sind nicht nur lecker, sondern auch sehr gesund. Die Blätter können wie Rahmspinat zubereitet werden, außerdem eignen sie sich als Zutat in Salaten, Kräuterquark und Gemüse- oder Kartoffelsuppe. Das mildere Möhrengrün schmeckt nach „Wiese“ und passt ebenfalls gut zu Suppen.

Für ein variables Pesto 80 g gehackte „Nüsse“ (Walnuss, Mandeln, Pinienkerne, Cashew, Sonnenblumenkerne, ...) in der Pfanne ohne Öl anrösten und zusammen mit 80 g fein gehacktem Grün von Möhre oder Radieschen (ggf. im Mix mit Basilikum oder Petersilie), 150 ml Olivenöl und optional 1-2 Knoblauchzehen im Mixer oder Mörser pürieren. 60 g geriebenen Parmesan einrühren und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Das Pesto hält sich im Glas mit Olivenöl bedeckt mehrere Tage – wenn man es nicht direkt mit Spaghetti serviert und verputzt.

Botwinka mit Rote-Bete-Blättern

Mangold und Rote Bete haben denselben botanischen Namen *Beta vulgaris* subsp. *vulgaris*, denn sie sind beide Kulturformen der Gemeinen Rübe. Deshalb kann man kann die Blätter der Roten Bete sehr gut für alle Mangold-Rezepte nutzen – ob in Quiche, Gratin, zu Nudeln oder in einem Daal.

Die polnische Suppe Botwinka hat traditionell Rote-Bete-Blätter als Zutat. Hierfür 1 Zwiebel fein würfeln und mit 2 EL Butter oder Öl in einem großen Topf glasig dünsten. Dann in gewürfelter Form 500 g Rote Bete, 300 g Kartoffeln und 100 g Sellerie hinzugeben und mit ca. 1 l Gemüsebrühe aufgießen. 1 Lorbeerblatt hinzufügen und die Suppe 20 min köcheln lassen. Die in Streifen geschnittenen Rote-Bete-Blätter hinzugeben und 5 min weiter kochen. Nach Belieben noch 150 g Sahne oder Schmand hinzugeben. Mit Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker und einem Spritzer Zitrone abschmecken. Um die Suppe ohne Sahne cremiger zu machen, einfach eine Schöpfkelle voll Stückchen entnehmen, separat pürieren und dann wieder in die Suppe geben.

Vor dem Servieren mit Dill und/oder hartgekochten Eiern dekorieren. Die Suppe kann auch mit weiteren Gemüsen variiert werden, zum Beispiel Möhren statt Sellerie.

Viel Spaß beim Experimentieren.

Sarah Buron

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

EU-Kommission will Gentechnikrecht aufweichen

Die EU-Kommission lässt für ihre Regelungspläne zu neuen gentechnischen Verfahren (NGT) wie die „Genschere“ Crispr/Cas bereits eine Folgenabschätzung erarbeiten. Der Fragebogen dafür ging nur an ausgewählte Interessenvertreter und zeigt, dass die Pläne der Kommission weiter reichen könnten, als bisher von ihr behauptet. Die abgefragten Szenarien umfassen eine komplette Deregulierung für NGT-Pflanzen, die „auch auf natürlichem Wege oder durch konventionelle Züchtung gewonnen werden können“. Erleichterungen könnte es unter anderem für Pflanzen geben, die „erwünschte Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit“ haben.

Glyphosat im Honig: Entschädigung für Imker

Das Landgericht Frankfurt/Oder hat ein Agrarunternehmen dazu verurteilt, Schadenersatz an einen Imker zu zahlen. Das von der Stadtgüter Berlin Nord KG eingesetzte Herbizid Glyphosat hatte den Honig des Brandenburger Imkers Sebastian Seusing unverkäuflich gemacht. Dessen Bienenhaus stand neben einem großen Feld mit Luzerne und Löwenzahn. Ende April 2019 spritzte die KG dort die blühenden Pflanzen mit einem glyphosathaltigen Herbizid tot, um auf der Fläche Mais anzubauen. Die Bienen sammelten von den absterbenden Pflanzen weiter Nektar und Pollen und brachten so das Glyphosat in die Bienenkästen. Der Honig überschritt den Glyphosat-Grenzwert um das 150-Fache und musste vernichtet werden. Den Schaden von 14.000 Euro klagte der Imker ein. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Anzeige

GENETISCHER DATENSCHUTZ
Risiken und Nebenwirkungen wachsender DNA-Datensammlungen

GeN Gen-ethischer Informationsdienst || Zeitschrift für Informationen & Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie || Nr. 262 || August 2022 || 8,50 Euro

Wer ließ Stimmung für Glyphosat machen?

Ein französischer Journalist verfasste 2016 und 2017 für eine Agentur Texte, die Stimmung für Glyphosat und gegen die Krebsforschungsagentur der WHO machen sollten („Selbst Bio-Bauernhöfe verwenden dieses Herbizid“) und in bekannten Medien erschienen. Die Agentur ist inzwischen bekannt, der damalige Auftraggeber nicht. Das damals betroffene französische Politikmagazin Mediapart schrieb nun, dass die Bayer AG später zu den Kunden der Agentur zählte. Der Konzern dementierte jeden Zusammenhang zu den gefälschten Artikeln. Über mögliche frühere Kontakte der heutigen Tochter Monsanto lägen keine Informationen vor.

Argentinien: Richter verbietet Genweizen-Anbau

Ein Richter hat den Anbau von gentechnisch verändertem HB4-Weizen in der argentinischen Provinz Buenos Aires vorerst verboten. Zuerst müsse eine Kommission mögliche Auswirkungen untersuchen, verlangte er in seiner Entscheidung. Der Anbau des dürretoleranten HB4-Weizens könnte „schwere und irreversible Schäden“ für Umwelt und Gesundheit verursachen. Dabei bezog sich der Richter auf die Gefahr von Auskreuzungen sowie auch darauf, dass HB4 resistent gegen das giftige und in der EU verbotene Herbizid Glufosinat ist. Geklagt hatten Landwirte, soziale Organisationen und Vertreter indigener Völker.

Wem gehören natürlich entstandene Gene?

Gentechnik-Konzerne lassen sich nicht nur gentechnisch veränderte Pflanzen patentieren, sondern auch zufällig durch Mutation entstandene Gen-Varianten natürlicher Pflanzen. Das belegt ein Bericht des Bündnisses „Keine Patente auf Saatgut“. Dadurch würden Gene, die etwa die Widerstandskraft von Pflanzen gegenüber Krankheiten oder Trockenstress stärken, in den Besitz der Konzerne übergehen, warnte das Bündnis. Andere Züchter könnten dann nicht mehr frei arbeiten. Ein Beispiel sei das Patent auf Tomatenpflanzen mit höherer Trockenheitstoleranz, das 2021 einer BASF-Tochter erteilt wurde.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

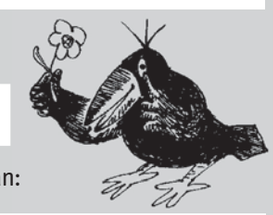
Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Klima-Folgen

Folge 10: Die gefährliche Beschönigung der Klima-Realität

Kevin Anderson ist ein britischer Klimawissenschaftler mit Professuren an den Universitäten Manchester und Uppsala. Er war Direktor des renommierten Tyndall Center for Climate Change Research. Mit ihm sprach David Goeßmann vom nichtkommerziellen Nachrichtenmagazin Kontext TV.

***David Goeßmann:* Wir haben auf der letzten Klimakonferenz wieder große Reden gehört, und es scheint, dass die führenden Politiker der Welt den Planeten wirklich in letzter Minute retten wollen. Sie sagen aber, die Realität sieht ein bisschen anders aus. Wie?**

Kevin Anderson: Wenn wir das Pariser Klimaabkommen einhalten wollen, also bei der Erderwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius und idealerweise bei 1,5 Grad bleiben wollen, haben wir nur noch wenige Jahre Zeit, um unsere Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Für die wohlhabenden Teile der Welt muss der Energieverbrauch von Industrie, Gebäuden, Flugverkehr, Schiffen, Autos und so weiter bis etwa 2030, spätestens 2035 vollkommen emissionsfrei sein, um die 1,5 Grad noch einhalten zu können. Die ärmeren Länder haben etwas mehr Zeit, entsprechend der sogenannten „gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung", der Gerechtigkeitskomponente der Klimaabkommen. Aber sie haben auch nur etwa 10 bis 15 Jahre mehr Zeit, um ihre Emissionen auf null zu reduzieren.

Die Realität ist nun: Es gibt nach wie vor keine Pläne und keine Zusagen der Regierungen, die diesen wissenschaftlichen Notwendigkeiten entsprechen.

In den Medien hieß es, wenn die Staaten alle gemachten Zusagen erfüllen, lasse sich die Erwärmung unter zwei Grad halten. Im Vergleich zum Pariser Klimagipfel 2015 scheint das ein Fortschritt zu sein und die Zukunft nicht mehr ganz so düster ...

Wir sollten zunächst bedenken, dass wir heute nicht mehr in der gleichen Lage sind wie 2015 in Paris. In den letzten sechs Jahren hat die Menschheit jährlich etwa 40 Milliarden Tonnen Kohlendioxid ausgestoßen. Wir sprechen also von einer riesigen Menge an CO_2-Emissionen seit Paris. Die Herausforderung ist deshalb viel größer.

Außerdem glauben die meisten, dass eine Regierung, wenn sie „netto null Emissionen" als Ziel nennt, null meint. So ist es aber nicht. „Netto null" bedeutet, dass Technologien, die es heute noch nicht gibt, in der Zukunft eingesetzt werden sollen, um CO_2 aus der Atmosphäre zu entfernen. Die Staaten wollen damit ihre Emissionen nachträglich kompensieren. Der Bestand von Autos soll nicht reduziert werden, es soll weiter geflogen werden, die Wohnungen sollen nicht kleiner werden. Unsere Kinder und Enkel sollen das Zuviel an Treibhausgasen ausgleichen müssen, indem sie Technologien entwickeln, um unser

Kevin Anderson

Foto: Christine Twigg/Universität Manchester

Kohlendioxid im Jahr 2050 aus der Atmosphäre zu holen. Nur wenn man glaubt, dass das ein akzeptabler Weg ist, kommt man bei ungefähr 1,8 oder 1,9 Grad an. Wenn nicht, dann landet man bei drei Grad Erwärmung, wenn nicht mehr.

Wissenschaftler vom „Global Carbon Project" haben auf eine riesige Lücke zwischen den offiziellen Angaben der Staaten und den tatsächlichen Emissionen hingewiesen. Was bedeutet das?

Wenn sie recht haben und es diese riesige Lücke gibt, ist das ein großes Problem. Denn die Physik und der Klimawandel scheren sich nicht um Schönrechnereien, sie reagieren nur auf die tatsächliche Menge der Emissionen. Wenn also Länder absichtlich oder versehentlich zu niedrige Zahlen nennen, werden die politischen Maßnahmen, die auf dieser Basis ergriffen werden, nicht ausreichen.

„Die Regierungen vertrauen auf Technologien, die unsere Kinder erst noch entwickeln müssen."

Sie haben Ihre Kollegen dafür kritisiert, dass sie in der Öffentlichkeit nicht die ganze Wahrheit sagen. Warum?

Ich kritisiere vor allem Einzelne, nicht alle – hauptsächlich die leitenden Forscher, aber auch andere.

Sie wollen keine Namen nennen?

Nein. Sie tun es oft mit guten Absichten – aber es ist nicht richtig. Privat erzählen sie mir von ihrer Arbeit, wie schlimm die Situation ist, und dann zeichnen sie in der Öffentlichkeit ein hoffnungsvolleres Bild, das ihrer Forschung aber nicht entspricht. Und manchmal ist der Unterschied wirklich sehr groß.

Sie stützen sich in den Modellen auch auf Technologien, bei denen sie nicht davon überzeugt sind, dass sie funktionieren. Aber sie verwenden sie, um die Aufgabe leichter erscheinen zu lassen. Sie müssen dann die politischen und wirtschaftlichen Vorgaben nicht infrage stellen. Einige begründen das damit, dass das Wirtschaftsmodell nicht geändert werden kann. Deshalb müssten wir unsere Annahmen abschwächen und so darüber sprechen, dass es attraktiv wirkt.

Das mag für eine Nichtregierungsorganisation, einen Imageberater oder eine politische Partei angemessen sein. Für Wissenschaftler ist das aber völlig unangebracht. Unsere Aufgabe besteht darin, sorgfältig zu forschen und, wenn wir uns irren – was gelegentlich vorkommt –, uns entsprechend zu korrigieren. Die Ergebnisse sollten klar und deutlich dargelegt werden. Forschung ist nicht dazu da, für Organisationen oder politische Entscheidungsträger etwas attraktiv zu machen.

Was eine Reihe von Wissenschaftlern getan hat, halte ich für sehr gefährlich. Es wurden Modelle entwickelt, die sich der Politik anpassten. Und je mehr Zeit verging, je schwieriger die Herausforderungen wurden, umso illusionärer wurden die Modelle. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse kamen unter die Räder. Das erlebe ich immer wieder.

Zum Beispiel sagte kürzlich bei einer Veranstaltung die Vortragende: „Wissen Sie, die Lage ist schwierig, aber wir können etwas tun." Später, im Zug, schlug sie dann die Hände über dem Kopf zusammen und sagte mir – entschuldigen Sie die Ausdrucksweise: „Wir sind am Arsch, wir sind total am Arsch." Nicht, dass sie diese Sprache im Vortrag hätte verwenden sollen. Aber sie hätte dort die Lage adäquat schildern sollen, nicht nur mir unter vier Augen. Wenn wir die politischen Entscheidungsträger und die Öffentlichkeit falsch informieren, wie können sie dann eine Politik entwickeln, die zu den Tatsachen passt?

Worauf bewegen wir uns derzeit bei der Temperatur zu? Und welche Auswirkungen hätte das?

Das ist schwer zu sagen, aber meiner Einschätzung nach auf eine Erwärmung um etwa drei bis vier Grad Celsius in diesem Jahrhundert. Wenn das eintritt, leben wir auf einem anderen Planeten. Schon bei zwei Grad Erwärmung werden zum Beispiel alle tropischen Korallenriffe vernichtet. Die Insekten, die unsere Pflanzen bestäuben, werden ebenfalls stark geschädigt, wir werden also große Probleme bei der Nahrungsmittelproduktion bekommen. Dürren und Überschwemmungen werden das Ganze noch verschlimmern. Militärische Konflikte werden zunehmen und die Stabilität der lebenswichtigen Wirtschaftszweige wie der Landwirtschaft gefährden.

Es ist abzusehen, dass bei einer Erwärmung um drei bis vier Grad viele unserer derzeitigen Ökosysteme zusammenbrechen. Sie werden sich auf sehr lange Sicht sicherlich zu neuen Ökosystemen entwickeln. Aber viele unserer menschlichen Systeme werden nicht in der Lage sein, mit so gravierenden Veränderungen umzugehen. Drei oder vier Grad in einigen tausend Jahren sind nicht dramatisch, drei oder vier Grad in 100 Jahren sind eine Katastrophe.

Auf den Klimagipfeln findet viel „Greenwashing" statt. Nicht nur von Regierungen hören wir dort schöne Reden, auch von Finanzinstituten und anderen Unternehmen. Wohin fließt das Geld wirklich und wohin nicht?

Zunächst einmal gibt es gar nicht so viel Geld. Die vollständige weltweite Energiewende ist eine riesige Aufgabe. Jede Facette unserer Infrastruktur – von der Energieproduktion über Verkehr und Gebäude bis zur Industrie – muss sich innerhalb von ein, zwei, höchstens drei Jahrzehnten verändern. Die dafür nötigen Investitionen fehlen aber nach wie vor. Zwar sind die Summen, über die gesprochen wird, recht groß. Aber es handelt sich eher um Finanzmechanismen, um letztendlich – wie bei Banken üblich – Geld für die Leute zu erwirtschaften, die die Instrumente in den Händen halten. Die notwendigen Veränderungen werden dadurch nicht erreicht.

Dieselben Leute, die mit Finanztricks die Bankenkrise von 2008 herbeigeführt haben, entwickeln jetzt ähnliche komplexe Finanzmechanismen, um dem Klimawandel zu begegnen. Solche Gelder müssen aber transparent und ehrlich sein. Ich fürchte, dass das nicht der Fall ist. Zugleich folgt die Klimafinanzierung der Idee, dass wir andere, vor allem in Entwicklungsländern, dafür bezahlen, an unserer Stelle die nötigen Veränderungen vorzunehmen.

Sie haben an einer Studie mitgearbeitet, die herausfinden sollte, warum wirksame Klimaschutzmaßnahmen seit drei Jahrzehnten blockiert werden. Was waren die Ergebnisse?

In dieser umfangreichen und anspruchsvollen Studie wurde das Problem von Forschern mehrerer Fachdisziplinen untersucht. Einige betrachteten psychologische Aspekte, andere technische Fragen, wieder andere die Regierungsführung. Wir

Beim Weltwirtschaftsforum in Davos (von links): Leonardo DiCaprio, Gründer Hilde und Klaus Schwab, Joe Biden.

Foto: (Ausschnitt): Monika Flückiger/Swiss Image/WEF, flickr.com/worldeconomicforum/24458576296 (CC BY-NC-SA 2.0)

haben aus neun unterschiedlichen Perspektiven die Frage gestellt, warum die Emissionen nicht gesenkt werden konnten. Wir kamen übereinstimmend zu dem Schluss, dass Macht eine zentrale Rolle spielt.

Es gibt eine Machtstruktur, dominiert von einer relativ kleinen Gruppe, die wir in der Studie das „Davos-Cluster“ genannt haben. Wir sprechen dabei von relativ wenigen Menschen, die man als die globalen mobilen Eliten bezeichnen könnte. Viele davon treffen sich einmal im Jahr zum Weltwirtschaftsforum in Davos in der Schweiz. Es sind die Direktoren großer Unternehmen, Chefs mächtiger Regierungen, die Vorstände von Finanzinstitutionen und auch einige einflussreiche Wissenschaftler. Und diese exklusive Gruppe hat viel Macht in der Gesellschaft. Ihr Interesse besteht darin, diese Macht zu erhalten. Es geht ihr nicht darum, auf ökologische oder soziale Herausforderungen zu reagieren. Diese Gruppe ist auch gar nicht dazu in der Lage – obwohl sie so redet, als ob sie es könnte. Die Frage ist also: Woher könnte stattdessen die notwendige Kraft kommen?

Was uns faszinierte: An der gesellschaftlichen Basis orientieren sich Gruppen bereits tatsächlich an den Forderungen der Wissenschaft. Daran sind schon viele Menschen beteiligt. Wenn also die Menschen die Macht, die sie tatsächlich haben, mobilisieren und sich mehr auf die wissenschaftliche Forschung einlassen würden, könnten wir statt der elitären Machtausübung von oben eine andere Machtstruktur schaffen, die offener ist und Veränderung von unten ermöglicht.

Das soll nicht heißen, dass Führungskräfte nicht wichtig sind. Das sind sie. Es geht aber um das Verhältnis von oben und unten. Im Moment werden die Entscheidungen von oben getroffen. Doch die Eliten sind einer Denkweise verhaftet, die das Problem verursacht hat und einer Lösung im Weg steht. Um aus der Sackgasse herauszukommen, brauchen wir eine Mobilisierung von unten.

„Die Leute, die die Bankenkrise herbeigeführt haben, entwickeln jetzt ähnliche Finanzmechanismen gegen den Klimawandel.“

Welche Maßnahmen sind denn erforderlich, um eine katastrophale Klimaerwärmung zu verhindern? Ist das Zwei-Grad-Ziel technisch und wirtschaftlich noch zu schaffen? Wenn ja, wie?

Die Erwärmung unter zwei Grad zu halten ist nicht nur technisch, sondern auch politisch möglich. Dazu müssen wir uns die Frage stellen: Welche Emissionen können wir sofort verringern? Mit denen sollten wir anfangen.

Ein großer Teil wird aus Vorschriften bestehen, die das Verhalten derjenigen von uns ändern, die für die meisten Emissionen verantwortlich sind. Dazu muss man wissen, dass die Hälfte aller globalen Emissionen von nur zehn Prozent der Bevölkerung stammt. Das obere eine Prozent verursacht sogar doppelt so viele Emissionen wie die unteren 50 Prozent der Weltbevölkerung. Einige der obersten 0,01 Prozent, ganz überwiegend Männer, fliegen zum Klimagipfel und erzählen den anderen, was sie gegen den Klimawandel tun sollen. Sie und ihre Ansichten und Lebensentwürfe, die ihnen diesen sehr ressourcenintensiven Lebensstil ermöglichen, sind aber das Problem. Wir werden am Klimawandel scheitern, wenn wir den Lebensstil derjenigen unter uns, die zu den oberen 10 Prozent und dem oberen einen Prozent gehören, nicht grundlegend ändern.

Für die meisten Menschen, auch die durchschnittlichen und unterdurchschnittlichen Emittenten in den westlichen Ländern, geht es nur um strukturelle Veränderungen. Was sich für sie verändert, sind ihre Häuser, ihre Verkehrsmittel oder die Art, wie sie zur Arbeit kommen, wo ihr Arbeitsort liegt.

Für die aber, die für die meisten Emissionen verantwortlich sind, geht es um große Veränderungen im Lebensstil. Das werden sie nicht freiwillig tun. Sie müssen durch Vorschriften dazu gezwungen werden.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Die Jugendbewegungen, die politischen Bewegungen und das gesamte zivilgesellschaftliche Spektrum. Nicht nur die die großen Demonstrationen, über die die Presse berichtet, sondern vor allem die Arbeit dahinter. Immer mehr Leute analysieren die Politik, hinterfragen die Zahlen und entwickeln Alternativen. Sie sind zahlenmäßig der kleinen Elite des „Davos-Clusters“ überlegen. Ich hoffe, dass sie sich Gehör verschaffen und die Politik verändern können. Auf kommunaler Ebene sehen wir schon, dass Bürgermeister und Gemeinderäte eine Politik vorantreiben, die mehr will als unsere Regierungen. Auch wenn es bisher noch nicht reicht – das zivilgesellschaftliche Engagement ist enorm wichtig und gibt mir Hoffnung.

Gekürzt. Vollständiges Interview und weitere Informationen: www.kontext-tv.de (Sendungen – Themen – Klima – Kevin Anderson)

Ritter in bunter Hülle?

In 80 Nutzpflanzen um die Welt – Teil 6: Hülsenfrüchte

Es war einmal eine Prinzessin, die konnte nicht gut schlafen, weil sie auf einer kleinen Erbse lag. Die kleinen, grünen Kullern gehören zu der großen Pflanzenfamilie, um die es im sechsten Teil unserer Reise um die Welt in 80 Nutzpflanzen geht – zu den Hülsenfrüchten. Manche Vertreter der Hülsenfrüchtler zählen wir zu den Grundnahrungsmitteln, andere zum Gemüse und wieder andere zu den Nüssen und Kernen.

Herzhafte Erdnuss-Gerichte

In die letzte Kategorie fällt die Erdnuss. Sie ist heute in vielen unserer Nuss- und Snackmischungen drin, wir lieben sie mit Schokolade und Karamell und bestreichen unser Brot mit Butter aus ihr, solange wir nicht allergisch auf sie reagieren. Scheinbar ist sie also vorwiegend ein Snack und Bestandteil vieler süßer Leckereien. Dabei ist die Erdnuss in vielen Ländern eher ein Grundnahrungsmittel und Bestandteil vieler herzhafter Gerichte, zum Beispiel Erdnuss-Eintopf (Maafe) in Mali, Erdnusssuppe mit Fufu (Brei aus Maniok) in Nigeria oder Erdnusssoße in vielen asiatischen Ländern.

Doch die Erdnuss kann viel mehr. Als Hauptbestandteil von „Plumpy'nut" hat sie Millionen Kindern das Leben gerettet. Das ging allerdings nicht ganz ohne Kontroverse darüber ab, wer diese energiereiche Erdnussbutter wie herstellen und vermarkten durfte. Die französische Herstellerfirma hatte sich das Produkt, das auch von UNICEF weltweit in Krisengebieten gegen Hunger und Unterernährung eingesetzt wurde, patentieren lassen. Damit sollten wohl in erster Linie die USA daran gehindert werden, den Markt mit großen und billigen Mengen zu überfluten und mit dem Leid der Kinder Gewinn zu machen. Partnerländer in Afrika konnten Plumpy'nut selbst produzieren. Die Herstellung vor Ort sorgte für kurze Wege und stärkte gleichzeitig die Wirtschaft der Produktionsländer, was langfristig auch zur Ernährungssouveränität beitragen kann.

Soja, so jar nich nachhaltig

Gemeinsam ist allen Hülsenfrüchten der hohe Proteingehalt. Die mit Abstand wichtigste Hülsenfrucht ist, global betrachtet, die Soja. Ihr besonders hoher Eiweißertrag pro Hektar macht ihren Anbau so beliebt. Außerdem enthält die „Wunderbohne" alle essenziellen Aminosäuren in ausreichender Menge, was sie ernährungsphysiologisch sehr wertvoll macht.

Von den angebauten Mengen, jährlich im dreistelligen Millionen-Tonnen-Bereich, landet jedoch nur ein kleiner Teil direkt in unseren Mägen. 80 Prozent der angebauten Soja verschwinden in den Mägen von Hühnern, Schweinen und Co. in der Massentierhaltung. So mag also das Suppenhuhn oder das Schweinekotelett aus der Region stammen, das Futter aber hat unter Umständen sehr weite Wege hinter sich. Doch damit nicht genug: In den Anbauländern gehen dafür wertvolle Flächen und Ökosysteme verloren. Auch im sogenannten Biosprit landen die wertvollen Bohnen.

Im Cerrado brennt es oft – auch durch Brandstiftung, um Äcker zu schaffen.

Foto: José Cruz/Agência Brasil, commons.wikimedia.org/?curid=43600151

Das wohl wichtigste, aber keineswegs einzige Beispiel ist Brasilien. Hier wird die meiste Soja weltweit angebaut und leider führt das zu massiven Interessenkollisionen. Auf der einen Seite stehen globale Großkonzerne, die viel Geld mit Soja verdienen, auf der anderen Seite liegen dort die „grüne Lunge" unseres Planeten und die artenreichste Savanne der Welt – der Amazonas und der Cerrado.

Gerade der Cerrado wird für den Sojaanbau plattgemacht. Lange Zeit war er vor Abholzung und Zerstörung geschützt, weil der Boden als ungünstig für landwirtschaftliche Nutzung galt, ist er doch eher sauer und nährstoffarm. Doch die industrielle Landwirtschaft hat dafür scheinbare Patentrezepte: mit Gentechnik, Kunstdünger und Pestiziden bietet sie Komplettpakete, die zumindest eine Zeitlang Ertrag bringen. Das wurde auch dem Cerrado zum Verhängnis, wo inzwischen 70 Prozent der brasilianischen Soja herkommen und nur noch 20 Prozent des ursprünglichen Waldes stehen.

Bewässerungsgraben am Erdnussfeld

Foto: Saran Raj/Seratobikiba, commons.wikimedia.org/?curid=47252208

Soja, die direkt zur menschlichen Ernährung verwendet wird, ist übrigens viel weniger problematisch. Sojabohnen sind eine wertvolle Proteinquelle, und ohne den Umweg über das Tierfutter und das Fleisch wird deutlich weniger Fläche verbraucht. Außerdem werden die Bohnen für Tofu und Co. oft unter umweltfreundlicheren Bedingungen in Europa angebaut. Vegetarier*innen essen also nicht den Regenwald auf.

Vorteil Hülsenfrucht

Grundsätzlich leisten die Hülsenfrüchte einen wesentlichen Beitrag zur Ernährungssicherheit. Ihre Vielfalt und die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten sowie ihre Fähigkeit, den Boden zu verbessern, machen sie zu einem wertvollen Schatz der Landwirtschaft.

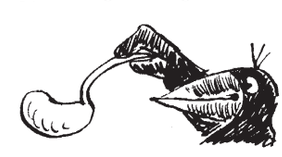
Neben Erdnüssen und Soja werden auch viele andere Hülsenfrüchte immer beliebter, zum Beispiel die eingangs erwähnte Erbse als Ersatz für tierische Produkte, zum Beispiel für Milch. Die „Milch" auf Erbsenbasis kann mit sehr kurzen Transportwegen auskommen, wächst sie doch hervorragend auf unseren Feldern – im Gegensatz zur Soja, die deutlich empfindlicher ist, besonders was Temperatur und Wasser angeht. Tatsächlich ist die Erbse die am meisten angebaute Hülsenfrucht in Deutschland, gefolgt von Ackerbohne, Soja und der Süßlupine, einer weiteren Milchersatzpflanze.

Ein wichtiger Vorteil der Hülsenfrüchte auf dem Feld ist ihre Eigenschaft, Stickstoff aus der Luft zu binden und im Boden pflanzenverfügbar zu machen. Verantwortlich dafür sind die Knöllchenbakterien, die an den Wurzeln der Hülsenfrüchtler in Symbiose mit ihnen leben. Kunstdünger erhöht zwar den Ertrag für die Bäuer*innen, schädigt aber nachhaltig die Umwelt, denn die Herstellung verbraucht wertvolle Ressourcen – und auch die Düngemittelpreise explodieren gerade. Durch den Anbau von Hülsenfrüchten in der Fruchtfolge oder als Vorkultur kann Dünger eingespart werden. Das spart Geld, schützt die Umwelt und auch uns. Wird weniger Dünger eingesetzt, gelangt auch weniger ins Grundwasser, das reduziert die Belastung für Tiere und Pflanzen in Flüssen, Seen und Meeren.

Anke Küttner

In unserer siebenteiligen Reihe geht es beim nächsten Mal um Gewürze aus aller Welt. Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt" wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Weitere Informationen: 80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de



Sind Bauern rechts?

Agrarwissenschaftler Onno Poppinga über die Irrtümer von Marxisten, Wirtschaftsforschern und Bauernvertretern

Die große Mehrheit der deutschen Bauern wirtschaftet konventionell, was im Wesentlichen „klima- und umweltschädlich“ bedeutet. Die Verbraucher wissen das und halten mit ihrem Konsumverhalten die Maschine trotzdem am Laufen. Gleiches gilt für die Subventionspraxis der EU. Auch mächtige Lobbyverbände wie der Deutsche Bauernverband wollen den Status quo erhalten. Derweil geht die Natur zugrunde und das Höfesterben weiter. Die Landwirte werden zu Sündenböcken gemacht und protestieren, wie momentan in den Niederlanden. Der Protest richtet sich dabei meist gegen Umweltschutzauflagen – selten wird ein System in Frage gestellt, das die Natur und das Überleben des eigenen Berufstandes bedroht.

Wie kommt das? Ist es gerechtfertigt, der Mehrheit der Landwirte konservative oder gar rechte Tendenzen zu unterstellen? Der Rabe Ralf sprach mit dem linken Agrarwissenschaftler Onno Poppinga, der bis zu seiner Emeritierung am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel lehrte.

***Der Rabe Ralf:* Herr Poppinga, von linker Seite scheint es ein traditionelles Desinteresse am Schicksal der Bauern zu geben. Das geht bis zu Karl Marx zurück, der sogar mit Verachtung über die „Idiotie des Landlebens“ sprach. Warum war Marx ein Bauernhasser?**

Onno Poppinga: Karl Marx und Friedrich Engels haben wichtige Texte zur Landwirtschaft geschrieben. Wer beispielsweise verstehen will, warum unter Überschussbedingungen die Auszahlungspreise für Landwirte immer im Keller sein müssen, lese im dritten Band von „Das Kapital“, den Abschnitt zur Ausgleichung der Profitraten. Wer verstehen will, was die Vergütung für den Grundstückserwerb zum Bau von Windrädern mit den Strompreisen zu tun hat, lese dort die Kapitel über die „absolute Grundrente“.

Die bäuerliche Landwirtschaft als Produktions- und Lebensweise blieb Marx und Engels dagegen fremd. Nach ihrer Theorie ist die historische Mission des Kapitalismus die allseitige und umfassende Entwicklung der Produktivkräfte. Dieses Prinzip werde und müsse sich auch in der Landwirtschaft durchsetzen – gegenüber kapitalistischen Agrarunternehmen seien bäuerliche Betriebe ohne Chance und ohne Perspektive. In geradezu klassischer Weise hat Engels diese Sichtweise beschrieben: „Es ist die Pflicht unserer Partei, den Bauern immer und immer wieder die absolute Rettungslosigkeit ihrer Lage, solange der Kapitalismus herrscht, klarzumachen, die absolute Unmöglichkeit, ihnen ihr Parzelleneigentum als solches zu erhalten, die absolute Gewissheit, dass die kapitalistische Großproduktion über ihren machtlosen veralteten Kleinbetrieb hinweggehen wird wie ein Eisenbahnzug über eine Schubkarre.“

Auch heute noch werden Bauern als konservativ wahrgenommen und politisch rechts verortet. Auch Sie haben in Ihren historischen Studien gezeigt, dass sich große Teile der Bauernschaft von der nationalsozialistischen Propaganda vereinnahmen ließen oder gar zu überzeugten Anhängern der Blut-und-Boden-Ideologie wurden. In der Bundesrepublik waren dann die Unionsparteien und der mit ihnen eng verbandelte Bauernverband lange die politische Heimat der meisten Landwirte. Heute scheint die AfD in ländlichen Gebieten an Rückhalt zu gewinnen. Gibt es dafür historische Gründe?

Wie sollten die Bauern, die gerade mit den großen Agrarreformen im 19. Jahrhundert zum ersten Mal selbständige Eigentümer ihres Landes und ihres Hofes geworden waren, einer Einschätzung wie der von Engels etwas Positives abgewinnen können?

Vor allem aber: Statt die Erfahrung von „machtlosen und veralteten Kleinbetrieben“ zu machen, erlebten die Bauernhöfe ab Mitte des 19. Jahrhunderts trotz einiger gesamtwirtschaftlicher Krisenjahre einen starken Aufschwung. Sie entfesselten eine „biologische Revolution“: Fruchtfolgesysteme wurden entwickelt und führten zu einer Verdoppelung der Flächenerträge. Durch vermehrten Luzerne-, Klee- und Lupinenanbau verbesserten sie die Futtergrundlage für ihre Tiere. Durch Gründung von Zuchtverbänden verbesserten sie die Leistungsfähigkeit der Nutztiere. Sie entwickelten auch eine systematische Leistungsprüfung. Die Produktivität der Bauernhöfe nahm so stark zu, dass sie sich am internationalen Agrarhandel beteiligten. Bauern im Rheinland fütterten ihr Vieh mit importierter Gerste aus Russland, um ihren eigenen Brotweizen teurer verkaufen zu können. Großbauern in der Wesermarsch gründeten damals eine – allerdings erfolglose – Schifffahrtsgesellschaft für den Transport von Ochsen und Schafen nach Großbritannien.

Diese Erfolgsgeschichte mag auf die kapitalstarken Großbetriebe zutreffen, doch was war mit den bedrohten mittleren und kleinen Höfen? Hätten die nicht Engels‘ düsterer Zukunftsprognose eigentlich zustimmen müssen?

In der Tat gab es bei den eher kleinbäuerlichen Betrieben in den Mittelgebirgen und auf Moorstandorten einen deutlichen Unterschied zur Blüte der großbäuerlichen Betriebe auf Marsch- und Lößstandorten. Die Einkommens- und Lebensverhältnisse blieben bei dort viel bescheidener – aber einen deutlichen Aufschwung gab es auch hier. So emanzipierten sich die ehemals armen norddeutschen Regionen Vechta und Cloppenburg, Borken und Coesfeld von der Dominanz der großbäuerlichen Höfe, indem die Kleinbauern und Heuerlinge mit Importfuttermitteln – Gerste aus Russland und Dorschmehl aus Norwegen – eine sehr produktive „Veredelungswirtschaft“ entfalteten.

„Partisan unter den Agrarprofessoren“: Onno Poppinga.

Foto: privat

Anders als Marx und Engels es sich vorgestellt hatten, nahm die Zahl der bäuerlichen Betriebe damals sogar deutlich zu. Im Gegensatz zu den Bauernhöfen gerieten dagegen zahlreiche landwirtschaftliche Großbetriebe in erhebliche Turbulenzen. Obwohl sie ihr Eigentum an Nutzfläche durch die Agrarreformen des 19. Jahrhunderts auf Kosten der Bauernhöfe deutlich vergrößern konnten – das geschah vor allem in Preußen –, fiel ihnen die Umstellung auf eine Marktproduktion oft sehr schwer. Wer nicht schnell lernte, sich an die neuen Bedingungen anzupassen, wer seine Güter weiter als bloße Grundlage für eine adlige oder großbürgerliche Lebensführung ansah, der fand sich schnell im Ruin wieder. Sehr viele Güter wechselten die Eigentümer, es kam zu einer regelrechten „Güterschlächterei“, wie dies August Bernhardt 1872 beschrieb. Die Großbetriebe, die die Umstellung auf Marktproduktion überlebten, investierten zum Beispiel erfolgreich in Schnapsbrennereien und Zuckerrübenfabriken.

Aber heute herrscht doch allenthalben das sozialdarwinistische „Wachse oder weiche“-Prinzip. Das Höfesterben scheint sich nun sogar noch zu beschleunigen. Haben Marx und Engels am Ende nicht doch Recht behalten?

Die Entfaltung des kapitalistischen Systems führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zum Untergang der „machtlosen, veralteten Kleinbetriebe“, sondern es kam zu dem, was der Agrarsoziologe Burkart Lutz später „die jahrzehntelange Symbiose von kapitalistischer Industrie und bäuerlich-handwerklicher Gesellschaft“ nannte. Dazu heißt es bei ihm: „Entgegen dem, was die zeitgenössische Diskussion mit ihren Klagen über den Niedergang der herkömmlichen bäuerlich-handwerklichen Produktions- und Lebensweise, über massenhafte Landflucht und über die Zerstörung tradierter Gewerbe suggeriert und was auch die meisten Theorien von Modernisierung und Industrialisierung mehr oder weniger selbstverständlich unterstellen, brachte industriewirtschaftliches Wachstum der großen Mehrheit der Bauern und Handwerkern und ihren Familien substanzielle Vorteile.“

Das Nebeneinander der Wirtschaftsstrukturen endete dann abrupt in den 1950er Jahren. Erst dann begann auch in der Landwirtschaft die Industrialisierung: in der Arbeitserledigung, in der Tierhaltung, im Ackerbau. Das führte nicht nur zur Abwanderung von immer mehr Menschen, sondern auch zur Auflösung von vielen Millionen Betrieben. War um 1950 noch fast ein Viertel aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig, ist es heute weniger als ein Prozent.

Zwar könnte das so verstanden werden, als wenn der „machtlose, veraltete Kleinbetrieb“ nun eben 100 Jahre später als von Marx und Engels vorhergesagt im Untergehen sei, aber auch die verbleibenden sehr wenigen Betriebe sind häufig immer noch durch typisch bäuerliche Merkmale gekennzeichnet. Nach wie vor weisen nur wenige Betriebe eindeutige Merkmale kapitalistischer Unternehmen auf: Trennung des Eigentums vom Bewirtschafter, durchgängig Lohnarbeit, Ausrichtung an Gewinnmaximierung statt an Einkommen.

Abseits von Marx haben anarchistische Denker und libertäre Bewegungen eine ganz eigene Sicht auf die Entwicklung der Landwirtschaft vertreten. Hier wurde viel positiver

über die bäuerliche Welt gedacht. Ihr Untergang sollte verhindert werden. Das trifft weniger auf Deutschland zu, man denkt hier vor allem an Spanien. Wie kam es zu diesen nationalen Unterschieden?

Ganz andere gesellschaftliche Verhältnisse herrschten in den Ländern, in denen der Großgrundbesitz feudale Strukturen in den Kapitalismus hinüberretten konnte, wo die Bauern den „Kampf um Wald und Weide“ verloren hatten, wie dies der österreichische Sozialist Otto Bauer 1925 in seiner gleichnamigen Schrift beschrieb – so in Spanien und Portugal, im Süden Italiens, in Ungarn und Russland. Dort blieben die Bauernhöfe „machtlos und veraltet“, dort ging es um die Entmachtung des Großgrundbesitzes. In diesen Ländern waren es dann vor allem anarcho-syndikalistisch ausgerichtete Bauern und ihre Widerstandsformen, die Einfluss gewinnen konnten. Oft führte deren Politik – wie in der Spanischen Republik und dem folgenden Bürgerkrieg – zu heftigen Auseinandersetzungen mit marxistisch ausgerichteten Bewegungen und Parteien. Deren Leitsatz war nicht „Der Boden dem, der ihn bebaut“ – eine in vielen Teilen der Welt nach wie vor aktuelle Forderung –, stattdessen strebten sie die Verstaatlichung des Bodens oder staatlich kontrollierte Genossenschaften an.

Wie beurteilen Sie den russischen Agrarwissenschaftler Alexander Tschajanow, den wir in der vorletzten Ausgabe vorgestellt haben? Auch er entstammt einer eher libertären Tradition.

Tschajanow ist sehr wichtig. Er hat eine bis auf den heutigen Tag gültige und sehr eigenständige Einschätzung zum Verhältnis von selbständigen Bauernhöfen und einem sich sozialistisch verstehenden Staat vertreten. Tschajanow war zu seiner Zeit ein international bekannter Agrarökonom an der landwirtschaftlichen Hochschule in Moskau. Er kam zum Ergebnis, dass die bäuerliche Wirtschaft ein eigenständiges Wirtschaftssystem ist und dass sie kapitalistisch organisierten Betrieben überlegen sei. Die Selbständigkeit der bäuerlichen Betriebe lasse sie Krisen besser überstehen. Sie könnten den Arbeitskräfteeinsatz an wechselnde Anforderungen anpassen und seien auch zu kurzfristigen Verschiebungen zwischen Subsistenz- und Marktproduktion in der Lage.

Um die Produktivität der russischen Bauernhöfe zu verbessern und sie stärker in die Volkswirtschaft und die Wirtschaftsplanung zu integrieren, schlug Tschajanow ein Beratungs- und Genossenschaftssystem für Handel und Weiterverarbeitung vor. Dessen Aufgabe sollte die Unterstützung der selbständigen bäuerlichen Familienwirtschaft sein. Es dürfte gerade die Idee der Eigenständigkeit gewesen sein, die dazu beitrug, dass Tschajanow 1930 verhaftet und Opfer eines Schauprozesses wurde: Die Anklage lautete, er habe eine oppositionelle Bauernpartei angeführt. Er wurde nach Haft und Arbeitslager erschossen, seine Rehabilitierung erfolgte erst 1987.

Die kommunistische Partei entschied sich für die zwangsweise Kollektivierung der Bauern. Von Stalin wurde ihnen – mit Ziel der Industrialisierung der Sowjetunion – ein „Tribut“ auferlegt. Seine Begründung dafür war: Andere Völker wie die Briten nutzen zum Aufbau ihrer Wirtschaft ihre Kolonien, wir müssen uns an unsere Bauern halten. Millionen Tote waren die Folge.

Den sowjetischen Kommunisten fiel zur Bauernfrage nicht viel mehr als Zwangskollektivierung ein. Das galt ebenso für die zum „Arbeiter- und Bauernstaat“ erklärte Zweigstelle auf deutschem Boden. Aber warum hat die undogmatische Linke im Westen keine überzeugende Antwort auf die Bauernfrage gefunden?

Ein Zusammenhang zwischen der Verhaftung von Tschajanow und dem Beginn der Zwangskollektivierung in der UdSSR ist naheliegend. Allerdings ist seine Vorstellung von der bäuerlichen Wirtschaft als eigenständigem Wirtschaftssystemmit selbständigen Betrieben nicht nur für die KPdSU, sondern für alle politischen Gruppierungen, bei deren Gründung die marxistische Theorie eine wichtige Rolle spielte, als Zumutung, als „Sakrileg“ verstanden worden, das es als „revisionistisch“ zu bekämpfen gelte. Das galt für Sozialdemokraten und Sozialisten genauso wie für Gewerkschaften: Sie alle gingen – wie auch immer formuliert – von der „führenden Rolle der Arbeiterklasse“ aus, konnten sich eine Kooperation, gar eine Teilung der politischen Macht mit Bauern nicht einmal vorstellen.

Es ist deshalb keine Überraschung, dass in allen Ländern, in denen kommunistische Parteien dauerhaft an die Macht kamen, durch Kollektivierung die selbständigen Bauernwirtschaften verschwinden sollten. Dabei ging es nie nur um die „Entfaltung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft“, sondern immer um die Durchsetzung des unbedingten Machtmonopols. Nur in Polen, wo die Kollektivierung 1956 am Widerstand der Bauern scheiterte, musste die Partei Konzessionen machen und lernen, mit den Bauern auszukommen.

Tatsächlich mussten dann in allen europäischen Ländern die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften, nachdem sie sich schließlich politischen Einfluss erkämpft hatten, zumindest ein „Arbeitsverhältnis“ zu den selbständigen Bauern und ihren Vereinigungen finden. Basis dafür war die Überzeugung, dass auch die Landwirtschaft industrialisiert werden müsse. Damit der technische und wissenschaftliche Fortschritt jetzt wirklich auf die Bauernhöfe käme, müsse auch der Staat sich beteiligen: durch Ausbildung, durch Beratung, durch Sozialpolitik, aber auch durch direkte Förderung.

Gegen Umweltauflagen: Protest konventioneller Bauern in den Niederlanden.

Foto: Kees Torn, commons.wikimedia.org/?curid=82797323

Ein geradezu klassisches Beispiel für diesen Ansatz stellt das „Sozialdemokratische Agrarprogramm“ von 1927 dar. Die detailliert beschriebenen Vorschläge zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge lesen sich wie ein universeller Leitfaden für die Modernisierung der Landwirtschaft, so wie sie 30 Jahre später in allen Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (und weit darüber hinaus) umgesetzt wurden: „Die soziale Lage der kleinen und mittleren Bauern, die in vielen Teilen Deutschlands eine sehr gedrückte ist und keineswegs ihrer unermüdlichen Arbeitskraft entspricht, kann nicht durch das Emportreiben der Lebensmittelpreise auf Kosten der Konsumenten, sondern nur durch Steigerung der Produktion im gemeinsamen Interesse von Konsumenten und Produzenten gebessert werden.“

Ein Dogma, das heute noch überall zu gelten scheint. Die desaströsen Folgen sind bekannt. Warum hält sich der Produktivitäts-Mythos so hartnäckig?

Diese Auffassung wurde ab Mitte der 1950er Jahre zur Leitlinie aller politischen Parteien. Sie wurde transportiert von den Medien, über Lehrinhalte in landwirtschaftlichen Fachschulen und Universitäten fest in die Köpfe „eingebaut“. Sie gewann aber auch in der Landwirtschaft selbst viele Fürsprecher. Fortschritt durch Technik und Chemie – das waren die Zauberworte. Technisch auf der Höhe der Zeit zu sein, selbst auf einem PS-starken Traktor zu sitzen und die Arbeit ungleich schneller zu erledigen als zuvor mit dem Pferde- oder Kuhgespann – vor allem bei der Jugend auf dem Land weckte das Begeisterung. Um das zu nutzen, erzwang der Staat mit der Einführung einer „selbständigen Altersrente“ die frühe Übergabe der Betriebe an die Nachfolger: Die Rente gab es nur, wenn der Bauer mit 65 den Hof übergab.

Bei den Konsumenten, aber auch in Teilen der Bauernschaft kamen aber dann doch Zweifel an dieser Ideologie auf. Schließlich waren die negativen Auswirkungen des Wachstumszwangs unübersehbar.

Ja, aber es dauerte noch knapp zwei Jahrzehnte, bis ein Teil der Landwirte ins Nachdenken kam. Zwar stiegen die Erträge im Stall und auf dem Acker in bis dahin unbekannte Höhen –das war aber auch mit Problemen verbunden, was die Art der Landbewirtschaftung und die Perspektiven für die Bauern anging. Die Kritik am Einsatz von mineralischen Stickstoffdüngern und Pestiziden, das Unbehagen über die hohen Investitionen und die steigende Abhängigkeit von Banken und Verarbeitungsbetrieben bei gleichbleibend niedrigem Einkommen – all dies wurde zum Antrieb für den Aufbau ökologisch wirtschaftender Betriebe.

Das Unbehagen an der chemisch-technischen Landwirtschaft hatte sich zudem auch bei den Konsumenten entwickelt. Dieses „Bündnis“ zwischen Bauern und Konsumenten wurde zur Grundlage einer eigenen Form der Landwirtschaft. Sie ist eine eigenständige kulturelle Leistung, weil sie sich durchsetzen musste gegen große Teile der Öffentlichkeit, gegen die Agrarindustrieinteressen, die Agrarpolitik und

gegen den Spott der meisten Agrarwissenschaftler. Parallel dazu wurde immer deutlicher, dass die Hoffnung, mit der Industrialisierung auch eine wirtschaftliche Perspektive zu gewinnen, also ein „erfolgreiches landwirtschaftliches Unternehmen“ zu werden, sich für immer mehr Betriebe als Illusion erwies. Der technische Fortschritt und die neuen Methoden in der Tierzucht steigerten die Produktivität nämlich viel schneller als die Nachfrage. Als Folge der Produktionsüberschüsse – Stichwort „Butterberge“ – fielen die Preise und das Einkommen sank. Daraufhin investierte der eine Teil der Bauern in den nächsten Wachstumsschritt, der andere gab auf.

Immerhin bildete sich ab den 60er Jahren dann doch eine wirkungsvolle Agraropposition – auch dank Ihrer Arbeit. Die Zahl der Biobauern wuchs, es gab erste Bündnisse zwischen Landwirten und Umweltbewegung. Bis heute ist diese Tradition lebendig. Kein Grund zum Optimismus?

Im Zusammenhang mit den mehrheitlich linksgerichteten sozialen und politischen Bewegungen baute sich damals europaweit eine eigenständige Agraropposition auf – man denke an Pioniere wie den Franzosen Bernard Lambert. Gegen den perspektivlosen Prozess des „Wachse oder weiche“ entwickelte sie eigene Ansätze, im theoretischen Verständnis, aber auch in der Praxis der Betriebe. Ein zentraler Ansatz war und ist, sich nicht mehr von den fallenden Kosten in weitere Investitionen treiben zu lassen, sondern Forderungen nach fairen Preisen zu entwickeln und durchzusetzen. Im Selbstverständnis der Agraropposition haben Forderungen der Umweltbewegung von Anfang an eine bedeutende Rolle gespielt – etwa die Kritik an der Flurbereinigung. Aber nicht immer waren die Ziele dieselben.

Die Landwirte sind heute in ein vollständig globalisiertes und kapitalisiertes Lieferkettensystem eingebunden. Kann es daraus überhaupt einen Ausweg geben?

Für die Betriebe, die solche Auswege suchten, erwies sich die – historisch verständliche – Orientierung an ihrem Einzelbetrieb als viel zu eng, fast als Fessel. Zur Industrialisierung gehört, dass die landwirtschaftlichen Betriebe nicht mehr für den Eigenbedarf und auch nicht mehr für lokale und regionale Märkte produzieren, sondern an hoch konzentrierte Unternehmen liefern: Schlachthöfe, Molkereien, Zuckerfabriken, Winzer- und Obstbaugenossenschaften, Getreidehandelsgesellschaften. Dabei verkaufen die Landwirte ihre Erzeugnisse nicht – wie nach marktwirtschaftlichen Theorien zu erwarten wäre –, sondern sie dürfen nur abliefern. Wenn man von Getreide und Raps absieht, wo die Landwirte wegen der Lagerbarkeit einen gewissen unternehmerischen Spielraum haben, sind sie überall sonst bloße „Ablieferer“ – über den Preis und die Anforderungen an das Produkt entscheidet allein das industrielle Unternehmen. Der Europäische Rechnungshof hat diese ökonomisch macht- und hoffnungslose Lage der Landwirte zutreffend als die von „Preisnehmern“ beschrieben.

Für eine nachhaltige und gerechte bäuerliche Landwirtschaft: „Wir haben es satt“-Demonstration 2022 in Berlin.

Foto: Leonhard Lenz, commons.wikimedia.org/?curid=114580122

Was also tun? Was könnten Leitlinien einer gerechten und ökologischen Politik sein, die von den Bauern, den Verbrauchern und den Umweltschützern als Akteuren ausgeht?

Als erstes müssen die Grundsätze des Systems unterlaufen werden. Manche Milch-, Schweine und Getreidebauern haben verstanden, dass die geforderten ständigen Ertragssteigerungen und Betriebsvergrößerungen ihnen wirtschaftliche Nachteile bringen. Deshalb stellen sie ihre Produktion auf eine extensive und damit effiziente Produktion um. Diese Bauern verlassen also das System nicht, sie unterlaufen es. Bei Milchviehbetrieben sieht das dann zum Beispiel so aus: keine Hochleistung mehr, den Tieren mehr Platz in den Ställen und viel Weidegang gewähren, geringe Kosten für zugekauftes Kraftfutter, für Medikamente und so weiter, bei allen Investitionen die Kosten genau im Auge behalten, sich nicht beteiligen am Hochtreiben der Preise bei der Landpacht. Mit solchen Strategien lassen sich erstaunliche Ergebnisse erzielen. Allerdings konfrontieren diese Landwirte auch ihre Berufskollegen mit ihrer Wirtschaftsweise und somit gelebten gesellschaftlichen Kritik. Das „Unterlaufen des Systems“ erfordert deshalb Bauern und Bäuerinnen, die sehr selbständige Persönlichkeiten sind, die die Kritik ihrer Berufskollegen, der Berater und der Agrarprofessoren aushalten können.

Zweitens muss ein Bündnis mit den Bürgern als Verbraucher gesucht werden. Hier haben die ökologischen Betriebe wichtige Vorarbeit geleistet. Ohne Verbraucher, die sich bewusst für Erzeugnisse aus dem Ökolandbau entscheiden, hätte der sich gar nicht entwickeln können. Neben Wochenmärkten, Hofläden und Ökokisten gibt es inzwischen sehr unterschiedliche Formen dieser Zusammenarbeit. Sie reichen von „Genussscheinen“, mit denen Bürger Investitionsmittel für landwirtschaftliche Betriebe bereitstellen, über „solidarische Landwirtschaft“, bei der sich Konsumenten für Mitarbeit und dauerhaften Bezug von Lebensmitteln von „ihrem“ Hof entscheiden, bis zur „Regionalwert AG“, bei der finanzielle Verantwortung und Beteiligung im regionalen Zusammenhang über einen Verbund von Höfen entwickelt werden.

Drittens sollten die Bauern die Rolle als einflusslose „Preisnehmer“ nicht mehr akzeptieren. Hier waren die in mehreren EU-Ländern ab 2008 durchgeführten „Milch-Ablieferstreiks“ wichtige Aktionen. Diese und ähnliche Aktivitäten wurden vom Willen getragen, sich nicht mehr nur etwas von Marktwirtschaft erzählen zu lassen, sondern – durch „Bündelung“ der Interessen – selbst ein aktiver und auf Augenhöhe verhandelnder Partner am Markt zu werden – oder überhaupt erst wieder einen Markt zu schaffen. Die Anstrengungen, hier so etwas wie gewerkschaftliches Handeln zu erlernen und durchzusetzen, sind riesig und bewundernswert; der Widerstand der Ernährungsindustrie dagegen ist groß und gut organisiert. Vor allem in Frankreich und Spanien fordern oppositionelle Bauernorganisationen außerdem die Parlamente auf, für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse Mindestpreise einzuführen, um das Einkommen der Landwirte nach unten abzusichern.

Die Rolle des einflusslosen Preisnehmers nicht mehr zu akzeptieren ist selbstverständlich auch auf die Verbraucher übertragbar. Wirkungsvoll ist zudem der öffentliche Schulterschluss zwischen Bauern, Verbrauchern und Umweltschützern, etwa auf der jährlichen „Wir haben es satt“-Demo in Berlin. Diese und weitere Aktionen können die Bauern und Bäuerinnen, die ihre Selbständigkeit behalten und verantwortungsbewusst wirtschaften wollen, sehr unterstützen.

Interview: Johann Thun

Weitere Informationen:
www.meine-landwirtschaft.de
Tel. (030) 28482437

„Tren Maya“ und Schöneberger Gasometer

Beteiligungsrechte werden ausgehebelt – in Mexiko und in Berlin

Im Sommer letzten Jahres kam eine Delegation von Zapatistas aus dem mexikanischen Chiapas zu einer „Reise für das Leben“ nach Europa, um Bewegungen „von links und unten“ zusammenzubringen *(Rabe Ralf August 2021, S. 17)*. Die zapatistische indigene Bewegung baut seit den 1980er Jahren selbstorganisierte Gesellschaftsstrukturen auf. Sie ist für ihre feministische Ausrichtung und eine Grundhaltung des „Fragend voran“ bekannt.

Auf ihrer Reise berichteten die Zapatistas unter anderem über den „Tren Maya“ – ein Großprojekt, das die mexikanische Wirtschaft und den Tourismus fördern soll. Für die 1.500 Kilometer lange Bahnstrecke, die quer über die Halbinsel Yucatán führt, entlang der Grenzen nach Guatemala und Belize, werden Schneisen durch Naturschutzgebiete geschlagen, und die Zerstörung indigenen Landes geht mit Menschenrechtsverletzungen einher. Auch der deutsche Staat ist daran beteiligt, denn der staatseigene Konzern Deutsche Bahn wirkt an dem Vorhaben mit. Das mexikanische Tourismusministerium hat die Bahn-Tochterfirma DB Engineering & Consulting GmbH mit Beratungsleistungen bis Ende 2023 im Umfang von 8,6 Millionen Euro für das umstrittene Megaprojekt beauftragt.

Titelblatt des Reports „Tren Maya Made in Germany“

Illustration: Xaman Kid/Ya-Basta-Netz

Militarisierung und Migrationsabwehr

Schon der Name des Vorhabens ist ein Affront, denn die heute lebenden Maya wurden nicht in die Planungen einbezogen, sie werden vertrieben und die archäologischen Stätten ihrer Vorfahren touristisch ausgebeutet. Das Megaprojekt ist ein Teil genau der Zerstörung, die von vielen Indigenen und ihren UnterstützerInnen schon lange kritisiert wird. Als am 21. Dezember 2012 nach dem alten Maya-Kalender ein neues Zeitalter anbrach, zogen Tausende Zapatistas schweigend und vermummt durch die Straßen mehrerer mexikanischer Städte. Ihre Botschaft: „Könnt ihr das hören? Es ist der Klang ihrer Welt, die zusammenbricht. Es ist die unsere, die wiederkehrt.“

Eine internationale Recherchegruppe aus dem „Netz der Rebellion“ rund um die Reise für das Leben im letzten Jahr hat im Juni 2022 die zweite Auflage einer Dokumentation veröffentlicht, in der die Auswirkungen des „Tren Maya“ und insbesondere die Beteiligung deutscher Unternehmen untersucht werden. Sie schreibt: „Die mexikanische Armee soll einen Großteil des Tren Maya verwalten und zudem Gewinne aus dem Projekt erhalten. Gleichzeitig bedeutet diese Übertragung von Befugnissen an die Streitkräfte die weitere Militarisierung einer der konfliktreichsten Regionen des Landes: Im südlichen Bundesstaat Chiapas führt die mexikanische Armee seit Jahren einen Krieg ‚niederer Intensität‘ gegen die autonomen Gemeinden der Zapatistas. Auch das immer aggressivere Vorgehen der mexikanischen Regierung gegen Geflüchtete aus ganz Mittelamerika, ausgeführt durch das Militär, ist mit dem Projekt eng verflochten.“

Der Migrationsforscher Sergio Prieto Díaz von der Universität Ecosur im mexikanischen Campeche ordnet den „Tren Maya“ sehr klar ein: „Stellt man die verschiedenen Megaprojekte und Infrastrukturvorhaben auf der Landkarte dar, sieht man, dass sie Bausteine für eine ‚Migrantensperre‘ sind, mit der man die geopolitischen Interessen der USA bedienen will.“

Missachtung indigener Rechte

Unter dem Titel „‚Maya-Zug‘ – Die koloniale Schiene der Deutschen Bahn“ weist Victor Hübotter von der internationalen Recherche AG am 22. Juni 2022 im Rotary Magazin darauf hin, dass mit dem Zug die gesamte Region erschlossen wird, „und Fabriken, urbane Zentren, Monokulturen, Masttieranlagen, Touristenstädte und Militärbasen fahren mit“. Die Deutsche Bahn behaupte zwar, der Schutz der Menschenrechte sei für sie von zentraler Bedeutung, jedoch würden „die Rechte der indigenen Bevölkerung durch das ‚Maya-Zug‘-Projekt massiv verletzt“.

Die Rechte indigener Völker wurden von der Internationalen Arbeitsorganisation ILO festgeschrieben. Die Konvention ILO 169 von 1989 „erkennt die eigenständigen Merkmale und Lebensentwürfe eines indigenen Volkes an“, informiert der zivilgesellschaftliche „Koordinationskreis ILO 169 Deutschland“ und betont, das Herzstück der Konvention 169 seien „die Konsultations- und Partizipationsverfahren in den Artikeln 6 und 7, um Beteiligung und Mitsprache indigener Völker an Projekten zu gewährleisten, die sie betreffen“. Mexiko hat die ILO-Konvention 169 bereits 1990 anerkannt.

Die mexikanische Regierung führte ein Konsultationsverfahren für den „Tren Maya“ durch, das angeblich mit der Zustimmung durch die indigenen Gemeinschaften beendet wurde. Dagegen gab es jedoch massive Proteste, denn das Verfahren wurde zu spät durchgeführt, als das Projekt bereits beschlossen war. Außerdem wurden weder die Gebräuche und Sitten der Indigenen berücksichtigt, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist, noch gab es ausreichende und kulturell angemessene Informationen. Im Gegenteil wurden Versprechungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen gemacht und die Auswirkungen des Großprojekts verschwiegen. Hinzu kamen Schikanen und Bedrohungen.

Die Bundestagsabgeordnete Sabine Leidig (Linke) wollte mit einer parlamentarischen Anfrage klären, wie die Bundesregierung die Beteiligung der Deutschen Bahn AG am Tren Maya bewertet – angesichts „der internationalen Kritik aufgrund der ökologischen Auswirkungen und der Menschenrechtssituation (auch im Hinblick auf internationale Nachhaltigkeitsziele)“. Staatssekretär Enak Ferlemann antwortete am 21. September 2021: „Die Planungen zur Umweltverträglichkeit oder zu sozialen Auswirkungen bzw. deren Revision sind nicht Bestandteil des beauftragten Leistungsumfangs. In das Projekt sind die Vereinten Nationen mit ihren diversen Unterorganisationen (OHCHR, UN-Habitat, Unesco, Unops) eng eingebunden.“

Vertreibung und Regenwaldzerstörung

In der vom „Tren Maya“ bedrohten Region führte die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) – eine GmbH, die sich ebenso im staatlichen Eigentum befindet wie die Deutsche Bahn – in den Jahren 2011 bis 2021 Projekte zur nachhaltigen Nutzung des Regenwaldes und zum Monitoring von Biodiversität und Klimawandel durch. Die Recherche-AG weist in ihrer Dokumentation darauf hin, dass die GIZ als öffentliches, aber gewinnorientiertes Unternehmen „auf der ganzen Welt in fragwürdige Projekte verwickelt“ sei, die „unter dem Deckmantel von ‚nachhaltiger Entwicklung‘, ‚Naturschutz‘ und ‚Conservation‘ Menschenrechte verletzen“. Daher spreche vieles dafür, dass „die GIZ auch in Mexiko nicht nur an einer ‚Verbesserung der Lebensumstände‘ der Bevölkerung interessiert“ sei.

Die gesetzlich erforderliche Umweltverträglichkeitsprüfung für den „Tren Maya“ wurde nicht vorgenommen. Sie hätte vor dem Baubeginn und auch vor der Konsultation der Indigenen durchgeführt werden müssen. 2021 bekam ein Konsortium aus den spanischen Firmen Renfe und Ineco und der Deutschen Bahn den Zuschlag für das Vorhaben. Die Deutsche Bahn hatte offensichtlich kein Problem damit, trotz fehlender Umweltverträglichkeitsprü-

fung mit der Ausführung ihres Auftrags zu beginnen.

In der Veröffentlichung der Recherche-AG ist dokumentiert, dass bereits mit Rodungsarbeiten begonnen wurde. LandbewohnerInnen werden vertrieben und archäologische Stätten sind von Zerstörung bedroht. Wer sich zur Wehr setzt, wird eingeschüchtert, AktivistInnen erhalten sogar Todesdrohungen. Gerichtlich verfügte Baustopps werden ignoriert oder von höheren Instanzen zurückgenommen.

Die Behauptung von Staatssekretär Ferlemann über die Einbeziehung der Vereinten Nationen widerlegt Hübotter. Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte (OHCHR) kritisiere im Gegenteil das Megaprojekt „und verweist auch auf die mangelhaften Konsultierungen der indigenen Völker“. Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International legte in ihrem „Länderbericht Mexiko“ für 2020 dar, dass sechs UN-SonderberichterstatterInnen „in einem an die Regierung gerichteten gemeinsamen Schreiben eine Reihe von Bedenken über das Projekt Tren Maya“ geäußert hätten, „unter anderem im Hinblick auf die Rechte indigener Bevölkerungsgruppen auf ihr Land und ihre Gesundheit sowie mögliche negative Auswirkungen auf die Umwelt“.

Menschenrechte schützen statt verletzen!

Deutschland hat die ILO-Konvention 169 erst 2021 anerkannt, am 23. Juni 2022 trat sie hierzulande in Kraft. Der Koordinationskreis fordert, die Bundesregierung müsse jetzt „ihre Verantwortung wahrnehmen und genau darauf achten, unter welchen Bedingungen importierte Rohstoffe abgebaut werden, und sich für die konsequente Anwendung der ILO-Konvention 169 zum Schutz der vertraglich zugesicherten Rechte Indigener Völker einsetzen“. Darum fordert die Recherche AG: „Die Bundesregierung muss alles in ihrer Macht Stehende tun, um Beteiligungen und Unterstützung von Projekten, welche die Rechte der indigenen Völker verletzen, sofort zu unterbinden. Konkret fordern wir heute die Bundesregierung und insbesondere das verantwortliche, da weisungsbefugte, Verkehrsministerium auf, die Beteiligung der sich in Bundesbesitz befindenden DB Engineering & Consulting am sogenannten ‚Maya‘-Zug-Projekt im Südosten Mexikos zu stoppen.“

Eine Intervention der Bundesregierung ist auch deswegen dringend erforderlich, weil die mexikanische Regierung die Deutsche Bahn als Legitimation für das Megaprojekt und als Beweis für dessen Fortschrittlichkeit verwendet. Selbst das Interesse deutscher Unternehmen an einer Mitwirkung wird entsprechend medial genutzt, auch wenn diese gar keinen Zuschlag erhalten haben. So hätte die KfW Entwicklungsbank den „Tren Maya“ gerne finanziert. Auch Siemens und der TÜV Rheinland bewarben sich bisher erfolglos darum, an dem Großprojekt mitwirken zu dürfen. Deutsche Rüstungsunternehmen profitieren von dem Megaprojekt , denn das Vorhaben ist in der Hand der mexikanischen Streitkräfte, die gute Kunden bei deutschen Rüstungsfirmen wie Heckler & Koch und SIG Sauer sind. Die Waffengeschäfte sind teilweise illegal – Heckler & Koch wurde deswegen bereits verurteilt –, die Geschäfte gehen jedoch weiter.

Die Proteste gegen den G7-Gipfel im Juni in Elmau *(siehe Seite 2)* richteten sich auch gegen Militarisierung und Rüstungsindustrie. Dabei kam es zu schwerwiegenden Behinderungen und Einschüchterungen sowie zu einer Zusammenarbeit von Polizei und Militär. AktivistInnen der „Karawane für das Leben statt G7“ berichten, sie hätten „an mehreren Stellen Fahrzeuge von Gebirgsjägern und der Polizei gesichtet, die nebeneinander auf Parkplätzen an Waldrändern standen“. JournalistInnen seien an ihrer Arbeit gehindert worden. Ihr Resümee: „Deutschland gleicht einem Polizeistaat.“ Ein Aktivist wies auch auf die Rolle der Deutschen Bahn beim Tren Maya sowie auf die Aktivitäten der Rüstungsunternehmen Rheinmetall und Heckler & Koch in unterschiedlichen Ländern von Mexiko bis Kurdistan hin. Es gab Aufrufe, sich gemeinsam gegen die Produktion und den Export von Waffen einzusetzen, unter anderem beim Protestcamp der Kampagne „Rheinmetall Entwaffnen“ vom 29. August bis 4. September in Kassel.

Von wegen Ökostrom: Die Bahn kauft für ihren Kohlestrom nur „grüne“ Zertifikate.

Foto: Ingolf Berger, commons.wikimedia.org/?curid=50419693

Von Berlin-Schöneberg nach Mexiko

Die Deutsche-Bahn-Tochter DB Engineering & Consulting GmbH berät das Tren-Maya-Projekt als „Shadow Operator“ (Schattenbetreiber). Sie hat ihren Sitz in Berlin, im Schöneberger Gewerbequartier Euref, einem angeblich klimaneutralen Vorzeigeprojekt und Referenzort für die Smart-City-Strategie des Landes *(Rabe Ralf Oktober 2019, S. 16)*.

Euref-Eigentümer Reinhard Müller ist SPD-Mitglied und politisch bestens vernetzt. Es ist ihm gelungen, für den auf dem Gelände befindlichen Gasometer eine Baugenehmigung zu erwirken, die dieses europaweit einmalige Baudenkmal zur Unkenntlichkeit verschandeln wird *(Rabe Ralf April 2021, S. 16)*. Weder die schweren Bedenken des Landesdenkmalamtes noch ein offener Brief von Denkmalschutzorganisationen, die die Unesco beraten, konnte dies verhindern. Denn Müller hatte bereits vor der Baugenehmigung einen Mietvertrag für das zukünftige Gebäude abgeschlossen, weswegen der damalige Baustadtrat und heutige Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann (Grüne) sich verpflichtet sah, das Vorhaben zu genehmigen. Im Inneren des Gasometers will Müller ein Bürohochhaus errichten – für die Deutsche Bahn, deren „Digitalschiene“ dort mit 2.000 Arbeitsplätzen einziehen soll.

Die Proteste aus der Nachbarschaft blieben unberücksichtigt. Wenn das filigrane Stahlgerüst mit einem schwarzen Block zugebaut wird, verschwindet nicht nur sein stadtbildprägender Anblick, sondern dies verschattet auch den daneben liegenden Park, die Wohnhäuser und eine Kindertagesstätte. Jedes weitere Hochhaus vermindert die Frischluftzufuhr, die angesichts steigender Temperaturen so wichtig ist. Mit den insgesamt geplanten 7.000 Arbeitsplätzen auf dem Euref nimmt der Verkehr zu, ebenso der Druck auf den umgebenden Wohnungsmarkt. Neben vielen anderen Neubauten in der Gegend rund um den Bahnhof Südkreuz wird auch das Gewerbehochhaus für die Deutsche Bahn zu einem Faktor drohender Verdrängung für die Nachbarschaft.

Beteiligungsrechte ausgetrickst

Um Müller einen störungsfreien Baubeginn zu ermöglichen, griff das Bezirksamt zu einem Trick: Statt einen Bebauungsplan (B-Plan) zur Abstimmung zu stellen, ließ es die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Tempelhof-Schöneberg am 23. Juni 2021 nur über einen sogenannten Planreifebeschluss entscheiden, der als Grundlage für die Baugenehmigung zunächst ausreichte. Eine Klage ist jedoch nur gegen einen B-Plan möglich. So wurden Tatsachen geschaffen, bevor ein rechtliches Vorgehen gegen die Bebauung möglich war.

Der Umweltverband BUND hat allerdings Widerspruch gegen die Baugenehmigung eingelegt, „weil der zugrundeliegende Bebauungsplanentwurf unter so erheblichen Abwägungsfehlern leidet, dass diese zur Unwirksamkeit des Bebauungsplans führen würden, wenn er in der der Genehmigung zugrundeliegenden Entwurfsfassung beschlossen werden würde“. Insbesondere seien die denkmalrechtlichen Bedenken, aber auch Verkehrs- und Umweltbelastungsfragen nicht ausreichend berücksichtigt worden.

Die ehemalige grüne Bezirksbürgermeisterin Elisabeth Ziemer kritisiert, dass damit der Denkmalschutz „politisch ausgehebelt“ und die Öffentlichkeit getäuscht werde. Nun sei die Frage: „Was setzt sich durch, politischer Filz oder das Recht?“ Wenn der Berliner Senat dem Widerspruch des BUND gegen die Baugenehmigung nicht stattgibt, will der Verband gegen den B-Plan klagen, der erst am 22. Juni 2022 von der BVV beschlossen wurde.

Es trifft überall die Verletzlichsten

Trotz verschiedener Voraussetzungen, kaum vergleichbarer Bedingungen und unterschiedlicher Dimensionen haben solche Großprojekte doch insofern vergleichbare Auswirkungen, als sie wirtschaftlichen und politischen Interessen dienen, jedoch die jeweiligen Nachbarschaften – jedenfalls die ärmeren, verletzlicheren Bevölkerungsteile – existenziell bedrohen und deren gesetzliche Beteiligungsrechte aushebeln. Macht und Geld sitzen am längeren Hebel, in Mexiko, Berlin und wohl fast überall auf der Welt.

Trotzdem und gerade deshalb ist Widerstand wichtig, sowohl in Form politischer Proteste als auch auf der juristischen Ebene. *Elisabeth Voß*

Dokumentation der Recherche-AG:
www.deinebahn.com
Mehr zum Euref:
www.elisabeth-voss.de
(rechte Randspalte: Euref)

Kein Ring, sie zu knechten

Der Schriftsteller J. R. R. Tolkien war ein konservativer Katholik – und ein Ökoanarchist

Meine politischen Ansichten neigen mehr und mehr zur Anarchie hin (philosophisch verstanden, als Abschaffung von Herrschaft – nicht Männer mit Bomben und Vollbärten). Ich würde jeden festnehmen, der das Wort ‚Staat' gebraucht, und ihn hinrichten, wenn er sich hartnäckig weigert, zu widerrufen." Diese Sätze schrieb J. R. R. Tolkien am 29. November 1943 an seinen Sohn Christopher. War der weltbekannte Schöpfer des „Herr der Ringe" etwa ein Anarchist? Wie passt das zu einem Autor, der immer wieder im Verdacht steht, ein katholischer Konservativer oder gar ein verkappter Rassist zu sein?

Aus dem Leben eines Sprachmagiers

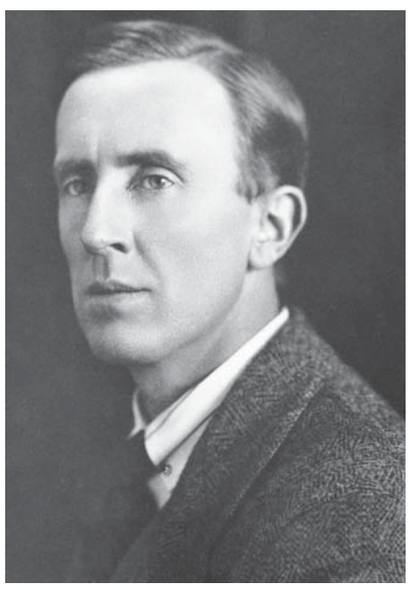
John Ronald Reuel Tolkien wurde als Sohn englischer Eltern 1892 in Südafrika geboren, einige seiner Vorfahren stammten aus Deutschland. Der Vater starb früh, woraufhin die Familie in die Nähe des von der Industrialisierung weitestgehend unberührten Birmingham zog. Der kleine John wurde katholisch erzogen und entdeckte früh sein Talent für Sprachen. 1904 starb auch die Mutter. In der Schule konnte sich Tolkien weiter seinen Sprachstudien widmen, Studien, die er, unterbrochen vom Dienst im Ersten Weltkrieg, am Exeter College in Oxford fortführte. Schon während des Krieges hatte Tolkien begonnen, eigene Sprachen zu erfinden und zur Grundlage für fantastische Geschichten zu nehmen. 1918 bekam er einen Lehrstuhl am Pembroke College, worauf ein Ruf an die Universität Oxford folgte.

Tolkien führte nun eine Art Doppelleben: Tagsüber war er ein geachteter Professor für altenglische und isländische Sprache und nachts erschuf er eine Welt, in der Menschen, Elben, Zwerge und Hobbits gegen Drachen, Goblins, Orks (und noch dunklere Mächte) bestehen mussten. 1937 erschien „Der Hobbit", 1954 „Der Herr der Ringe". Tolkien verstand sich nie als Kinderbuchautor. Er nahm seine Werke sehr ernst, jedes Detail wurde penibel ausgearbeitet. In allen Geschichten wird auf andere Geschichten angespielt, die an eine heroische Vorzeit erinnern. So entsteht eine erzählerische Tiefe, in die der Leser unwillkürlich hineingezogen wird. Aber Tolkien wollte noch mehr: Seine Welt sollte als Grundlage für eine eigene, englische Mythologie dienen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Eine illegale amerikanische Taschenbuchausgabe von „Der Herr der Ringe" trug maßgeblich dazu bei, dass Tolkien zum Helden der Hippie-Generation wurde. Während der Studentenproteste hielten einige Transparente hoch, auf denen „Gandalf for President" zu lesen war (Der Zauberer Gandalf ist eine der wichtigsten Figuren bei Tolkien). Wem Tolkiens Welt bis zur Jahrhundertwende noch kein Begriff war, der konnte ihr nach den Verfilmungen Peter Jacksons und den sie begleitenden Marketingoffensiven nicht mehr entkommen. Der Autor hätte diese seelenlosen Actionspektakel, die der Vorlage jegliche Poesie genommen haben, mit Sicherheit gehasst. Gleiches wird für die vom Internetgiganten Amazon angekündigte Serie gelten, die in Kürze erscheinen soll.

Kein politischer Autor?

Tolkien sträubte sich vehement gegen allegorische Interpretationen seiner Werke. Sein Ober-Bösewicht Sauron sollte weder als Porträt Hitlers noch als Anspielung auf Stalin verstanden werden. Vom Autor selbst sind widersprüchliche politische Äußerungen



J. R. R. Tolkien (1892–1973)

Foto: unbekannt, commons.wikimedia.org/?curid=92670048

überliefert, die von der Verurteilung Hitlers über die Verteidigung Francos bis zur Kritik am britischen Imperialismus reichen. William H. Stoddard behauptet, dass Tolkien wenig Interesse an Politik hatte und bei der Beschreibung seiner Völkerschaften nur flüchtig auf Fragen von Gesetzgebung und Regierungsform eingegangen ist. Das stimmt allerdings nicht ganz.

Obwohl Tolkien kein genuin politischer Autor wie Ursula Le Guin (Rabe Ralf Februar 2022, S. 20) war, kommt auch sein Werk nicht ganz ohne Politik aus. Als Ganzes genommen kann etwa „Der Herr der Ringe" als Herrschafts- und Machtkritik gelesen werden, schließlich wird der „Eine Ring", der dazu erschaffen wurde, „alle zu knechten", am Ende vernichtet. Macht wird nicht durch Macht besiegt, sondern durch Absage an Macht. Aber das ist bei Weitem nicht alles. Bei einer Expedition durch Tolkiens „Mittelerde" würde ein Ethnologe feststellen, dass die vorgefundenen Völker in höchst unterschiedlichen Gesellschaftsformen leben. Einige scheinen sogar Anarchisten zu sein.

Anarchie in Mittelerde

Die eigentlichen Helden Tolkiens, die Hobbits, sind ein kleinwüchsiges Volk, das sich lieber den Wonnen der ländlichen Idylle hingibt, als in gefährliche Abenteuer hineingezogen zu werden. Bei näherer Betrachtung sind diese Landlust-Spießer allerdings nicht ganz so gewöhnlich, scheint es doch so, als ob sie ohne Regierung leben würden, weshalb der Tolkien-Forscher Alexander van de Bergh von der „lockeren, selbstregulierenden Beinahe-Anarchie der Hobbits" sprechen kann. Zu beachten ist allerdings, dass es bei den Hobbits eine Art Aristokratie zu geben scheint, von absoluter „Herrschaftslosigkeit" kann hier also keine Rede sein.

Während ihrer Reisen treffen die Hobbits auf ihnen politisch nicht unähnliche Völker. So stoßen Merry und Pippin auf ihrer Flucht vor den bösen Orks im Fangornwald auf den Waldhüter Baumbart, der zum Volk der Ents gehört. Ihn bitten sie um Hilfe, doch die Ents müssen sich erst einmal zur Beratung zurückziehen. Das „Ent-Thing" zieht sich dabei gehörig in die Länge. Viele Interpreten haben hier eine Satire auf demokratische Entscheidungsfindungsprozesse erkennen wollen. So meint Dieter Petzold schreiben zu können, dass die Ents „in einer direkten, aber auch lächerlich umständlichen Demokratie leben." Der kanadische Anthropologe und Anarchist Harold Barclay hat darauf hingewiesen, dass es bei den isländischen Wikinger-Things (die Tolkien als Vorlage dienten) durchaus basisdemokratische und anarchistische Tendenzen gab, auch wenn Frauen und „Unfreie" ausgeschlossen waren. Der germanophile Tolkien wird sich hier also sicher nicht einfach über diese Frühform der Demokratie lustig gemacht haben wollen. Auch die Waldbesetzer im Hambacher und Dannenröder Forst können sich mit gutem Recht auf die Ents als geistige Ahnen berufen.

Bei den bösen Orks erscheint die Sache eindeutiger. Tolkien schildert sie als brutale und vor der Macht kriechende Kriegerhorden, die nur für die Schlacht geboren sind. Ihre Ursprünge bleiben im Dunkeln. Nur selten erfährt man etwas aus ihrer Perspektive. An einer Stelle in „Herr der Ringe" ist der Leser aber Zeuge eines Gesprächs, in dem sich ein Ork sehnsüchtig an eine Zeit erinnert, in der es „no big bosses" gab. Lebten die Orks vielleicht früher in kriegerischen Gesellschaften „gegen den Staat", wie sie der Ethnologe Pierre Clastres beschrieben hat?

Öko-Utopie Auenland

Wenn sich, was den Anarchismus betrifft, im Werk nur vereinzelte Spuren finden lassen, so ist Tolkien, wenn es um die ökologische Frage geht, recht eindeutig. Vor allem das Auenland, in dem die Hobbits wohnen, wird als intakte Kulturlandschaft gezeichnet, in der man tagelang herumstreifen kann und dabei nur auf verwunschene Wälder, unberührte Seen und vereinzelte Gehöfte stößt. Hier gibt es keine Banken und Großbetriebe, nur kleine Handwerker und Bauern. Die im Roman beschriebene Kolonialisierung des Auenlands wird als aufgezwungene Industrialisierung geschildert, gegen die auch die Ents im Namen der Bäume rebellieren.

Erneut zeigt sich die Ambivalenz von Tolkiens Weltanschauung: Ökologisches Bewusstsein und Herrschaftskritik können sich sowohl aus einer freiheitlich-libertären als auch aus einer konservativen Haltung heraus entwickeln. Der Fraktion der reaktionären Fortschrittsfeinde stehen die revolutionären Romantiker gegenüber. Es ist schwer zu entscheiden, zu welcher Gruppe Tolkien gehört.

Tolkien lesen

An Literatur von und über Tolkien herrscht kein Mangel. Sohn Christopher hat bis zu seinem Tod im Jahr 2020 immer wieder Texte aus dem Nachlass seines Vaters hervorgeholt und herausgegeben. Aus diesem Fundus sei vor allem das grimmige Meisterwerk „Die Kinder Húrins" empfohlen. Was die beiden Hauptwerke betrifft, streiten sich die deutschen Leser, ob die poetisch-stimmungsvolle Übertragung von Margaret Carroux oder Wolfgang Kreges Versuch, der sprachlichen Vielschichtigkeit der Vorlage gerecht zu werden, die bessere Übersetzung ist. Ein Großteil gibt Carroux den Vorzug. Einsteigern sei das von SWR2 und WDR produzierte Hörspiel ans Herz gelegt.

Wer sich eingehender mit den hier behandelten Aspekten beschäftigen möchte, lese Eike Kehrs „Die wiederbezauberte Welt. Natur und Ökologie in Tolkiens ‚The Lord of the Rings'". Das Buch kann für sechs Euro bei der Phantastischen Bibliothek Wetzlar bestellt werden. *Johann Thun*

Weitere Informationen:
www.phantastik.eu
www.tolkiengesellschaft.de

Jetzt mit grünem Anstrich

Konferenz in Potsdam informiert Mitte September über neue Tricks der Finanzwirtschaft

Im September 2020 wollte das „Blackrock-Tribunal“ in Berlin eine Diskussion über einen zentralen Player des internationalen Finanzkapitalismus anstoßen. Trotz vieler informativer Beiträge gab es allerdings bisher keine Fortsetzung. Das lag auch am Tod des Mentors Peter Grottian. Der engagierte Hochschullehrer, der über viele Jahre ein solidarischer Begleiter der außerparlamentarischen Bewegung war, starb am 30. Oktober 2020. Einen Tag später wollte der Kreis der Engagierten darüber beraten, wie es mit dem Blackrock-Tribunal weitergeht.

In Gedenken an Peter Grottian

Es war auch Grottians Vermächtnis, dass sein Freundeskreis deshalb weitermachen will. „Als letzte Initiative, die Peter aktiviert hat, fühlen wir uns verantwortlich und motiviert, als ‚Staffelträger‘ in seinem Sinne weiterzumachen“, heißt es im Nachruf. „Wir möchten an euch alle, als seine früheren zahlreichen Initiativen, als seine alten Kollegen, Freunde, Mitstreitenden appellieren, Peters letztes Anliegen so ernst zu nehmen wie er selbst und sich der wachsenden Einflussnahme von Blackrock und Co. in aller Welt entgegenzustellen.“

Im Gedenken an Peter Grottian soll deshalb das Backrock-Tribunal in diesem Jahr am 16. und 17. September an der Uni Potsdam seine Fortsetzung finden – am Campus Am Neuen Palais 10 unter dem Oberthema „Arbeit und Rente im Digital- und Umweltkapitalismus“.

„Wir wollen die Form ‚Tribunal‘ nicht wiederholen, sondern eine Konferenz mit Vorträgen, Diskussionen, Videobotschaften, Kabarett-Einlage und Abschluss-Podium halten“, erklärt Ulrike Kölver vom Vorbereitungskreis gegenüber dem Raben Ralf. Das Tribunal vor zwei Jahren habe einen Panorama-Überblick über die Investitionsfelder und Einflüsse von Blackrock gegeben. Dieser Themenbereich soll in diesem Jahr einem Einführungsreferat vorbehalten bleiben. Die Schwerpunkte sollen diesmal andere sein: die Rolle von Blackrock beim „Greenwashing“ in den Bereichen Klima, Umwelt und Arbeit sowie die drohende Privatisierung der Rente, die von Konzernen wie Blackrock wesentlich vorangetrieben wird.

Blackrock ist der weltgrößte Vermögensverwalter.

Foto: Christopher Michel, commons.wikimedia.org/?curid=37110963

Schwerpunkt Umwelt

Der harte Kern der UnterstützerInnen des Blackrock-Tribunals vor zwei Jahren bereite auch die Veranstaltungen in diesem Jahr vor, betont Ulrike Kölver. Neu hinzugekommen sind der Umweltverband BUND, die Universitätsgesellschaft Potsdam und die Wassertafel Berlin-Brandenburg.

Kölver weist darauf hin, dass der Vorbereitungskreis noch weitere Vorträge zum Schwerpunkt Umwelt in das Programm einbauen will. Das ist natürlich auch als Angebot an Klima- und Umweltaktive gemeint. Schließlich wird hier am Beispiel von Blackrock deutlich, wie die kapitalistische Produktionsweise zur Klimakrise beiträgt. Das ist auch deshalb besonders interessant, weil Blackrock schon längst Greenwashing betreibt, wenn der Finanzkonzern für eine angeblich nachhaltige Geldanlage wirbt.

Für die Beiträge zur Privatisierung der Rente konnten die Gewerkschafter Hans-Jürgen Urban von der IG Metall und Gotthard Krupp von Verdi gewonnen werden. So könnte die Veranstaltung auch ein Forum schaffen, auf dem sich Klima- und Gewerkschaftsbewegung austauschen können. *Peter Nowak*

Weitere Informationen: www.blackrocktribunal.de

Die Finanzierung der Veranstaltung ist noch nicht gesichert. Um planen zu können, bitten die VeranstalterInnen darum, Spenden möglichst bald zu überweisen – auf das Konto der Universitätsgesellschaft Potsdam, IBAN: DE15 1207 0024 0327 0170 00, Verwendungszweck: „SFN New Work – Black Rock“.

Letzte Chance!

Kreativwettbewerb

Mach noch bis zum 31. August bei unserem Kreativ-Wettbewerb „Aus dem Leben einer Gurke“ mit. Erzähl das Abenteuer deiner Lieblings-Nutzpflanze. Wie? Das ist dir selbst überlassen. Es darf gedichtet oder gezeichnet werden, eine Kurzgeschichte geschrieben oder ein kleiner Film gedreht werden, oder du hast eine andere Idee.

Was passiert deiner Nutzpflanze auf ihrem Weg vom Samen bis in den Mund oder zum T-Shirt? Hat sie etwas Abenteuerliches auf ihrer Reise erlebt? Ist etwas Entscheidendes im Leben der Bäuerin geschehen, die auf dem Feld ackert, und was hieß das für die Pflanze? Bekam sie genug Nährstoffe, Licht und Wasser? Wer oder was hat dafür gesorgt, damit du sie verspeisen kannst? Setze die „Memoiren“ deiner Pflanze kreativ in Szene – egal, ob das ganze Leben oder nur einen entscheidenden Lebensabschnitt.

Es gibt tolle Preise von unseren Unterstützern Thalia, Kosmos, Grow-Grow Nut, Ulmer und Moritz Verlag zu gewinnen. Einsendeschluss ist der 31. August, danach wählt eine Jury die besten Beiträge aus. Die schönsten werden auf unserer Website präsentiert und die Gewinner*innen in der Dezember/Januar-Ausgabe des Raben Ralf vorgestellt. *Anke Küttner*

Alle Informationen zum Wettbewerb: 80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de

Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Ich hab ’ne Meise!

Der Köppchensee zwischen Lübars und Schildow ist immer für eine Überraschung gut

Über 20 Jahre ist es her, da wurden am Ufer des Köppchensees die Weiden, die nach dem Mauerfall wild aufgewachsen waren, um drei Meter gestutzt. Bei einem Arbeitseinsatz des Pankower Pflegeaktivs gruben wir einige lange Stängel in die Erde. Wir hofften, dass sie sich bewurzeln würden, und erlebten schon bald, dass sie zarte Äste trieben. Nun sind sie zu kräftigen Bäumen herangewachsen, deren Zweige alle zwei Jahre von Degenhard Seel, dem stillen Wächter des Köppchensees, heruntergeschnitten werden. Inzwischen wuchert der Kopf und macht einer Kopfweide alle Ehre.

Als ich am 2. Mai bei meinem Rundgang am Seeufer saß, schlüpfte in eine kaum sichtbare Spalte im Weidenkopf eine Blaumeise. Hurra! Später konnte ich die fütternden Meisen beobachten, wie sie fast im Minutentakt mit Würmern und Kerfen im Schnabel den Baum anflogen. Storch, Schwan und Taucher waren nicht so erfolgreich, doch diese zwitschernde Sippe ist inzwischen ausgeflogen. Also hat sich unsere 30-jährige Pflegearbeit doch gelohnt, ein kleines Symbol für die Sinnhaftigkeit unseres Tuns. *Wolfgang Heger*

Zurück zu euren Kindheitshelden

Im Theaterstück „Zaubertatzes Wunderworte“ gewinnt die Fantasie

Bücher sind nicht nur einer der ältesten und wichtigsten Informationsträger, sie gelten auch als Gedächtnis unserer Zivilisation. Sie können aber nicht das leisten, was in Zeiten von „Big Data“ und einer sich ständig wandelnden Gesellschaft gefordert wird: immer schneller zu sein. Zeit ist zum Luxusgut geworden. Bücher dagegen, einmal geschrieben, bleiben, wie sie sind. Die gedruckten Wörter existieren über Jahrzehnte hinweg. Bücher scheinen einen Gegenpol zur Hektik der modernen Gesellschaft zu bilden. Das macht ihren ganz besonderen Charme aus. Man kann in die Geschichte eintauchen, sie interpretieren und Debatten über ihren Inhalt führen. Alles im eigenen Tempo.

Reise ins Land der Märchen

Auf die Einzigartigkeit der Bücher möchte das Theater Jaro in Berlin-Wilmersdorf in seinem neuen Stück „Zaubertatzes Wunderworte“ aufmerksam machen. In einer Mischung aus Puppentheater und klassischem Schauspiel werden wir auf eine Reise in die Welt der Bücher und der Fantasie mitgenommen.

Der Buchladen „Fabulosa Libri“ soll von einem Investor aufgekauft werden. Die Inhaberin Frau Ella, die das Reisen liebt, besonders in ihre Lieblingsgeschichten, sträubt sich vehement dagegen, auch als ihr viel Geld dafür angeboten wird. Ella steckt all ihr Herzblut und ihre Leidenschaft in den Buchladen. Sie glaubt daran, dass jeder Mensch Sehnsucht nach dem eigenen Kindheitshelden hat und davon verzaubert werden kann.

Im Laden wohnen auch die Katze Dolores und die Ratte Tristan. Beide lieben Rätsel und begeben sich auf eine Mission. Das Ziel: den Buchladen retten! Sonst würden wahrscheinlich noch weniger Bücher gelesen werden und die Fantasie der Menschen würde immer weiter verkümmern. Um das zu verhindern reisen die Ratte und die Katze als Drache und Zaubertatze nach Poesia, ins Land der Märchen.

Katze Dolores und Ratte Tristan retten den Buchladen.

Foto: Jaro Theater

„Lest und belebt die Bücher!“

Das Stück beginnt ruhig mit Livemusik auf der Gitarre. Schon kurz nachdem die Hauptfiguren erschienen sind, lachen die Kinder im Publikum – und diese positiven Reaktionen ziehen sich durch die gesamte Vorführung. Die Charaktere wirken lebendig und lebensnah. Zusammen mit einer vielfältigen, emotionalen Sprache und der durchgehenden musikalischen Untermalung durch die Gitarre wird viel Abwechslung geboten. Auch das Ambiente ist kaum zu überbieten. Bei gutem Wetter wird das Stück im Innenhof des Theaters aufgeführt – von Bäumen umgeben bei blauem Himmel und Sonnenschein, gern auch bei einem Kaffee aus dem kleinen Theatercafé.

Schwierige Themen wie Aufbruch, Neustart und existenzielle Krisen werden kindgerecht behandelt. Man kann sich vollständig in die Figuren hineinversetzen. Die Kinder werden aufgefordert, an der ein oder anderen Stelle mitzureden und so zum Teil der Geschichte zu werden.

„Zaubertatzes Wunderworte“ vermittelt Kindern und Erwachsenen, welche essenzielle Rolle Bücher spielen können. Kein anderes Medium schafft es, dass wir so in die Geschichten eintauchen, sie erleben und unsere Fantasie anregen lassen. Nicht nur für Kinder, auch für Erwachsene sind Bücher eine Möglichkeit, für eine gewisse Zeit dem Alltagsstress zu entfliehen und sich von den Geschichten der Kindheitshelden verzaubern lassen. Ganz nach dem Motto: „Lest und belebt die Bücher!“ *Julienne Reiser*

Theater Jaro, Schlangenbader Str. 30/ Ecke Wiesbadener Str., Berlin-Wilmersdorf, Tel. (030) 3410442, www.theater-jaro.de Eintritt 7-12 Euro, 5-12 Jahre

---

Weg vom Wegwerfprodukt

Der Anbau gentechnisch veränderter Baumwolle – ein kritischer Überblick

Weniger Ernteeinbußen, höhere Erträge und mehr Wohlstand – mit diesen Hoffnungen vertrauen Landwirte weltweit auf gentechnisch verändertes Saatgut. Welche Risiken damit verbunden sind, wird öffentlich vor allem für den Lebensmittelbereich diskutiert. Doch Gentechnik spielt auch eine große Rolle im Baumwollanbau.

Diesem Thema widmet sich Judith Düesberg in einer 40-seitigen Broschüre, herausgegeben vom Genethischen Netzwerk. Darin arbeitet sie Zusammenhänge heraus: zwischen Gentechnik und Ökologie, zwischen der Kolonialgeschichte und globalen wirtschaftlichen Abhängigkeiten. Wie wirkt sich gentechnisch verändertes Saatgut auf die Baumwollpflanzen aus, auf das Ökosystem, auf die Landwirte und auf die Gesellschaft insgesamt? Und wie konnte sich Hybrid-Saatgut im Baumwollanbau so durchsetzen? Um diese Fragen geht es.

Wachsende Abhängigkeiten

Für die Verbraucher ist nicht ohne Weiteres erkennbar, ob der Lieblingspullover Gentechnik enthält oder nicht. Denn während für gentechnisch veränderte Lebensmittel und Saaten eine Kennzeichnungspflicht beim Import in die EU gilt, trifft dies nicht auf pflanzliche Textilfasern zu. In der Textilindustrie hat sich die Gentechnik schon fest etabliert: Die meisten Kleidungsstücke aus Baumwolle tragen gentechnisch veränderte Fasern in sich.

Dabei verursacht Gentechnik im Baumwollanbau zahlreiche Probleme. Aus Hybrid-Saatgut wachsen Pflanzen heran, die beispielsweise selbst Insektengifte produzieren oder ihrerseits tolerant gegenüber bestimmten Herbiziden sind – oft vereinen sie auch beide Eigenschaften. Probleme entstehen etwa dadurch, dass Schadinsekten Resistenzen entwickeln und deshalb noch mehr Pestizide eingesetzt werden müssen.

Weniger, aber bessere Kleidung kaufen

Die Folgen für die Landwirte können gravierend sein. Denn gentechnisch verändertes Saatgut ist teuer, und auch die darauf abgestimmten Herbizide müssen von den Landwirten erworben werden – ihre wirtschaftliche Abhängigkeit von den großen Konzernen wächst. Schwierigkeiten können aber auch jene Bauern bekommen, die herkömmliches Saatgut verwenden: Wird auf ihren Feldern patentierte Hybrid-Saat gefunden, die beispielsweise von anderen Anbauflächen weitergetragen wurde, kann es zu hohen Schadenersatzforderungen kommen.

Die Autorin macht deutlich: Ein Wandel ist notwendig, und er muss von jedem Einzelnen ausgehen. Möglich ist er nur, wenn Verbraucher weniger, aber dafür hochwertigere Kleidung länger tragen – Textilien dürfen nicht länger als Wegwerfprodukte verstanden werden. Judith Düesberg bietet einen spannenden, informativen und anschaulich illustrierten Einblick in das Thema. Sie zeigt auf, dass Gentechnik schon viel fester in unserem Alltag etabliert ist, als wir glauben – oder glauben wollen.

Sandra Diekhoff

Judith Düesberg:
Gentechnik im Kleiderschrank
Ein kritischer Blick auf den Anbau von gentechnisch veränderter Baumwolle
Gen-ethisches Netzwerk, Berlin 2021
Broschüre, 40 Seiten, kostenlos
www.gen-ethisches-netzwerk.de

Gemeinsam aus der Klimakrise

Warum Arbeiter*innen mehr zur Lösung der Klimakrise beitragen können als Beatles-Fans

Hallo, ich bin Johanna, ich habe 20 Jahre Streiks und soziale Bewegungen gefilmt und war sehr spät dran, zu begreifen, welche Katastrophe der Klimawandel ist.“ Mit diesem persönlichen Statement von Regisseurin Johanna Schellhagen beginnt ihr neuester Film „Lauter Frühling“. Schellhagen ist Gründerin der Plattform Labournet.tv, die zahlreiche soziale Bewegungen porträtiert hat. Mit ihrem Film „Die Angst wegschmeißen“ machte Schellhagen 2015 eine Serie von Arbeitskämpfen in der norditalienischen Logistikbranche bekannt. Nun will sie die Erfahrungen, die sie in den letzten Jahren gesammelt hat, mit der Klimabewegung teilen.

Im ersten Teil ihres Films finden sich Videoausschnitte über Aktionen der Klimabewegung. Wir sehen die Proteste von sehr jungen Leuten, hören sie skandieren: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.“ Eingeblendet werden immer wieder kurze Erklärungen von bekannten AktivistInnen. Dabei wird klar, dass die Erklärungsansätze sehr unterschiedlich sind. Während der Soziologe Matthias Schmelzer und der schwedische Humanökologe Andreas Malm eine Verbindung zwischen Klimawandel und Kapitalismus ziehen, beschwört Marcela Hernández von der Indigenen-Bewegung in Chile Mutter Erde. Der Anti-Fracking-Aktivist Esteban Servat beschreibt die Folgen des Klimawandels vor allen in den Ländern des globalen Südens. Er spricht von der Wasserkrise und von der Zerstörung der Urwälder und der natürlichen Lebensgrundlagen von Millionen Menschen.

Grüner Kapitalismus funktioniert nicht

Eine ältere Demonstrantin erklärt, dass sie mittlerweile überzeugt ist, dass nur revolutionäre Veränderungen den Klimawandel stoppen können. Andreas Malm spricht vom systemischen Zwang, der kapitalistische Unternehmen immer tiefer in die Natur eingreifen lässt, um die Profite zu steigern. „Kapitalistische Staaten aufzufordern, ihre fossile Grundlage aufzugeben, bedeutet, sie aufzufordern, ihre kapitalistischen Grundlagen aufzugeben.“ Matthias Schmelzer hält es allerdings für möglich, dass ein „grüner Kapitalismus“ auch die Klimakrise noch in Wert setzen kann. Einig sind sich alle im Film Befragten aber darin, dass auch ein grüner Kapitalismus die Ausbeutung der meisten Menschen nicht aufheben und die Klimakrise nicht lösen würde.

Positiv ist, dass der Film den Blick immer wieder auf den globalen Süden legt, wo internationales Kapital mit besonders rüden Methoden gegen alle Proteste vorgeht. Der argentinische Aktivist Esteban Servat erklärt, warum auch linke Regierungen nicht so einfach aus dem fossilen Kapitalismus aussteigen können. Sie würden sofort gestürzt, so seine Prognose. Tatsächlich aber kommt noch ein anderer Aspekt hinzu. Die Sozialreformen, die linke Regierungen wie die von Hugo Chávez in Venezuela durchsetzten, konnten oft nur mit den Geldern finanziert werden, die durch den Export fossiler Brennstoffe wie Erdöl eingenommen wurden. Das bedeutet im Grunde: Es ist das Eingebundensein fast aller Staaten in die heutige Weltwirtschaft, die einen Ausstieg aus dem fossilen Kapitalismus so schwer macht.

Lediglich dieses bekannte Dilemma noch einmal zu dokumentieren, ist jedoch nicht Schellhagens Anliegen. Nach etwa einem Drittel des Films spitzt die Regisseurin ihre Kritik an einem Wirtschaftssystem zu, das unter allen Umständen wachsen muss, was dazu führt, dass selbst noch funktionsfähige Produkte eher weggeworfen als repariert werden. Auch diese Erkenntnis ist nicht so neu, schließlich gibt es heute Repair-Läden bis in die kleinsten Orte.

KlimaaktivistInnen treffen ArbeiterInnen

Doch Schellhagen fragt sich, welche Rolle die ArbeiterInnen im Kampf gegen die Klimakrise spielen können. Der Film ist so auch eine Reaktion auf Strömungen in der Klimabewegung, die sich wie der ehemalige Umweltreferent der Rosa-Luxemburg-Stiftung Tadzio Müller fragen: Warum sollen ArbeiterInnen mehr zur Lösung der Klimakrise beitragen können als beispielsweise Beatles-Fans?

Schellhagens Film ist eine über 60-minütige Antwort auf diese in der Mittelklasse-geprägten Klimabewegung nicht so seltene Ansicht. Die Klimabewegung muss die Kräfte der Veränderung finden, sagt Schellhagen und lenkt so den Blick auf die Arbeitskämpfe in aller Welt, die hierzulande kaum wahrgenommen werden. Hier kann die Regisseurin auf ihre langjährigen Kontakte zu kämpferischen Lohnabhängigen zurückgreifen. Sie lässt AktivistInnen der italienischen Basisgewerkschaft SI Cobas ebenso zu Wort kommen wie die Amazon-Beschäftigte Magda Malinowski aus Poznan. „Arbeit ist entscheidend für das kapitalistische Produktionssystem. Wenn wir uns auf der Arbeit organisieren, können wir das gesamte System verändern“, betont Malinowski.

Der Film macht klar, dass die Menschen in den Betrieben die Macht haben, nicht nur ihre Arbeitsbedingungen, sondern auch die Gesellschaft zu verändern. In einem optimistischen Szenario, der in dem Film einen eigenen Abschnitt einnimmt, kämpfen Klima- und ArbeiterInnenbewegung zusammen gegen den zerstörerischen Kapitalismus. Es gibt große Streiks – nur in der Lebensmittel- und der Care-Branche wird weitergearbeitet, weil dort lebenswichtige Güter und Dienstleistungen bereitgestellt werden.

Gezeigt wird die Gründung von Räten, die Besetzung von Radio- und Fernsehstationen und die Einrichtung von öffentlichen Großküchen für die Essensversorgung. Während des Aufstands werden auch Fabriken besetzt, Klima- und BetriebsaktivistInnen lernen sich kennen. Natürlich schläft die Reaktion nicht. Am vierten Tag des Aufbruchs kommt es zu Räumungsversuchen durch Polizei und Militär. AktivistInnen rufen über das Radio zur Unterstützung der besetzten Autowerke in Wolfsburg auf ...

Vom stummen zum lauten Frühling

Nach etwa 20 Minuten landet der Film wieder in der Realität des Jahres 2022, wo KlimaaktivistInnen erkennen, dass die vielen kleinen Schritte aus der Klimakrise eine Illusion sind. Viele sprechen vom „System Change“. Der Film macht Mut, gerade weil die animierten Szenen aus der Zukunft heute so unwahrscheinlich erscheinen, aber vielleicht die einzige Möglichkeit sind, die Katastrophe noch zu verhindern.

„Silent Spring“ („Stummer Frühling“) hieß ein Buch der US-amerikanischen Biologin Rachel Carson, das sie vor 60 Jahren kurz vor ihrem frühen Tod veröffentlichte und das zu einem Klassiker der globalen Umweltbewegung wurde. Der Titel spielt auf den Gesang der Vögel und das Summen der Insekten an, die durch die Umweltkrise verschwunden sind. Johanna Schellhagen hat den Titel ins Positive verkehrt. In ihrem Film sind es die Protestrufe der Menschen, die sich überall auf der Welt gegen die zerstörerische Politik wehren – und aus dem stummen einen lauten Frühling machen. Es ist zu hoffen, dass der Film Diskussionen auslöst und vielleicht sogar dabei hilft, Betriebs- und Klimakämpfe zusammenzubringen.

Peter Nowak

Standbild: labournet.tv

Der laute Frühling
Gemeinsam aus der Klimakrise
Regie: Johanna Schellhagen
Deutschland 2022, 62 Minuten
Kinostart: 2. August

Premiere am 2.8. im Kino Toni in Berlin-Weißensee, danach Aufführungen vom 4.-10.8. im Lichtblick-Kino in Prenzlauer Berg. Weitere Termine und Informationen: www.labournet.tv

Nichts für Zuckerschnuten

Ein Gemüse-Feta-Kuchen für fast jede sommerliche Gelegenheit

Dieser „Kuchen“ ist ein deftiges Sommergericht. Je nachdem, was gerade im Garten wächst, kann das Rezept auch variiert werden, zum Beispiel mit anderen Kräutern. Der Gemüse-Feta-Kuchen schmeckt warm und kalt, als Hauptgericht oder beim Picknick.

Zutaten:

200 g Zucchini
100 g Möhre
2 Frühlingszwiebeln
2 Knoblauchzehen
2 EL frischer Dill
3 Eier
200 g Joghurt
100 ml neutrales Öl
150 g Weizen- oder Dinkel-Vollkornmehl
180 g Feta-Käse
Salz, Pfeffer, Muskat

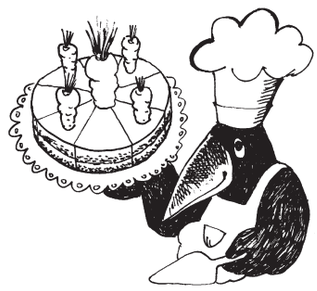
1. Eier, Joghurt und Öl in einer Schüssel verquirlen. ½ TL Salz, Pfeffer und geriebene Muskatnuss hinzugeben. Das Mehl unterrühren.

Foto: Sarah Buron

2. Grob geriebenes Gemüse, in Ringe geschnittene Frühlingszwiebeln, fein gehackten Knoblauch, gehackten Dill und klein gewürfelten Feta in den Teig unterheben.
3. Eine Springform (28 cm) oder Auflaufform mit Backpapier auslegen oder einfetten. Den Teig hineingeben und bei 200 Grad etwa 30 Minuten backen. Vor dem Servieren fünf Minuten abkühlen lassen.

Dazu passt ein frischer Gurken- oder Tomatensalat.

Guten Appetit! *Sarah Buron*



Anzeige

Zusammen radeln – gemeinsam gärtnern

Eine Fahrradtour zu den Gemeinschaftsgärten in Marzahn-Hellersdorf

Zum Langen Tag der Stadtnatur am 11. und 12. Juni gab es ein berlinweites buntes Angebot zum Kennen- und Schätzenlernen der vielseitigen Stadtnatur. Die Grüne Liga Berlin nutzte den Anlass für eine Radtour durch Marzahn-Hellersdorf im Rahmen ihres Projekts „Gemeinsam gärtnern, zusammen wachsen“. In Kooperation mit dem Fahrrad-Club ADFC waren Interessierte eingeladen, auf einer etwa 15 Kilometer langen Strecke den weitläufigen Bezirk zu entdecken. Abseits großer Straßen führte die Tour vorbei an Parks, Wiesen und Gewässern.

Auf mehreren Stopps wurden grüne Orte des Bezirks vorgestellt, die zum Kennenlernen und Pausieren einladen, beispielsweise der Bienenlehrgarten des Imkervereins Wuhletal, der Kienberggarten hinter dem Umweltbildungszentrum im Kienbergpark, der Naschgarten als einer der drei Paradiesgärten oder das Stadtwerk mrzn am Otto-Rosenberg-Platz. Trotz unterschiedlicher Standorte, Konzepte und Teams war schnell zu erkennen: Alle Projekte zeichnen sich durch die Begeisterung und Nähe zur Natur aus und durch den Wunsch, grüne Orte zum Austausch und Lernen zu erschaffen. Die Verantwortlichen freuten sich über den Besuch und berichteten gern von den vielfältigen erfolgreichen Projekten, aber auch über Schwierigkeiten, beispielsweise den nötigen Umzug des Stadtwerks mrzn, das die Fläche neben dem Don-Bosco-Zentrum noch dieses Jahr räumen muss.

Üppige Hochbeete im Gutsgarten

Foto: Margit Lilli

Gutsgarten Hellersdorf: Umgetopft, angewachsen

Ein Stopp auf der Tour wurde auch im Gutsgarten Hellersdorf eingelegt. Nahe dem historischen Dorfkern liegt der Garten auf dem Gelände des ehemaligen Guts Hellersdorf – bisher noch umgeben von einer großen Baustelle. Hier soll das Quartier „Stadtgut Hellersdorf“ entstehen. Die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft Gesobau plant hier neben 1.500 Wohnungen, von denen ein großer Teil gefördert sein wird, Platz für Kultur und Gewerbe. Die denkmalgeschützten Gutsgebäude und viele der vorhandenen Grünflächen sollen erhalten werden.

Auf einer dieser Freiflächen hat der Gutsgarten Hellersdorf sein Zuhause gefunden. Der Garten wurde vom Prinzessinnengarten-Kollektiv Berlin initiiert. Die namensgebenden Prinzessinnengärten, die sich seit 2009 am Moritzplatz in Kreuzberg befanden, sind inzwischen auf den Neuen St.-Jacobi-Friedhof in Neukölln umgezogen. Der Hellersdorfer Gutsgarten existiert seit 2016 und lädt seitdem Interessierte aus nah und fern zum Verweilen und Gärtnern ein. Nach einem Standortwechsel im vergangenen Jahr liegt der Gemeinschaftsgarten jetzt nordwestlich des Gutsgeländes. Neben 60 Hochbeeten und 15 Fässern zur Bepflanzung stehen auch ein Multifunktionsraum, eine Werkstatt und eine Küche zur Verfügung. Viel Platz also für Ideen und Veranstaltungen.

Alle Beete werden mit essbaren Pflanzen bepflanzt und gemeinschaftlich bestellt, private Pachtbeete werden nicht angeboten. Was gepflanzt und später geerntet wird, wird gemeinsam entschieden. Der dafür erforderliche Einigungsprozess und die geteilte Verantwortung sind gewollt, sie stärken die Gemeinschaft. Als Belohnung wird natürlich auch die Ernte geteilt und gemeinsam freudig verzehrt. Während der Gartensaison finden zweimal wöchentlich öffentliche Gartenarbeitstage statt, zu denen alle Interessierten herzlich eingeladen sind.

Unterwegs mit dem Rad zu Gemeinschaftsgärten in Marzahn und Hellersdorf

Foto: Ines Fischer

Stadtnatur als Rückzugsort

Gemeinschaftsgärten erfüllen im städtischen Raum viele Funktionen. Sie bieten einen Ort für Gemeinschaft und können zum Anbau eigener Nutzpflanzen dienen. Themen wie nachhaltige Ernährung und Umweltbildung bekommen hier Raum und ein Gesicht. Bei ihrem Besuch im Gutsgarten wurden die Teilnehmenden der Fahrradtour eingeladen, den Garten ganz bewusst und in Stille auf sich wirken zu lassen. Den Verantwortlichen war es ein Anliegen, einen Rückzugsort zu schaffen, in dem sich Hektik und Alltagsstress der Großstadt ausblenden lassen. Hier gibt es die Möglichkeit, sich Zeit zum Ankommen zu nehmen und sich der Natur verbunden zu fühlen, umgeben von der Hochhauskulisse Marzahns. Orte wie der Gemeinschaftsgarten Hellersdorf tragen viel dazu bei, kleine Oasen zu schaffen, in denen sich alle eingeladen und willkommen fühlen.

Margit Lilli

Lust, die Radtour nachzufahren?
www.dein-marzahn-hellersdorf.berlin/radtour-garten-paradies
Gutsgarten Hellersdorf:
www.prinzessinnengarten-kollektiv.net/gutsgarten
Projekt „Gemeinsam gärtnern“:
urbanegaerten.grueneliga-berlin.de

Anzeigen

Bodenpate werden.
Natur schützen.
Nüsse bekommen.
hof-windkind.com

wasserkontor.de/shop
frisch & sauber
Bötzowstr.29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14059 Berlin
Tel. 0173 176 176 5
... für die Familie
Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...
ein peruanisches Frauenprojekt

contraste
zeitung für selbstorganisation
454-455 39. JAHRGANG JULI-AUGUST 2022 4'50 EUR
SCHWERPUNKT
Sozialinnovative Bürgersolarparks
www.contraste.org

Mehr als CO_2-Speicher

Der Band „Deutschlands Moore“ führt warnend durch faszinierende Kulturlandschaften

Schlechte denglische Wortspiele wie „more Moore“ sollte man sich eigentlich verkneifen und doch trifft genau dies das Gebot der Stunde: Angesichts der Klimakatastrophe müssen so viele Moore wie möglich wiedervernässt werden, denn Moore speichern mehr Kohlenstoff als jedes andere Ökosystem der Welt. Dass sie darüber hinaus vielfältige und geschichtsreiche Kulturlandschaften bilden, kann man aus einem gerade erschienenen Bildband lernen.

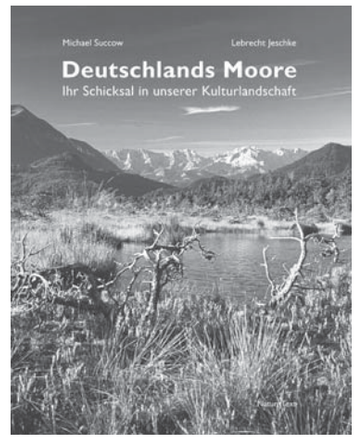
Standardwerk auf fester Grundlage

Der Biologe und Agrarwissenschaftler Michael Succow wird manchmal scherzhaft als „Moorpapst“ bezeichnet, womit gemeint ist, dass es wenige Fachleute gibt, die auf diesem Gebiet international eine vergleichbare Anerkennung genießen. Bei einem von ihm und Lebrecht Jeschke geschriebenen – und unter Mitarbeit von Greta Gaudig und Franziska Tanneberger herausgegebenen – Buch über „Deutschlands Moore“ kann es sich also nur um ein kompetenzstrotzendes Standardwerk handeln. Eine Erwartungshaltung, die sich tatsächlich während des Lesens verfestigt. Sicher und auf solider Grundlage führt der Band durch das unwirtliche Gelände der Moorlandschaften.

Schon im ersten Kapitel erfährt man, dass Moore alles andere als „geschichtslose Orte“ sind. Sie waren nicht nur für die frühen Menschen göttliche Kultstätten und geehrte Heiligtümer, auch uns historisch nähere Dichter und Maler verfielen ihrer geheimnisvollen Aura und setzten sich künstlerisch mit ihnen auseinander. Vor allem waren Moore aber Orte der Rohstoffgewinnung und der Landwirtschaft: Torf, Raseneisenerz und Wiesenkalk konnten hier abgebaut, fruchtbares Land konnte hier trockengelegt werden. Moorgeschichte ist immer auch Wirtschaftsgeschichte.

Republik der Moore

Während das zweite Kapitel eine „kleine Moorkunde“ anbietet und in (möglichst) leicht verständlicher Sprache über die geo-, bio- und ökologischen Grundlagen von Moorbildungen und Moortypisierungen aufklärt, besteht der Hauptteil des Buches



aus Porträts deutscher Einzelmoore, die nach Regionen geordnet sind.

Ob man sich nun für die Regenmoore des nordwestdeutschen Tieflandes, Durchströmungsmoore an der Blinden Trebel in Vorpommern oder für das „Saukopfmoor“ im Thüringer Wald interessiert, der Band macht deutlich, dass man in fast allen Winkeln Deutschlands ins Moor gelangen kann. Immer wieder wird dem Leser vorgeführt, dass nicht vom Moor eine Bedrohung ausgeht, sondern vom Menschen. Deshalb muss im letzten Kapitel noch einmal eindringlich auf die katastrophale Bilanz der Entwässerungspraxis eingegangen werden. Succow lässt das Buch aber mit der Hoffnung enden, dass die Biosphäre auch mit uns Menschen eine Zukunft hat.

Schwerwiegender Inhalt

„Deutschlands Moore“ ist 544 Seiten stark. Der wuchtige, text- und bildreiche Band mag den Leser auf den ersten Blick erschlagen. Wer ihn aber aufschlägt, wird in eine wunderbar gestaltete Welt hineingezogen. Schnell hat man sich festgelesen, gerne taucht man darin unter. Wer die knapp 70 Euro Kaufpreis nicht übrig hat, kann das Werk in der Berliner Stadtbibliothek oder der Umweltbibliothek der Grünen Liga Berlin ausleihen. *Johann Thun*

Michael Succow, Lebrecht Jeschke: Deutschlands Moore
Ihr Schicksal in unserer Kulturlandschaft
Natur+Text Verlag, Rangsdorf 2022
544 Seiten, 69 Euro
ISBN 978-3-942062-41-1

Von der Kommune zum Kommunismus

Heinrich Vogelers Schriften führen hoffnungsvoll in die Kolchose

In der 1935 erschienenen Studie „Erbschaft dieser Zeit“ stellt der Philosoph Ernst Bloch fest, dass eine linke Politik nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie neben der genauen Analyse der ökonomischen Gegenwartsverhältnisse auch utopische Bilder einer erreichbaren Zukunft anbietet. Ersteres nennt er „Kältestrom“, Letzteres „Wärmestrom“. Die politischen, biografischen und kunsttheoretischen Schriften Heinrich Vogelers führen von der Wärme der Utopie in die Kälte des real existierenden Sozialismus.

Liebling des Bürgertums

Heinrich Vogeler (1872-1942) ist heute nur noch als Maler bekannt. Das war auch schon zu seinen Lebzeiten so. Mit den um die Jahrhundertwende geschaffenen Bildern „Sommerabend“, „Heimkehr“ oder „Abendsonne im Moor“ wurde er zum gefeierten Liebling des Bürgertums. Diese Arbeiten sind ganz dem Jugendstil zuzuordnen, jener träumerisch-dekorativen Kunstperiode, die mitten im alles umstürzenden Hochkapitalismus zu seliger Weltflucht einlud. Vogeler wurde sich dieser Wiedersprüche schneller bewusst als sein Publikum. Vom Ersten Weltkrieg geweckt, fand er zu einem expressionistischen Stil. Rückblickend wusste er nicht mehr viel Positives über seine glorreichen Anfänge zu sagen. Im „Lebenslauf“ von 1933 rechnet der Maler mit einer „kleinbürgerlichen Romantik“ ab, die „von der Großbourgeoisie hochgeschätzt und hoch bezahlt wurde“.

Pinsel und Pflug

Vogeler experimentierte nicht nur mit Farben, sondern auch mit alternativen Lebensformen. Beeinflusst von William Morris und Gustav Landauer, machte er seinen Worpsweder „Barkenhoff“ zu einem Treffpunkt für Lebensreformer. Diese wollten den ehemaligen Bauernhof wieder in eine Stätte der – gemeinschaftlich bewirtschafteten – Agrarproduktion zurückverwandeln. Die Texte, die Vogeler nun schrieb, sind von einem hohen Pathos getragen und apokalyptisch grundiert. 1919 deklamiert er: „Nur die Gemeinschaft, die Arbeit aller für alle, kann uns vor dem Untergang retten zu einem dauernden Friedenszustand zwischen Menschen und Völkern.“

Untergang im Osten

Nachdem er mit der anarcho-sozialistischen Kommune gescheitert war, glaubte Vogeler im bolschewistischen Russland die Erfüllung seiner Träume finden zu können. Er schwor dem Idealismus ab, reiste nach Moskau und versuchte sich malerisch dem Dogma des sozialistischen Realismus zu unterwerfen. Zum Glück gelang ihm das nicht immer. Auch seine späten Texte bestehen nicht nur aus Propaganda und Parteisprech. Neben großartigen Reiseberichten gibt es immer wieder Stellen, in denen eine utopische Hoffnung aufblitzt: Alles könnte, alles müsste doch ganz anders sein. Unter nicht ganz geklärten Umständen starb Vogeler 1942 in einem Kolchos in Kasachstan. Der Aisthesis Verlag hat einen Großteil seiner Schriften nun in einer optisch ansprechenden Edition herausgegeben. Nicht nur im Kältestrom frierende Linke sollten sie lesen. *Johann Thun*

Heinrich Vogeler: Schriften
Herausgegeben von Walter Fähnders und Helga Karrenbrock
Aisthesis Verlag, Bielefeld 2022
289 Seiten, 25 Euro
ISBN 978-3-8498-1779-4

Geteilt durch 10

Wie die Ressourcenwende sozial gerecht gelingen kann

Der renommierte Umweltforscher Friedrich Schmidt-Bleek stellt in „Grüne Wahrheiten“ sein Konzept für die dringend benötigte Ressourcenwende vor. Das postum veröffentlichte Werk des 2019 verstorbenen Chemieprofessors ist nun die letzte seiner rund 400 Publikationen, darunter 20 Bücher. Es will die Grundzüge einer Wirtschaft vorstellen, in der der gleiche Nutzen mit viel weniger Naturzerstörung erreicht werden kann, ohne den Lebensstandard großartig einzuschränken.

Schon 1992 entwickelte der Autor am Wuppertal-Institut das Faktor-10-Prinzip: Die westlichen Länder müssen ihren Ressourcenverbrauch, vor allem Wasser und Material, um den Faktor 10 – also um 90 Prozent – verringern, um eine Zukunft ohne totale ökologische Krise zu erleben. Auch für schädliche Abfälle und Treibhausgasemissionen soll das Faktor-10-Prinzip gelten. Schmidt-Bleek und seine Wuppertaler Kollegen zeigten, dass dies technisch möglich ist.

Ein grundlegendes und sehr interessantes Konzept ist dabei die Unterscheidung in Primär-, Sekundär- und Tertiärwirtschaft. Als Primärwirtschaft bezeichnet Schmidt-Bleek die Ökosphäre – sie stellt Strukturen, Lebensräume und Rohstoffe bereit. Später entwickelten die Menschen (und auch nur sie) die Sekundärwirtschaft, um den Nutzen zu vervielfachen, den sie von der Primärwirtschaft gratis erhielten. Die Sekundärwirtschaft ist das, was wir heute allgemein als Wirtschaft bezeichnen. Die Tertiärwirtschaft ist dann die Finanzwirtschaft, bei der es rein um Geldanlagen und -transfers geht und nicht um „richtige“ Güter.

Der ökologische Rucksack

Weil sich die ökologischen Auswirkungen von Waren schlecht in Zahlen fassen ließen, entwickelte Schmidt-Bleek das Konzept vom „ökologischen Rucksack“. Das ist das Gesamtgewicht aller Materialien, die aus der Primärwirtschaft entnommen werden – oder auch nur zugunsten der Entnahme entfernt werden müssen. Darin enthalten sind auch Rohstoffe zur Energiegewinnung und zum Transport.

Im Schnitt ist der ökologische Rucksack 30-mal so schwer wie das Produkt selbst, bei Informations- und Kommunikationstechnik sogar noch viel mehr. Ein Smartphone hat zum Beispiel einen ökologischen Rucksack von 70 Kilogramm, das ist ungefähr 600-mal mehr als sein eigenes Gewicht. Der allgemeine Enthusiasmus für die Digitalisierung von allem und jedem muss also auf seine Sinnhaftigkeit überprüft werden, ganz zu schweigen von den sehr schlechten Arbeitsbedingungen in weiten Teilen der Branche. Im Buch spricht sich Schmidt-Bleek aber klar für eine Digitalisierung in bestimmten Bereichen aus.

Noch einen Schritt weiter geht die ebenfalls vom Autor entwickelte Einheit MIPS („Material-Input pro Serviceeinheit“). Damit lassen sich die ökologischen Auswirkungen eines bestimmten Nutzens messen. Man berechnet dazu wieder die Menge aller aufgewendeten Ressourcen in Kilogramm – auch für Energiegewinnung und Transporte – und teilt dann durch eine sinnvolle Einheit, zum Beispiel die Gerätelaufzeit in Stunden, die gefahrenen Kilometer eines Autos oder die Kilowattstunden vom erzeugten Strom.

So kann man dann zum Beispiel die Autonutzung und die ÖPNV-Nutzung ökologisch vergleichen – oder das Benzinauto mit dem Elektroauto. Dabei fällt auf, dass ein Elektroauto nicht ökologischer als ein Verbrenner ist, jedenfalls mit dem heutigen Energiemix. Denn solange zur Stromerzeugung fossile Brennstoffe verbrannt werden, kann man auch gleich mit fossilem Sprit fahren. Der MIPS wird kleiner, wenn weniger Material, Energie und Transportwege zur Herstellung und zum Betrieb nötig sind. Er sinkt aber auch, wenn Produkte länger halten – zum Beispiel, weil sie gut repariert werden können.

„Ich verstehe nicht, warum die Medien diese Informationen nicht so wichtig nehmen wie etwa die für die meisten Menschen nutzlosen Berichte der Frankfurter Börse.“
Friedrich Schmidt-Bleek

Zu einer erfolgreichen Ressourcenwende gehört für Schmidt-Bleek auch eine Agrarwende, denn momentan wird ein Großteil der Ackerflächen zum Tierfutteranbau oder auch für sogenannte Biokraftstoffe genutzt. Zusätzlich fordert er sozialpolitische Maßnahmen und eine ökologische Steuerreform. Dafür richtet der Autor eine ganze Reihe von – teils sehr detaillierten – Forderungen an die Politik. Und auch die Unternehmen täten gut daran, sich der Dematerialisierung zu verschreiben, betont er. Denn die Sekundärweltwirtschaft in ihrem heutigen Zustand hat keine Zukunft. Ohne Kurswechsel nehmen die ökologischen und wirtschaftlichen Risiken bald überhand und es gibt keine Planungssicherheit mehr. Späte Reparaturmaßnahmen werden viel teurer, als wenn die Wirtschaft sich jetzt umstellt beziehungsweise die politischen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden.

„Die wichtigste Forderung an die Technik ist, mit viel weniger Ressourcen vergleichbar viel Nutzen zu schaffen. Da wird die Musik der Zukunft spielen.“
Friedrich Schmidt-Bleek

Praxisbeispiel Bauwirtschaft

Dass das Faktor-10-Prinzip funktionieren kann, wird am Beispiel einzelner Unternehmer wie Hubert Rhomberg gezeigt. Dieser hat das Prinzip in seiner Baufirma in Österreich umgesetzt und kommt im Buch ausführlich zu Wort. Der Bausektor ist besonders wichtig, denn auf Straßen und Gebäude entfallen rund 40 Prozent des Ressourcenverbrauchs und der Abfälle und 60 Prozent aller Transporte.

Insgesamt reichen technische Innovationen auf lange Sicht nicht aus, man kommt um eine allgemeine Reduzierung des Konsums nicht herum, zum Beispiel durch das Mieten oder Leihen von Gegenständen. Zu beachten ist auch die Gefahr von sogenannten Rebound- oder Bumerang-Effekten. Wenn zum Beispiel das Auto technisch klimafreundlicher wird, nutzt man es wahrscheinlich öfter, weil man dann ein besseres Gewissen dabei hat.

Die Wurzeln von Klimawandel und Artensterben liegen für den Autor in der hemmungslosen Entnahme von Ressourcen aus der Primärwirtschaft durch die Sekundärwirtschaft. Bisher reagiere die Politik immer erst, wenn die Probleme bereits da sind, statt Vorsorge zu betreiben. Politiker könnten offenbar nicht verstehen, dass es irgendwann einen Kipppunkt geben wird, ab dem es zu spät für Rettungsmaßnahmen ist.

Bisher wird der Erfolg einer Volkswirtschaft immer am Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessen. Schmidt-Bleek fände es viel sinnvoller, wenn der MIPS oder eine ähnliche Größe die Grundlage wäre. Er stellt die Frage, ob nicht auch die Medien eine Mitschuld an dem BIP-Dogma haben.

Kein Universalrezept

Das Buch ist leider etwas kompliziert geschrieben, man muss manchmal einen Satz oder Abschnitt zwei- oder dreimal lesen, bis man ihn versteht. Zusätzlich liest es sich bis über die erste Hälfte hinaus so, als sei man noch bei der Einleitung, da immer wieder auf ein späteres Kapitel verwiesen wird. Eine leichte Lektüre für die allmorgendliche S-Bahn-Fahrt ist das Buch also nicht. Der Inhalt ist allerdings höchst spannend und kann überzeugen. Viele der Ideen sind nicht neu, aber sie haben nichts an Aktualität verloren und werden im Buch mit aktuellen Zahlen, Fakten und Erkenntnissen ergänzt.

Bei allem geballten Fachwissen betont Schmidt-Bleek stets, dass es sich bei seinem Konzept nicht um ein Universalrezept, sondern um ein Gerüst handelt, das von anderen konkretisiert und ergänzt werden kann.

Lisa Graf

Friedrich Schmidt-Bleek:
Grüne Wahrheiten
Das Buch zur Ressourcenwende
Verlag Julius Springer, Berlin 2021
180 Seiten, 24,99 Euro
ISBN 978-3-662-63686-2

Weitere Informationen:
www.initiative-ressourcenwende.eu
Tel. (030) 92254402

Für Veranstaltungen können pandemiebedingte Einschränkungen gelten, bitte informieren Sie sich vorher.

seit Juli

Digitales Umweltfestival

GRÜNE LIGA

Beim digitalen Umweltfestival 2022 stellt die Grüne Liga Berlin eigene Initiativen und Partnerprojekte vor. Auf der digitalen Bühne gehen jeden Montag neue Videos online.
Ort: www.umweltfestival.de

Di 9.8.

Stoppt den fossilen Wahnsinn – Vortrag

19 Uhr

Statt gegen die Hungersnöte, die Wüstenbildung, die Gletscherschmelze und die Flutkatastrophen vorzugehen, kippen die Verantwortlichen Öl ins Feuer. Schon bald wird es zu spät sein. Die Gesellschaft verschließt die Augen. Die Gruppe „Letzte Generation“ hat einen Plan zivilen Widerstands entwickelt, der hohe Opferbereitschaft erfordert, doch eine Chance hat, zu funktionieren.
Ort: Baiz, Schönhauser Allee 26 A/ Ecke Wörther Str., Prenzl. Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.baiz.info

Sa 20.8.

Alternative Projekte und Initiativen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre im Wedding – Führung

14 Uhr

Die „Denk-Mal-Tour“ führt zu Erinnerungsorten alternativer Initiativen und Projekte der 70er bis 90er Jahre des 20. Jahrhunderts in Berlin-Wedding. Anschließend findet ab 17 Uhr „Das etwas andere Erzähl-Café“ statt.
Treffpunkt: U-Bhf. Pankstraße (U8), Prinzenallee/Ecke Badstr., Wedding
Info/Anmeldung: Naturfreunde, Uwe Hiksch, Tel. 0176-62015902, E-Mail: hiksch@naturfreunde.de
www.naturfreunde.de

25.+26.8.

Vom konstruktiven Umgang mit Unterschieden und anderen Konflikten – Workshop

Do 9:30 – Fr 17:30 Uhr

Wir schauen auf die Vielschichtigkeit von Konflikten, die wir in politischen und zivilgesellschaftlichen Gruppen erleben, und erlernen Modelle und Methoden, wie wir sie gemeinsam bearbeiten können. Der Schwerpunkt liegt auf konkreten Konfliktbeispielen. Die Teilnahme setzt die Bereitschaft voraus, in der Gruppe über persönliche Konflikte und eigene Gefühle, Bedürfnisse und Werte zu sprechen.
Kosten: 50/25/15 Euro
Ort: verschiedene Orte in Berlin
Info/Anmeldung: E-Mail: weiterbildung@rosalux.org, Tel. 443100, www.rosalux.de

Fr 26.8.

Nachhaltigkeit ganz praktisch lernen

14 Uhr

Einführungsveranstaltung für den Kurs 2022/23 über erneuerbare Energien (Solar, Biogas) und Wassermanagement. Der kostenlose Kurs beginnt nach den Sommerferien und findet jeweils freitags statt.
Ort: Peter-Lenné-Schule (OSZ Natur und Umwelt), Hartmannsweilerweg 29 (Zehlendorf), Raum A9
Info/Anmeldung: Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern, Tel. 81490--144/-116, www.landesstelle.org

Auf den Spuren der Atomlobby in Berlin – Führung

16 Uhr

Die „Denk-Mal-Tour“ führt zu Orten in der Berliner City, an denen die Atomlobby für den Weiterbetrieb von Atomkraftwerken eintritt und versucht, auf die Politik Einfluss zu nehmen: Botschaften, Atomfirmen und Lobbyorganisationen. Siehe auch den Beitrag auf Seite 5.
Treffpunkt: vor der Akademie der Künste, Pariser Platz 4, Mitte
Anfahrt: S-Bhf./U5 Brandenburger Tor
Info/Anmeldung: Naturfreunde, Uwe Hiksch, Tel. 0176-62015902, E-Mail: hiksch@naturfreunde.de
www.naturfreunde.de

So 28.8.

Bahnbrechende Natur – Führung im Natur-Park Südgelände

14-16 Uhr

Das Schöneberger Südgelände hat sich vom grauen Rangierbahnhof zur Naturoase mit vielfältiger Pflanzen- und Tierwelt entwickelt. Heute gibt es hier eine einzigartige Symbiose von urwüchsigen Wäldern, offenen Trockenflächen und alten Bahnrelikten. Wir tauchen mit dem ehemaligen Bauleiter des Natur-Parks Detlev Dahlmann in eine verwunschene Welt ein und erfahren mehr über die Entstehung, Artenvielfalt und Pflege.
Treffpunkt: S-Bhf. Priesterweg (S2), Haupteingang Prellerweg
Kosten: 10/7,50/0 Euro + 1/0 Euro Parkeintritt
Anmeldung erforderlich: Tel. 4502 3189, E-Mail: gartengestaltung@detlevdahlmann.de
Info: www.bund-berlin.de

„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“

DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“. *Die Redaktion*

raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mo 29.8.

Dialog am Waldsee

GRÜNE LIGA

17 Uhr

Das „Aktionsnetz Kleingewässer“ der Berliner Umweltverbände lädt zum Dialog: Gemeinsam mit VertreterInnen aus Politik und Verwaltung machen wir uns bei einer Bootsfahrt ein Bild vom Zehlendorfer Waldsee, seinen ökologischen Besonderheiten und Problemen. An Land stellen wir die rechtliche Situation vor und besprechen gemeinsam mögliche Lösungen. Der abflusslose Waldsee speist sich aus natürlichen Quellen, aber auch aus der Straßenentwässerung und dem Kanalnetz. Organische Stoffe, Mikroplastik und teils auch Schwermetalle beeinträchtigen den See stark. 2015 hätte der Waldsee laut Wasserrecht einen guten ökologischen Zustand erreichen müssen. Umfassende Maßnahmen wurden aber noch nicht ergriffen.
Anmeldung: E-Mail: kleingewaesser@bln-berlin.de
Ort: Haus der Jugend, Argentinische Allee 28, Zehlendorf
Anfahrt: U3 Krumme Lanke
Info: www.bln-berlin.de (Kooperationsprojekte – Aktionsnetz Kleingewässer)

Sa 3.9.

Internationaler BGE-Stammtisch – Vernetzungstreffen zum Bedingungslosen Grundeinkommen

18-22 Uhr

Alle am Bedingungslosen Grundeinkommen Interessierten in Berlin, vor allem Gruppen, sind eingeladen, sich in lockerer Atmosphäre auszutauschen und auf den aktuellen Stand zu bringen. Wegen der Vielfältigkeit der Interessierten wird um gegenseitigen Respekt nicht nur gegenüber den vielfältigen Ansichten zum Bedingungslosen Grundeinkommen, sondern auch zu anderen Fragen gebeten. Es gibt ein kostenloses warmes Buffet, eventuelle Getränke sind selbst zu zahlen.
Ort: Restaurant Cancún, Rathausstr. 5-13, Mitte
Anfahrt: Bhf. Alexanderplatz
Info: www.grundeinkommenberlin.wordpress.com

Mi 14.9.

Robuste Berliner Pflanzen: Wer hält in der Stadtnatur einiges aus? – Vortrag

GRÜNE LIGA

19:30 Uhr

Nicht erst seit Corona zieht es viele Menschen ins Grüne, was Flora und Fauna Probleme bereiten kann. Pflänzchen werden zertrampelt, Hunde sorgen für ein Übermaß an Nährstoffen. Hinzu kommt der Klimawandel, und Freiflächen werden trotzdem weiter bebaut. Stadtbäume leiden unter Wassermangel und Hitze. Es gibt aber auch Arten, die vom Klimawandel profitieren, und manche Pflanzen trotzen auch schwierigsten Bedingungen. In dem Vortrag der Reihe „Heimische Artenvielfalt vor der Tür“ geht es darum, was wir in Zeiten des Klimawandels pflanzen sollten und wie wir gleichzeitig etwas für Artenvielfalt und Stadtklima tun können.
Ort: Urania, An der Urania 17, Schöneberg
Anfahrt: U1, U2, U3 Wittenbergplatz; Bus 106, 187, M19, M29, M46 An der Urania
Info/Anmeldung (erforderlich): www.urania.de/kalender
Tel. 2189091

16./17.9.

Arbeit und Rente im Digital- und Umweltkapitalismus – Konferenz

Fr 13:30 – Sa 18 Uhr

Die Konferenz schließt an das sogenannte „Blackrock-Tribunal“ vor zwei Jahren an und will zur Information der Öffentlichkeit über die größten Vermögensverwalter der Welt und ihren beherrschenden Einfluss auf Wirtschaft und Politik beitragen. Zu den Konferenzthemen gehört das „Greenwashing“ durch Blackrock-Chef Larry Fink: In Zusammenarbeit mit dem Umweltverband BUND werden Propaganda und Realität beim Anspruch auf Nachhaltigkeit verglichen. Mehr dazu auf Seite 13.
Ort: Universität Potsdam, Am Neuen Palais 10, Haus 12, 1. OG, Audimax
Info: www.blackrocktribunal.de
E-Mail: contact@blackrocktribunal.de

Sa 17.9.

Pflanzenjagd – Führung im Grunewald

GRÜNE LIGA

11 Uhr

Wohl nur wenige Großstädte haben so viel Wald im Stadtgebiet wie Berlin. Der Grunewald ist wichtig für Stadtklima und Wasserhaushalt und bietet zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Dabei gibt es im Grunewald viele verschiedene, sehr wertvolle Biotope, von Seen und Kleingewässern über Moore und Heiden bis zu Dünen und Trockenrasen. Einige schauen wir uns genauer an, besonders die Pflanzenwelt, und gehen ein letztes Mal auf Pflanzenjagd für das „Artenbingo“ (siehe Seite 9).
Treffpunkt: wird bei Anmeldung bekannt gegeben
Anmeldung/Info: E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de

Do 22.9.

„Wir holen euch ab“ – Buchvorstellung

19-21 Uhr

Unsere Demokratie hat Mängel. Die Zusammensetzung der Parlamente spiegelt bei Weitem nicht die reale Bevölkerung wider. Hinzu kommt, dass sich ein Drittel gar nicht an der demokratischen Veranstaltung beteiligt. Von einer „elitären Mittelschichtdemokratie“ spricht der Berliner Politikforscher Wolfgang Merkel. Katharina Liesenberg und Linus Strothmann wollen in ihrem Buch „Wir holen euch ab“ zeigen, wie sich das ändern lässt – durch die Einführung des „aufsuchenden Losverfahrens“ auf lokaler, regionaler und bundesweiter Ebene. An Beispielen zeigt das Autorenduo, wie demokratische Prozesse durch Zufallsauswahl vielfältiger, produktiver und erfolgreicher werden. Kommunen haben mit dem Instrument positive Erfahrungen gemacht.
Ort: Stratum, Alte Pianofabrik, Boxhagener Str. 16, Friedrichshain
Anfahrt: U5 Frankfurter Tor
Info/Anmeldung: www.stratum-consult.de
Tel. 22325270

Fr 23.9.

Globaler Klimastreik

Die Bundesregierung hat versprochen, 1,5-Grad-Klimaschutz auf den Weg zu bringen. Was sie bisher getan hat, reicht dafür nicht. Deshalb geht die Umweltbewegung gemeinsam mit Fridays for Future, Attac und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft auf die Straße – für eine Verkehrswende und eine sozial gerechte Klimapolitik, die auch den globalen Süden fair unterstützt.
Info: www.klima-streik.org
Tel. 810560250

Licht aus! – Vortrag

19-20:30 Uhr

Ob Insekten, Vögel, Fledermäuse oder andere Säugetiere, alle brauchen einen dunklen Nachthimmel zum Überleben. Anlässlich der „Earth Night 2022“ entdecken wir gemeinsam Wege, um die Nacht vor zunehmender Lichtverschmutzung zu bewahren und so zum Arten- und Umweltschutz beizutragen.
Ort: Naturhof Malchow, Dorfstr. 35, 13051 Berlin
Anmeldung erforderlich: Tel. 92799830, E-Mail: info@naturschutz-malchow.de
Anfahrt: Bus 154, 259 Malchow Dorfstraße
Info: www.naturschutz-malchow.de

23.+24.9.

Baumschäden: Was trägt Mobilfunk dazu bei? – Vortrag und Exkursion

Fr 19 Uhr, Sa 15 Uhr

Hitze, Trockenheit, Schädlingsbefall, Luft- und Bodenschadstoffe sind bekannte Ursachen für Baumschäden. Einseitig beginnende Schäden könnten sie jedoch nicht ausreichend erklären, sagt Cornelia Waldmann-Selsam. Sie hat gemeinsam mit zwei Biologen und einem Forstwirt eine Fallsammlung angelegt, die Mobilfunk als möglichen Faktor ansieht.
Freitag: Vortrag mit Bildbeispielen, Bernadottestr. 90/92, Dahlem (U3 Podbielskiallee)
Samstag: Rundgang in Dahlem und Berlin-Mitte, Treff: Thielplatz (U3 Freie Universität)
Info: E-Mail: weisse-zone-rhoen@web.de

Mi 28.9.

Globalisierungskritischer Stadtspaziergang: Koloniale Kontinuitäten in Berlin-Mitte

14-17 Uhr

Berlin war drei Jahrzehnte die Hauptstadt eines großen Kolonialreichs sowie Austragungsort der berüchtigten Afrika-Konferenz von 1884/85, auf der über die Aufteilung Afrikas verhandelt wurde. Schon im späten 17. Jahrhundert waren Berlin und Brandenburg-Preußen am transatlantischen Versklavungshandel beteiligt. Die Tour führt zu den Spuren dieser Geschichte. Dabei geht es auch um die heutige Erinnerungskultur.
Treffpunkt: U-Bhf. Mohrenstraße (U2), Berlin-Mitte
Info/Anmeldung: Naturfreunde, Jella Ohnesorge, E-Mail: jella@naturfreunde-berlin.de
www.naturfreunde-berlin.de

30.9.-2.10.

Bits und Bäume – Konferenz für Digitalisierung und Nachhaltigkeit
Fr 18 Uhr – So 18 Uhr
Die Konferenz soll die Vernetzung von Umwelt- und Gerechtigkeitsaktiven, Menschenrechtlern und Technikexpertinnen voranbringen. Wir wollen politische Strategien und Steuerungsvorschläge diskutieren, aber auch anhand guter Praxisbeispiele voneinander lernen, wie wir im digitalen Zeitalter Klima- und Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Grundrechte verwirklichen können.
Ort: TU Berlin, Marchstr. 23, Charlottenburg
Anfahrt: U2 Ernst-Reuter-Platz
Kosten: 61/29/7 Euro
Info/Anmeldung:
www.bits-und-baeume.org

6.-13.10.

International Uranium Film Festival Berlin 2022
Damit atomare Gefahren gerade jetzt nicht verdrängt oder verharmlost werden, bringt das International Uranium Film Festival in diesem Jahr wieder strahlende Filme nach Berlin. Das weltweit einzige Filmfest seiner Art zeigt fünf ausgezeichnete Filme rund um die brandheißen Themen Atomkrieg und Atomkraft, davon vier Deutschlandpremieren.
„Das Uranium Film Festival ist einzigartig, denn es versucht, das komplexe Thema Atomkraft und seine Risiken für alle zugänglich zu machen“ (Jörg Sommer).
Unterstützung ist willkommen.
Spielorte: Zeiss-Großplanetarium, Filmkunst 66, Kino in der Königsstadt
Programm/Info:
www.uraniumfilmfestival.org

Ausstellungen

bis 2022

Museum des Kapitalismus
Do 17-20, Sa 14-18 Uhr
Was macht den Kapitalismus als Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aus? Wie ist er entstanden, wie hat er sich entwickelt? Geht es auch ohne? Wie könnte das aussehen – denn die Probleme um uns herum sind ja sichtbar, und doch wissen wir immer weniger, was dagegen zu tun ist oder wie ein gutes und gerechtes Leben aussehen kann. Das Museum des Kapitalismus will eine Möglichkeit bieten, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Ziel ist es, durch politische Bildung bei einer breiteren Bevölkerung und gerade bei Jugendlichen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe zu erkunden und zu ermöglichen. Regelmäßig werden auch Seminare veranstaltet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Räumlichkeiten für künstlerische, politische oder wissenschaftliche Veranstaltungen zu mieten. Wer im Museum mitarbeiten möchte, ist ebenfalls willkommen.
Ort: Museum des Kapitalismus, Köpenicker Str. 172, 10997 Berlin-Kreuzberg
(Besuch auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich)
Anfahrt: U1, U3 Schlesisches Tor
Info: E-Mail: kontakt@museumdeskapitalismus.de, www.museumdeskapitalismus.de

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne GRÜNE LIGA
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404,
www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
17-18:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr
Alexanderplatz
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen
18-19 Uhr
vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail:
mak-atomfinale@kanzler.ms

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr
Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
meist 3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Ende Gelände Berlin
jeden 4. Mi 19 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

donnerstags

Kleidertausch GRÜNE LIGA
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910,
www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern
13-18 Uhr
Ökolaube, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung GRÜNE LIGA
2.+4. Do 17-18 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg. Tel. 4433910,
artenvielfalt.grueneliga-berlin.de

Extinction Rebellion Café
19-21 Uhr
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg,
www.twitter.com/xrberlin

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Fridays for Future
Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

After Work Gardening
16-18 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Tausche Unterkunft in der **Märkischen Schweiz** (WLAN) gegen gelegentliche Hilfe im Garten. Tel. 0163-733 23 40

Weiterbildung Facherzieher *in für Natur- und Waldpädagogik. Kursstart im September in Berlin. Anmeldung und Details: Naturschule Deutschland e.V., giesbert@naturschule.de, www.naturschule.de

Ökolution // gemeinsam mehr verändern. www.ökolution.com

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org www.berlin.fau.org/termine

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien.
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail:
incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Für eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft: **Netzwerk Ökosozialismus**
www.oekosozialismus.net

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

Anzeigen

DER ANARCHISTISCHE PODCAST
ÜBERTAGE

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Sarah Buron, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Dieser Ausgabe liegt eine bezahlte Werbebeilage der Firma WEtell bei.

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33, E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Fr 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -70
hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -49
Umweltbildung: -45
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Doppelbödige Umweltschützer

„Der einfache Klassiker“ von Kaya Thielmann, DER RABE RALF Juni/Juli 2022, S. 24

Heute, am 12. Juni, bekam ich auf dem Umweltfestival am Brandenburger Tor Ihre Zeitung „Der Rabe Ralf“ in die Hand und damit auch unter der Rubrik „Ralf kocht“ das Rezept für einen Waldorfsalat. Darin steht, dass eine Handvoll Walnüsse in einem auf 200 Grad aufgeheizten Backofen acht Minuten geröstet werden sollen. Ja, geht‘s noch? Wo bleiben da die Umweltfreundlichkeit und der Anspruch auf Energiesparen? Man könnte doch zum Beispiel die Nüsse auch in der Pfanne rösten. Mit viel weniger Energie.

Mich stört diese Doppelbödigkeit, und deshalb erscheinen mir viele Aktionen von Umweltschützern als nicht echt. Beispiele: Demonstrationen am Freitag und die Schule ausfallen lassen und nicht am Samstag, wo es die eigene Freizeit kostet. Sich einsetzen für die Umwelt, aber jedes Jahr ein neues Handy kaufen. Demonstrieren für die Umwelt, aber am Rand der Straße den selbst fabrizierten Müll liegen lassen.

Eine alte Berlinerin, von Beruf Meisterin der städtischen Hauswirtschaft.

Ursel Wenzel, Berlin-Wedding

Soziale Probleme lassen sich nicht symbolisch lösen

„Sprachlich sichtbar werden“, „‚LeserInnen‘ seit der ersten Ausgabe“, Leser:innenbriefe von Jol Rosenberg und Cora Wiedemann, DER RABE RALF August/September 2021, S. 30

Die Kritik am Gendern ist nicht gleichzusetzen mit der Ablehnung von Vielfalt, Gleichstellung und Diskriminierungsfreiheit. Diese Werte sind mittlerweile über ein breites politisches Spektrum konsensfähig in einer aufgeklärten Gesellschaft. Die Gender-Befürworter sind nicht die einzigen, die sie vertreten.

Die Gegner des Genderns sollen vorwiegend männliche, konservative Privilegierte sein. Im Umkehrschluss müssten die Befürworter tendenziell weiblich oder divers, progressiv und unterprivilegiert sein. Zumindest Letzteres ist unwahrscheinlich. Gendern kostet Zeit und Hirnschmalz. Demnach scheinen gendernde Menschen hochgebildet und unterbeschäftigt zu sein, also durchaus privilegiert. Dazu passt, dass die treibenden Kräfte vor allem an Universitäten und in Behörden zu finden sind. Sie geben Leitfäden zur geschlechtergerechten, diskriminierungsfreien Sprache heraus, die einen angemessenen Umgang *empfehlen*, in der Konsequenz aber aufgrund ihrer Vormachtstellung *anordnen*. Es hat in der Geschichte sowohl fiktive als auch reale Versuche gegeben, Sprache von oben zu steuern, um dadurch Menschen zu beeinflussen und ihre Eigenständigkeit zu unterdrücken. Es verwundert, wie bedenkenlos sich angeblich progressive Institutionen hier einreihen. Der bürokratische Umgang mit der Sprache beim Thema Gendern erzeugt Unbehagen. Die Sprachentwicklung im Deutschen ist partizipativ, sie vollzieht sich unkontrolliert im lebendigen Dialog der Sprachgemeinschaft. Das ist ein hoher freiheitlicher Wert.

Studien belegen, dass mit der geschlechtsübergreifenden Standardform im Deutschen, dem generischen Maskulinum („die Leser“), eher Männer als Frauen assoziiert werden. Doch Bedeutung entsteht im Kontext, und zwar nicht nur im Satzzusammenhang, sondern auch im außersprachlichen Kontext unserer Erfahrungen und Denkmuster. So zeigen Vergleichsstudien nur geringfügig verbesserte Quoten beim Gebrauch geschlechtsneutraler Ersatzbegriffe – Studenten durch Studierende und Mitarbeiter durch Mitarbeitende zu

ersetzen löst das Problem nicht. Doppelnennung der männlichen und weiblichen Form (Radfahrerinnen und Radfahrer) verschiebt unsere Wahrnehmung zugunsten der übersehenen weiblichen Protagonisten, neutrale Bezeichnungen heben den Effekt auf. Insofern ist der Gebrauch neutraler Ersatzbegriffe durchaus antifeministisch.

Aber das ist noch nicht alles: Die angeblich diskriminierungsfreie Sprache ist auch diskriminierend. Die Sprache absichtlich zu verkomplizieren bedeutet zwangsläufig auch, die Hürde höher zu legen und Menschen auszuschließen. Schon Durchschnittsleser stolpern durch gegenderte Texte, für Nichtmuttersprachler sowie Menschen mit Leseschwäche, Hörbehinderung oder kognitiver Einschränkung ist die Herausforderung umso größer, denn gendergerechte Sprache und leichte Sprache folgen gegensätzlichen Regeln. Barrierefreiheit sieht anders aus.

Die verfügbaren Statistiken zeigen, dass der Kreis derjenigen, denen das Gendern Verständnisschwierigkeiten bereiten kann, einige Millionen Menschen umfasst, während die Anzahl der nichtbinären oder intergeschlechtlichen Menschen sich prozentual im niedrigen Nachkomma-Bereich bewegt. Zudem ist fraglich, ob ihnen das Gendern überhaupt nützt, während die erschwerte Teilhabe konkrete negative Auswirkungen hat. Für blinde und sehbehinderte Menschen ist besonders das Sternchen-Gendern problematisch, mit maschineller Lesehilfe klingt das etwa so: „Liebe Leser Stern Innen, unser Autor Stern Innen Team freut sich …“ Etwas weniger holprig ist der Doppelpunkt als Gendermarkierung, er wird als Pause gelesen. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband empfiehlt jedoch, auf das Gendern durch Satz- und Sonderzeichen generell zu verzichten und stattdessen neutrale Begriffe oder Doppelnennung zu verwenden, um die Vorlesbarkeit zu gewährleisten.

Der Widerspruch zwischen der gleichstellungspolitischen Willenserklärung und der tatsächlichen Umsetzung springt ins Auge. Weder neutrale Bezeichnungen wie Abgeordnete noch gewagt gegenderte Vorständ*innen ändern etwas an der anhaltenden Ungleichheit. Der Frauenanteil im Bundestag beträgt 31 Prozent. Im EU-Vergleich liegt Deutschland fast ganz hinten, wenn es um die gleiche Bezahlung von Frauen und Männern geht. Soziale Probleme lassen sich nicht symbolisch lösen, das ist Augenwischerei. Die spitzenverdienenden männlichen Führungskräfte lehnen sich im Sessel zurück und lachen sich ins Fäustchen, wenn wir für das Gendersternchen kämpfen statt für Macht und Geld. *D. Stein, per E-Mail*

Anzeige

oya

Enkeltauglich leben

Wirtschaft ohne Wachstumszwang | Commons | Landwende | Subsistenz | selbstbestimmtes Lernen | Beitragen auf Augenhöhe | Ausstieg aus der Tauschlogik | Permakultur | Kunst des Augenblicks | Leben in Gemeinschaft

Kostenloses Probeheft auf:
www.oya-online.de

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96534777 www.agenda-agentur.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597(Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066 www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 52288182 www.autofrei.de

BANA Projektlabor *Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten* Tor- 43, 10119 (Prenzl. Berg) T 4407109 www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 4426174, www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914 lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107 www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587 www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813 www.schmetterlingshorst.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, 13051, T/F 9292632 www.hohenschoenhausen-kiezinfo.de (suche: Luft)

BI Nein zum Kohlekraftwerk Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert-- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477
BundesGst Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *LAG Umwelt* Niederkirchner- 5, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de www.gruene-berlin.de
Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de
Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64
Bundestag, *Bereich Umwelt*, Luisen-32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F -552, ak2@gruenefraktion.de

BürgerBegehrenKlimaschutz/BürgerratKlima/Berlin erneuerbar Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919 www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld/ BER* Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35 www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. *Netzwerk Lebenswerte Stadt* Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125 www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264 info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440, www.foel.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.berlin Tel. 0163 1992985

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

gegenstromberlin *kapitalismuskritische Klimagruppe* Kreuzberg www.gegenstromberlin.org

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro* Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820 www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de
BKst Wasser T 40393530 wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27 www.hausdernatur-potsdam.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27
ARGUS *Umweltbibliothek* T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36
GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55
NaturFreunde Brandenburg T -41
NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77
Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78
VCD – Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt* Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IG Saubere Energie Berlin Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Wühlisch- 12, 10245 (Friedrichshain) T 1522 1061869, www.klimaliste-berlin.de

KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669 www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399 www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 T 34089840, www.kunst-stoffe-berlin.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte)
Ökologische Plattform T 240090, F 2411046 www.oekologische-plattform.de
LAG Umwelt Sylvia Müller T 2325-2550, F -2505 platta@linksfraktion-berlin.de

Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-112 www.landesstelle.org

Letzte Generation T 23591611 www.letztegeneration.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21*

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. *Umweltanalytik* Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 www.naturfreunde-berlin.de
Bundesverb. Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60 F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914 www.naturschule-berlin-brandenburg.de

NABU *Landesverb.* Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de
Bezirksgr. Pankow T 986083718
Freilandlabor Flughafensee 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko *Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation* An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder-- 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050, www.oedp.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

PINiE e.V. *Solarverein* c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530 www.proveg.com

Robin Wood *Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt* Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 *Bürgertel.* 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140 F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108 www.survivalinternational.de

Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043 www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930 F 42800485, www.ufu.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen www.umsonstladen.de

Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362 8432, www.umbi.de

Umwelt- und Naturschutzämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69, 10249 (Friedrichshain) T 24344-411, -415, F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) T 92901866 www.umweltbuero-lichtenberg.de

Umweltbüro Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.com

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97 www.sozdia.de/1327.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)

Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de
BundesGSt Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Verbraucher Initiative Berliner Allee 105, 13088 (Weißensee) T 536073-3 F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Ordensmeister-15, 12099 (Tempelhof) T 214850 F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise-6-8, 14195 (Zehlendorf) T 84107130, F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216 www.wurzelwerk-berlin.de

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 3117770, www.wwf.de

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding) www.yesilcember.eu

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de

Anzeige

Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit
und Verbraucherschutz

ZUSAMMEN FÜR MENSCH,
NATUR UND MEER.

Tag der offenen Tür im BMUV

20.+21. August 2022 | 10–18 Uhr

Spannende Talks | Repaircafé | Hausführungen | Livemusik, Comedy und Theater | über 35 Informations- und Ausstellungsstände | Mitmachaktionen

Freuen Sie sich auf ein abwechslungsreiches Programm auf dem Potsdamer Platz und besuchen Sie das Ministerium im Rahmen einer Hausführung! **www.bmuv.de/tdot**

KLIMA-
FREUNDLICHER

Getränkekartons für Fruchtsäfte und Milch verursachen deutlich weniger CO_2-Emissionen als Mehrweg-Glasflaschen und Einweg-Plastikflaschen. Dies ist das Ergebnis einer aktuellen Ökobilanz des Instituts für Energie und Umweltforschung Heidelberg (IFEU), das vom Umweltbundesamt offiziell bestätigt wurde.

Erfahren Sie mehr auf **getraenkekarton.de**

@getraenkekarton

FKN

Eine Initiative des Fachverbandes Kartonverpackungen für flüssige Nahrungsmittel e.V.